



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Universität Hamburg
Fakultät für Erziehungswissenschaft

Studiengang: Erziehungs- und Bildungswissenschaft (M.A.)
Profilbereich: Partizipation und Lebenslanges Lernen

Masterarbeit

Dezentrale Heimerziehung als innovative Form der Hilfen zur Erziehung?

Eine Nutzer/innenforschung zur Werkstatt
Solidarität Essen gGmbH

Eingereicht von:	Katrin Schadlowski
Matrikelnummer:	6548621
Erstgutachter:in:	Frau Prof.'in. Dr. Zoë Clark
Zweitgutachter:in:	Herr Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker
Ort, Datum der Abgabe:	Hamburg, 24.01.2020

Danksagung

Ich danke der Werkstatt Solidarität Essen gGmbH für die Genehmigung über ihre Tätigkeit zu schreiben und insbesondere den vier Jugendlichen, die mir ihre Zeit geschenkt und mit ihren Interviews diese Masterarbeit erst ermöglicht haben.

Außerdem danke ich meiner Betreuerin Prof.'in Dr. Zoë Clark für die Betreuung bei der Entstehung dieser Arbeit sowie der Organisation der Tagung *In and out of Care*, durch welche der Kontakt zur Werkstatt Solidarität Essen gGmbH überhaupt erst zustande kam.

Mein Dank geht zudem an meine Familie und all die lieben Menschen, die in den vergangenen turbulenten Monaten hinter mir standen und mich auf meinem Weg unterstützt haben.

*Es ist nicht genug, zu wissen,
man muß auch anwenden;*

*es ist nicht genug, zu wollen,
man muß auch tun.*

- Johann Wolfgang von Goethe -

Datenschutzerklärung

Das in der vorliegenden Arbeit verwendete empirische Material in Form von Interviews (Interview A; Interview B; Interview C; Interview D) ist, trotz erfolgter Anonymisierung der Transkripte, aus Gründen des Datenschutzes im Anhang dieser Arbeit nicht enthalten. Lediglich zitierte Textpassagen sind im Fließtext der Ausarbeitung einsehbar. Hinsichtlich dieses Datenschutzes verweise ich bei Nachfragen auf die Erstgutachterin dieser Masterarbeit, Frau Prof.'in Dr. Zoë Clark.

Hamburg, 24.01.2020

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	8
2. Zur Werkstatt Solidarität Essen gGmbH.....	10
3. Theoretischer Rahmen und Relevanz der Thematik.....	11
3.1 Housing First - Forschungsstand.....	12
3.1.1 Housing First in Europa.....	14
3.1.2 Housing First in Deutschland.....	16
3.1.3 Housing First für Jugendliche.....	16
4. Die zu untersuchende Fragestellung.....	19
4.1. Kernbegriffe der Fragestellung.....	20
4.1.1 Jugendhilfe	21
4.1.2 Straßenjugendliche.....	22
4.1.3 Housing First for Youth.....	23
5. Methodenkapitel	24
5.1 Wahl der Datenerhebungsmethode.....	25
5.1.1 Entwicklung des Leitfadens.....	26
5.1.2 Feldzugang und Sampling.....	27
5.1.3 Überarbeitung des Leitfadens.....	29
5.2 Methode der Datenauswertung: Qualitative Inhaltsanalyse.....	29
5.2.1 Bestimmung des Ausgangsmaterials der Analyse.....	31
5.2.2 Fragestellung der Analyse.....	32
5.2.3 Ablaufmodell der Analyse.....	33
5.3 Anmerkungen zur Datenanalyse.....	36

6. Darstellung der Ergebnisse.....	36
6.1 Wohnen.....	37
6.1.1 Weg zur Wohnung.....	37
6.1.2 Eigene Wohnung.....	40
6.1.3 Zusammenfassung Wohnen.....	47
6.2 Akzeptierender Ansatz.....	49
6.3 Selbst-, Mit- und Fremdbestimmung.....	52
6.4 Beziehung von Nutzer:innen und Betreuer:innen.....	58
6.5 Unterstützungsleistungen.....	67
6.5.1 Gesundheitsorientierte und formelle Hilfen.....	69
6.5.2 Bildungs- und freizeitorientierte Hilfen.....	72
6.5.3 Zusammenfassung Unterstützungsleistungen.....	77
6.6 Allgemeine Bewertung der WSE.....	78
7. Zur Nutzer:innenperspektive auf die WSE.....	80
7.1 Förderliche Faktoren.....	80
7.2 Hinderliche Faktoren.....	82
8. Zum Gebrauchswert des Angebots der WSE.....	84
8.1 Dezentrale Heimerziehung als innovative Form der Hilfen zur Erziehung.....	87
9. Ausblick.....	88
Interviewquellen.....	90
Literaturverzeichnis.....	90

Anhang

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Gegenüberstellung Grundprinzipien HF4Y und WSE.....	96
Tabelle 2: Vergleichsstudie von HF-Programmen mit PHF.....	98
Tabelle 3: Interviewleitfaden.....	99
Tabelle 4: Transkriptionssystem.....	100
Tabelle 5: Kodierleitfaden Variante I.....	101
Tabelle 6: Kodierleitfaden Variante II	103

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Inhaltsanalytisches Kommunikationsmodell.....	106
Abbildung 2: Ablaufmodell der Analyse.....	107
Einwilligungserklärung Interviews	108
Eigenständigkeitserklärung.....	111

1. Einleitung

„Straßenjugendliche dürfte es in Deutschland eigentlich gar nicht geben. Eltern oder ersatzweise die Kinder- und Jugendhilfe sind dafür verantwortlich, jungen Menschen ein Aufwachsen in Sicherheit zu ermöglichen und sie auf ein eigenständiges Leben vorzubereiten“, stellen Sarah Beierle und Carolin Hoch, die für das Deutsche Jugendinstitut e. V. einen Bericht zum Thema *Straßenjugendliche in Deutschland - Forschungsergebnisse und Empfehlungen* verfasst haben, fest (Beierle/Hoch 2017, 4). Mit einer Schätzung von ca. 37.000 wohnungs- und obdachlosen Jugendlichen im Alter von 14 bis 27 Jahren, verdeutlicht dieser Bericht, dass es zahlreiche junge Menschen gibt, deren Lebensmittelpunkt die Straße bildet (ebd., 7ff.). Eine solche Zuwendung zur Straße existiert scheinbar, obwohl es in Deutschland ein Jugendhilfesystem gibt. Dies lässt vermuten, dass das klassische Hilfesystem in Deutschland diese Jugendlichen nicht erreicht und es alternative Ansätze zu finden gilt, welche die Zielgruppe der Straßenjugendlichen im Kontext von Jugendhilfe ansprechen.

Im Rahmen dieser Masterarbeit soll nun eine für Deutschland konzeptionell neuartige Antwort auf diese Aufgabenstellung untersucht werden: die Arbeit des freien Jugendhilfeträgers *Werkstatt Solidarität Essen gGmbH* (WSE). Auf einer Tagung an der Universität Hamburg im Herbst 2018 stellte sich die WSE vor und lenkte somit die Aufmerksamkeit auf ihre besondere Form der Hilfen zur Erziehung (siehe In and out of Care). Die WSE nennt als Zielgruppe ihrer Hilfen die zuvor angesprochene Gruppe derer, die „durch das klassische Raster der Jugendhilfe durchgefallen sind“ und als „Jugendliche mit Straßensozialisation“ bezeichnet werden (JB 2017, 4). Mit der Einzelunterbringung und Betreuung von Jugendlichen in angemieteten, über das Stadtgebiet verteilten Wohnungen und damit einer dezentralen stationären Betreuungsstruktur nimmt die WSE eine neuartige Rolle im Bereich der klassischen Jugendhilfe ein. Das primäre Ziel, die Jugendlichen auf dem Weg zu einem selbstständigen und sozialverträglichen Leben zu unterstützen, beginnt vorrangig mit der Unterbringung der Jugendlichen in einer eigenen Wohnung. Hierbei wird eine Anlehnung an den Ansatz *Housing First* (HF) erkennbar, dessen Zielgruppe ebenfalls wohnungslose Personen sind (siehe Tsemberis 2010). Im

Rahmen von *HF* gilt das Wohnen als Grundrecht des Menschen (siehe Tsemberis 2010; Pathways Housing First) und die Prämisse: „Wohnraum wird zuerst und nicht zuletzt angeboten“ (Pleace 2017, 30). Ähnlich dem *HF*-Ansatz gelten Drogenkonsum oder Prostitution bei der WSE nicht als Ausschluss von Hilfen oder der Bereitstellung einer Wohnung (Tsemberis 2010, 24; Pleace 2017, 30; JB 2017, 7). Diese für Deutschland neuartige Antwort auf die Problemstellung der Existenz von Straßenjugendlichen fordert eine intensivere Betrachtung. Diese Arbeit untersucht daher den Gebrauchswert, den die jugendlichen Nutzer:innen dem Angebot der WSE zuschreiben. Die Identifikation von Faktoren, die sich bei der WSE förderlich bzw. hinderlich auf den Aneignungsprozess der Jugendlichen auswirken, bildet hierfür die Grundlage. Diese Arbeit vermag somit eine Antwort darauf zu geben, warum die WSE für die Nutzer:innen eine Alternative zum Elternhaus, zur Straße oder zu anderen Betreuungsformen darstellt und dass es im Zuge dessen nicht bloß der Aspekt des eigenständigen Wohnens ist, der sie von der Nutzung des Angebots der WSE überzeugt. In Hinblick auf den Gebrauchswert der WSE für die Nutzer:innen ist es das Ziel dieser Arbeit auf das Potenzial der konzeptionell-innovativen Ausrichtung der WSE hinzuweisen und diese gewinnbringend in den Diskurs um Straßenjugendliche in Deutschland einzubringen.

Im Anschluss an eine theoretische Einführung hinsichtlich des Untersuchungsgegenstands und dessen Relevanz wird anhand von vier Leitfadeninterviews im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse die Nutzer:innenperspektive auf die WSE herausgearbeitet. In den anschließenden Kapiteln erfolgt die ausführliche Darstellung der Ergebnisse (siehe Kapitel 6), die Erarbeitung der förderlichen und hinderlichen Faktoren auf den Aneignungsprozess der Nutzer:innen (siehe Kapitel 7) sowie die Ermittlung des Gebrauchswertes und die Beantwortung der Frage nach der Innovation des Angebots der WSE (siehe Kapitel 8). Abschließend wird eine zusammenfassende Einschätzung der Ergebnisse dieser Arbeit und ein Ausblick auf zukünftige Forschungsbestrebungen gegeben.

2. Zur Werkstatt Solidarität Essen gGmbH

Die *Werkstatt Solidarität Essen gGmbH* (WSE) gibt es seit September 2015. Sie ist ein Träger der freien Jugendhilfe im Landschaftsverband Rheinland. Ihre Arbeit richtet sich auf den Bereich des intensiv betreuten Wohnens und der Nachbetreuung von Straßenkindern und -jugendlichen im Raum Essen und weiteren umliegenden Städten. Ursprünglich gehörte die WSE zum *Verein Werkstatt Solidarität*, welcher im Jahr 1984 in Dortmund gegründet wurde. Im Laufe der Zeit legte sich der Fokus des Teams Essen vornehmlich auf die Arbeit mit der Zielgruppe der Straßenkinder/-jugendlichen. Daraufhin fiel die Entscheidung zur Gründung einer eigenständigen Gesellschaft, die sich als ergänzend und nicht konkurrierend zu den bisherigen Angeboten der Jugendhilfe im Raum Essen versteht (siehe JB 2017).

Das Angebot der WSE ist auf die Befriedigung der elementarsten Grundbedürfnisse der jungen Menschen ausgerichtet. Im Zuge der Fokussierung auf Jugendliche, die durch das Jugendhilfesystem nicht mehr erreicht werden, bilden sich mit der Straßenbetreuung, dem intensiv betreuten Wohnen und der Nachbetreuung drei Arbeitsebenen bei der WSE heraus. Erstere bezieht sich auf die Fachleistungsstunde *Straßenbetreuung* und auf die Betreuung von Jugendlichen, „die sich tatsächlich weder in einer Einrichtung der Jugendhilfe noch bei den Eltern aufhalten“ (JB 2017, 5). Hierbei spiele der Aspekt des geduldigen sowie auf Vertrauen und gegenseitigem Respekt basierenden Beziehungsaufbaus eine wichtige Rolle, um auf lange Sicht gemeinsam eine Perspektive abseits der Lebensführung auf der Straße entwickeln zu können (ebd.,6).

Kernstück der Arbeit der WSE ist das intensiv betreute Wohnen, in dessen Rahmen die Betreuung der Jugendlichen mindestens zu zweit als *Tandem* erfolgt. Die Besonderheit besteht hierbei einerseits darin, dass die Betreuer:innen rund um die Uhr für die Jugendlichen erreichbar sind und andererseits, dass „Drogenkonsum, Prostitution, Schulverweigerung oder kriminelles Verhalten [...] kein Ausschlusskriterium“ darstellen (ebd, 7). Ziel des intensiv betreuten Wohnens ist es zunächst, den Jugendlichen ein Zuhause zu bieten, indem sie unmittelbar in einer eigenen Wohnung untergebracht werden. Von Beginn an sollen die Jugendlichen hierbei aktiv in den Prozess zur eigenen Wohnung eingebunden werden, denn „diese

Partizipation minimiert das Risiko von Zerstörungen und Vandalismus in den Wohnungen“ (JB 2017, 7). Dieser Prozess beginnt mit der gemeinsamen Suche nach einer geeigneten Wohnung. Langfristig gesehen, sollen die Jugendlichen mit der Unterstützung ihrer Betreuer:innen eine selbstständige Lebensführung (z. B. Haushaltsführung, Selbstversorgung, Umgang mit Finanzen etc.) erlernen.

Bis zur Volljährigkeit der Jugendlichen nimmt die WSE die Rolle des Mieters ein. Von diesem Zeitpunkt an ist es bei der WSE sodann vorgesehen, dass der Mietvertrag auf die Jugendlichen überschrieben wird. Da die Mietkosten gemeinhin den Regelsätzen des ALG2 entsprechen, werden diese im Allgemeinen vom nun zuständigen Jobcenter übernommen (ebd., 8). Im Rahmen der Fachleistungsstunde *Nachbetreuung* der WSE und gemäß des §41 SGB VIII kann bei Volljährigkeit zudem eine ambulante Hilfe beantragt werden, sodass die Unterstützung durch die WSE für die Jugendlichen nicht unmittelbar wegfällt (siehe SGB VIII). Auf diesem Weg können die Jugendlichen weiter von der WSE dabei begleitet werden, „die ersten Krisen des Erwachsenenseins erfolgreich zu überwinden“ (JB 2017,8).

In dieses Konzept fügen sich bei der WSE ein eigenes Wohnraummanagement sowie ein Handwerker-Team, die den Jugendlichen unterstützend zur Seite stehen. Zudem besitzt die WSE Eigentumswohnungen, „um in Spitzenzeiten nicht von dem freien Wohnungsmarkt abhängig zu sein“ (ebd., 9).

3. Theoretischer Rahmen und Relevanz der Thematik

Bevor zunächst der Forschungsstand hinsichtlich des *HF*-Ansatzes dargelegt wird, muss angemerkt werden, dass Stephen Gaetz, der Verfasser des Ansatzes von *Housing First für Jugendliche* (siehe Kapitel 3.1.3) betont, dass das Bereitstellen von Wohnraum in Kombination von Unterstützungen für junge Menschen, ein Angebot nicht ohne Weiteres zu einem *Housing First for Youth*-Angebot (HF4Y) macht (Gaetz 2017, 2). Die WSE selbst verwendet das Label *HF* nicht. Ausgangspunkt für die theoretische Verknüpfung mit *HF* innerhalb dieser Arbeit ist jedoch eine im Verlauf der Recherche festgestellte Übereinstimmung der konzeptionellen Ausrichtung der WSE mit den Grundprinzipien des HF4Y-Ansatzes von Stephen

Gaetz (siehe Anhang, Tabelle 1). Aus diesem Grund wird im Rahmen der Masterarbeit davon gesprochen, dass die WSE in *Anlehnung* an den *HF*-Ansatz agiert.

3.1 Housing First - Forschungsstand

Der *HF*-Ansatz sei in den 90er Jahren als Alternative zu den populären sogenannten *Treatment First* (TF) Ansätzen entstanden (Padgett et al. 2011, 227). Kertesz et al. erkennen in diesen Ansätzen zwei sich kontrastierende Paradigmen, die beide jeweils politisch instrumentalisiert werden können als *“housing is a human right and treatment works“* (Kertesz et al. 2009, 524). Letzteres Paradigma bezieht sich auf die, auch als *Stufenmodelle* (oder in Amerika *Continuum of Care*), bezeichneten Ansätze, die in der Wohnungslosenhilfe weit verbreitet gewesen sind und es bisweilen noch seien (Busch-Geertsema 2011, 40 f.). Dies sei paradox, da sie erwiesenermaßen aufgrund ihrer defizitorientierten Struktur nicht zum Erreichen von Wohnstabilität und damit einer Reduktion von Obdachlosigkeit beitragen würden (Sahlin 2005, 130; 119). Der Aufbau von Stufenmodellen basiert auf der Annahme, dass wohnungs- und obdachlose Menschen für das eigenständige Leben in einer Wohnung zunächst bereit gemacht werden müssten, bevor sie Wohnraum erhalten (Johnsen/Teixera 2010, 2). Es sei vorgesehen, dass sich Teilnehmer:innen ein normales Leben bzw. Wohnen erarbeiten müssen, indem sie die, auf der Stufe jeweils erforderlichen, Kriterien erfüllen. Der erste Wohnungsmarkt stünde als zu erreichendes Ziel am Ende der letzten Treppenstufe (Sahlin 2005, 115). Busch-Geertsema zufolge ruft der *HF*-Ansatz hingegen die unmittelbare Unterbringung auf dem ersten Wohnungsmarkt zur obersten Priorität aus und stellt daran anschließend begleitende Hilfen zur Verfügung, die auf dem Prinzip der Freiwilligkeit basieren und deren Verweigerung sich, anders als in Stufensystemen, nicht negativ auf die Wohnsituation der Teilnehmer:innen auswirke (Busch-Geertsema 2011, 43). Vorbedingungen, wie beispielsweise eine vorherige Zustimmung zu therapeutischen Maßnahmen und/oder Drogen- oder Alkoholabstinenz seien nicht erforderlich (Johnsen/Teixera 2010, 2). Dennoch dürfe *Housing First* (Wohnen zuerst) nicht als *Housing Only* (Wohnen allein) verstanden werden, da weiterführende Hilfen ein Kernelement von *HF*

darstellten und eine große Anzahl der Wohnungslosen diese, über den Erhalt des eigenen Wohnraumes hinausgehenden Hilfen, auch benötigten (Busch-Geertsema 2011, 44; Atherton/ McNaughton Nicholls 2008, 295).

Grundstein des HF-Ansatzes sei die Entwicklung des Modells *Pathways to Housing First (PHF)* für erwachsene Obdachlose im Jahr 1992 durch Dr. Sam Tsemberis in New York (Gaetz 2014a, 160; siehe Tsemberis 2010). Diesem Modell liegt die Überzeugung zugrunde, dass das Wohnen ein Grundrecht des Menschen sei (Tsemberis 2010, 18; Pathways Housing First). Studien - insbesondere aus dem nordamerikanischen Raum - zeigen, dass HF dazu beitragen könne, Obdachlosigkeit zu beenden und zeitgleich diverse Unterstützungen (z. B. psychischer oder medizinischer Art) bereitzustellen (Gaetz 2014a, 159; Tsemberis 2010, 181 ff.). Die bisher größte Studie zum HF-Ansatz *At home/Chez Soi* wurde in Kanada über zwei Jahre in fünf verschiedenen Städten mit mehr als 2000 Teilnehmer:innen durchgeführt. Im Rahmen der Studie wurden nicht weiter definierte bestehende Ansätze (Treatment as usual - TAU) dem HF-Ansatz gegenübergestellt. Die Teilnehmer:innen der HF-Gruppe erreichten eine deutlich höhere Wohnstabilität als die der TAU-Gruppe und auch hinsichtlich der Finanzen stellte sich HF als lohnenswertere Investition heraus (Goering et al. 2014, 5). Die Ergebnisse von *At Home/Chez Soi* bekräftigen die Grundannahme von HF, dass obdachlose und wohnungslose Menschen, trotz vielfältiger und schwerwiegender Problemlagen und entgegen der Annahme von Stufenmodellen, sehr wohl in der Lage seien, eigenständig und dauerhaft in einer eigenen Wohnung zu leben (Johnsen/Teixera 2010, 2; Atherton/ McNaughton Nicholls 2008, 289). Eine grundlegende Kritik an HF bezieht sich auf diese Problemlagen und insbesondere auf den Suchtmittelkonsum von HF-Teilnehmer:innen. So werde häufig die Befürchtung laut, dass die grundlegende Akzeptanz von Suchtmittelkonsum, ohne Forderung von Abstinenz, dazu führen könne, dass beim HF-Ansatz die Suchtmittel anstelle der Wohnsituation im Vordergrund stünden (Busch-Geertsema 2011, 48 f.; Busch-Geertsema et al. 2010, 73 f.). Dieser Kritik stellten Padgett et al. im Rahmen einer qualitativen Längsschnittstudie entgegen, dass Teilnehmer:innen einer HF-Gruppe sogar signifikant weniger Drogen konsumierten und weniger häufig die Teilnahme abbrachen, als die Vergleichsgruppe der Treatment-First-Teilnehmer:innen. Es zeige

sich so die Gegensätzlichkeit beider Ansätze, indem HF das erreiche, woran Treatment First Ansätze primär scheiterten: „retaining clients and helping them avoid substance use and possible relapse“ (Padgett et al. 2011, 227). Der HF-Ansatz dürfe dennoch nicht als *Allheilmittel* für Wohnungslosigkeit gelten, da es Personen gebe, die nicht dauerhaft in einer eigenen Wohnung untergebracht werden können. Man müsse daher stets Anpassungen des Ansatzes auf diese Personengruppe erproben (Atherton/ McNaughton Nicholls 2008, 294 f.; Goering et al. 2014, 5), aber auch in Betracht ziehen, dass das unabhängige Leben in einer eigenen Wohnung nicht für jeden ein realistisch zu erreichendes Ziel sei (Busch-Geertsema et al. 2010, 75).

Eine bestehende Kritik am HF-Ansatz ist, dass er das Risiko der sozialen Isolation und ökonomischen Inaktivität erhöhen könne (Busch-Geertsema et al. 2010, 73 f.). Gegen die Implementierung von HF würde zudem häufig die Abhängigkeit vom Wohnungsmarkt angeführt werden, da diese der Realisierung des Ansatzes im Wege stünde. Bezugnehmend auf *Pathways to Housing First* (PHF) argumentieren Atherton und McNaughton Nicholls jedoch, dass gerade PHF das beste Beispiel dafür darstellt, dass HF auch in Städten mit einem problematischen Wohnungsmarkt wie New York umsetzbar ist (Atherton/ McNaughton Nicholls 2008, 299).

3.1.1 Housing First in Europa

Der Großteil der Studien und der Fachliteratur zum HF-Ansatz stammen aus dem nordamerikanischen Raum. In den vergangenen Jahren findet er jedoch auch verstärkt Anwendung und Beachtung in Europa, denn die Stufensysteme gerieten auch hier in die Kritik, obgleich Stufenmodelle gleichzeitig noch häufig „als der Königsweg zur Reintegration von Wohnungslosen propagiert“ worden sei (Busch-Geertsema 2011, 39 ff.). Volker Busch-Geertsema stellte im Jahr 2011 in Bezug auf die Verbreitung von HF in der Wohnungslosenhilfe in Europa fest, dass ein Paradigmenwechsel zwar erkennbar, man von einer gesamten Umstellung jedoch noch weit entfernt ist (ebd, 47). Es gebe zwar Angebote, die sowohl Wohnraum als auch weiterführende soziale Unterstützung bereitstellten (Atherton/ McNaughton Nicholls 2008, 295), dennoch seien viele Angebote innerhalb Europas, wie beispielsweise Wohnheim-Formate, kein HF (Busch-Geertsema 2011, 45 ff.). Die

Übernahme des Ansatzes scheiterte meist an den unterschiedlichen Bereitstellungsbedingungen der Hilfen in den jeweiligen Ländern. Der Großteil der Studien zu HF stamme aus den USA, was grundlegende Zweifel wecke, ob die dort propagierten Ergebnisse, wie z. B. Kosteneinsparungen durch HF, überhaupt auf andere Länder übertragbar seien (Johnsen/Teixera 2010, 5; Halbartschlager et al. 2011, 35). Die Auffassung davon, was ein *normales Wohnen* überhaupt meint, unterscheide sich in den jeweiligen staatlichen Systemen, sodass grundlegende Bedingungen zur Finanzierbarkeit (finanzielle Absicherungen von staatlicher Seite) oder Mieterschutz nicht ohne Weiteres in ganz Europa vorzufinden seien (Busch-Geertsema 2011, 46). Dennoch könnten die nordamerikanischen HF-Studien grundsätzlich „die Legitimität all jener Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe in Europa erhöhen helfen, die schon gegenwärtig in unterschiedlichem Ausmaß nach dem 'Housing First'-Ansatz konzipiert sind“ (Halbartschlager et al. 2011, 35).

Mit dem *Housing First Guide Europe* existiert ein, auf Europa abgestimmter Leitfaden zur Implementierung und Durchführung von HF in Europa (Pleace 2017). Zahlreiche europäische Länder haben in den vergangenen Jahren die Umsetzung von HF-Programmen erprobt sowie evaluiert, wie beispielsweise im Rahmen des *Housing First Peer Review* der Europäischen Union. Dessen Teilnehmer:innen kamen aus zehn europäischen Staaten, die „bereits ein oder mehrere 'Housing First'-Pilotprojekte erprobt haben“ - Dänemark, Finnland, Frankreich, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Spanien und Ungarn (Busch-Geertsema 2016, 19). Insbesondere Finnland sticht im europäischen Vergleich hervor, da es bereits im Jahr 2008 die Reduzierung von Wohnungslosigkeit durch Fokussierung auf HF erfolgreich auf die staatliche Agenda setzte (Tainio/Frederiksson 2009; Y-Foundation 2017). Dass sich die Umsetzung von HF innerhalb Europas auf sehr unterschiedlichen Stufen befindet, zeigen Forschungsergebnisse aus Polen und Frankreich. Während in Polen ein grundlegendes Defizit hinsichtlich der Bereitschaft, die verbreitete Wohnungslosigkeit überhaupt konstruktiv lösen zu wollen, erkennbar wird (Wygnańska 2016, 58), stellt Lola Vives in Frankreich, mit dem *Un Chez Sois d'abord* Programm, die staatliche Strategie zur Bekämpfung von Wohnungslosigkeit vor, welche sich seit 2009 an HF-Prinzipien orientiert und über die letzten Jahre auf zahlreiche Städte ausgeweitet wurde (Vives 2019, 146 ff.).

Vergleiche von HF-Projekten hätten ergeben, dass aus denen, die am meisten Ähnlichkeit mit dem PHF-Modell aufwiesen, die höchste Wohnstabilität resultierte (Johnsen/Teixera 2010, 4). Gegenwärtig gibt eine internationale Vergleichsstudie (Greenwood et al., 2018) Auskunft über die Übereinstimmung unterschiedlicher Programme mit dem PHF-Modell (siehe Anhang, Tabelle 2). Mit Irland, Spanien, Frankreich, Portugal, Belgien sowie Norwegen sind zahlreiche europäische Länder in der Studie vertreten, deren Ziel eine bestmögliche Weiterentwicklung der existierenden Programme sei (Greenwood et al. 2018, 275).

3.1.2 Housing First in Deutschland

Legt man vor dem Hintergrund dieser Masterarbeit nun den Fokus auf Deutschland, wird anhand der Fachliteratur und des internationalen Diskurses zu HF eine deutliche Forschungslücke erkennbar. Hierzulande sei man noch weit davon entfernt „den „Housing First“-Ansatz flächendeckend umgesetzt zu haben“ (Busch-Geertsema 2011, 40). Dies liege darin begründet, dass HF in Deutschland - anders als in Ländern wie Finnland oder Frankreich (vgl. Tainio/Frederiksson 2009; vgl. Y-Foundation 2017; vgl. Vives 2019) - nicht als gesamtstaatliche Strategie gegen Wohnungslosigkeit ausgerufen sei (Parnitzke 2016, 37). Dies sei unter anderem der Grund dafür, dass in Bezug auf Deutschland bisher keine Auskunft darüber möglich sei, *warum* HF für *die* Menschen eine Alternative darstellen könne, denen jegliche andere Angebote nicht haben helfen können (ebd., 185). Es existieren zwar Projekte wie *Housing First Berlin*, das sich an erwachsene, wohnungslose Personen wendet (siehe Housing First Berlin), ausreichend fundierte Forschungen hinsichtlich der Durchführung und Auswertung von HF gebe es im Allgemeinen jedoch nicht (Bullermann/Helmchen/Holzinger 2016, 182 ff.).

3.1.3 Housing First für Jugendliche

Zahlreiche Forschungen belegen, dass sich die Bedürfnisse von wohnungslosen Jugendlichen signifikant von denen erwachsener Wohnungsloser unterscheiden (siehe Kozloff et al. 2016a, 1088; siehe Haldenby/Berman/Forchuk 2007, 1232; siehe Forchuk et al. 2013, 105; siehe Altena/Brilleslijper/Wolf 2010, 638). Aus dieser

Erkenntnis entwickelten sich in den vergangenen Jahren, meist in den USA, verschiedene, auf eine wohnungslose jugendliche Zielgruppe fokussierte Interventionen.

Im Zuge der Idee, den HF-Ansatz auf diese Personengruppe zu übertragen, entstanden Befürchtungen, dass dieser die Bedürfnisse von Jugendlichen nicht erfüllen könne (Atherton/ McNaughton Nicholls 2008, 296 f.). So gebe es zwar Programme, die HF für Jugendliche anböten, jedoch sei der Ansatz für diese Zielgruppe bisher nicht ausreichend erprobt (Kozloff et al 2016b, 1). Es müsse jedoch konstatiert werden, dass nur wenige Interventionen überhaupt ausgewertet worden seien und diese zudem überwiegend qualitativ mangelhaft (Altena/Brilleslijper/Wolf 2010, 643). Laut Karabanow und Naylor existiert grundsätzlich ein deutlich größerer Wissensschatz über die Wege von Jugendlichen *in* die Wohnungslosigkeit, als fundiertes Wissen über effektive Wege und Interventionen für Jugendliche *aus* der Wohnungslosigkeit (Karabanow/ Naylor 2013, 39).

Ergebnisse des *Youth Matters in London*-Projekts geben neue Einblicke hinsichtlich der Perspektive von wohnungslosen Jugendlichen auf verschiedene Interventionsoptionen. Über drei Jahre wurden 187 wohnungslose Jugendliche mit dem Ziel begleitet, neue und auf diese Zielgruppe angepasste Angebotsoptionen zu schaffen, um ihnen alternative Wege aus der Wohnungslosigkeit zu ermöglichen (Forchuk et al. 2013, 96 ff.). Die Studie bezog *HF*, *Treatment First* und die Option *Housing und Treatment parallel* als Optionen mit ein. Der Großteil der Teilnehmer:innen (40%) zog HF vor. Jedoch gab es auch kritische Teilnehmer:innen, die besorgt waren, in einer eigenen Wohnung durch HF möglicherweise sehr isoliert zu leben (ebd., 106 f.).

Nicht nur in Bezug auf HF für Erwachsene kann die *At Home/Chez Soi* Studie (siehe Kapitel 3.1) als Meilenstein bezeichnet werden, sondern auch eine Sekundäruntersuchung der Studie mit dem Fokus auf jugendliche Wohnungslose bietet fundierte Erkenntnisse hinsichtlich der Effektivität von HF für diese Zielgruppe (siehe Kozloff et al. 2016b). Diese Sekundärforschung umfasst wohnungslose Jugendliche im Alter von 18- 24 Jahren und bestärkt die Vermutung, dass HF die Wohnstabilität auch bei dieser Zielgruppe erhöhen könne (ebd., 1).

Dennoch seien die Ergebnisse mit Vorsicht zu betrachten und könnten lediglich als Anstoß für weitere intensivere Forschungen zur Adaptation von HF für eine jugendliche Zielgruppe dienen, da das Erhebungsdesign nicht speziell auf Jugendliche ausgerichtet und die Altersstufe der unter 18-Jährigen nicht im Sample von *at Home/Chez Soi* existent gewesen sei (Kozloff et al., 2016b, 7 f.).

Konkrete Impulse für eine Adaptation von HF im europäischen Raum wurden von Stephen Gaetz' im *European Journal of Homelessness* in dem Aufsatz *Can Housing First Work for Youth?* veröffentlicht (Gaetz 2014a). Gaetz stellte zudem ein Konzept für die Umsetzung des HF-Ansatzes für Jugendliche im Alter von 13-24 Jahren vor (Gaetz 2014b). In dem drei Jahre später veröffentlichten Leitfaden *THIS is Housing First for Youth: A Program Model Guide* begründet Gaetz die Relevanz einer Anpassung des HF-Modells an Jugendliche - *Housing First For Youth (HF4Y)* - wie folgt:

„The adaptation of HF4Y is based on the understanding that the causes and conditions of youth homelessness are distinct from adults, and therefore the solutions must be youth-focused. HF4Y is grounded in the belief that all young people have a right to housing and that those who have experienced homelessness will do better and recover more effectively if they are first provided with housing.“ (Gaetz 2017, 1)

Der dargestellte Forschungsstand verdeutlicht, dass es sich im wissenschaftlichen Diskurs der Sozialen Arbeit bei HF um einen populären Ansatz handelt, der insbesondere aufgrund seiner erwiesenen Effektivität in Bezug auf erwachsene Wohnungslose auch im europäischen Raum starke Resonanz erfährt. Die Forschung hinsichtlich anderer Zielgruppen, z. B. wohnungslose Jugendliche, kann vergleichsweise als noch in den Anfängen bezeichnet werden. Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass Deutschland im Diskurs um HF für erwachsene Wohnungslose und noch weitaus mehr im Diskurs um HF für Jugendliche eklatant zurückfällt.

4. Die zu untersuchende Fragestellung

Die vorherige Argumentation betont ausgehend von der Existenz von Straßenjugendlichen in Deutschland die Notwendigkeit, das vorhandene Hilfesystem zu hinterfragen und Denkanstöße für neuartige, auf diese Zielgruppe abgestimmte Angebote in der deutschen Jugendhilfe zu geben. Die WSE bietet augenscheinlich ein solches Angebot, in dessen konzeptionellen Grundorientierungen sich die HF4Y-Grundprinzipien wiederfinden lassen (siehe Anhang, Tabelle 1). Ihrem stetigen Wachstum in den vergangenen Jahren (JB 2017, 11; Statistik) und der statistischen Übersicht im Jahresbericht 2017 ist zu entnehmen, dass sich die Arbeit der WSE erfolgreich gestaltet. Von 38 Jugendlichen, deren Hilfemaßnahmen im Jahr 2017 beendet wurden, lebten 28 in einer von der WSE auf sie übergeleiteten Wohnung (ebd., Statistik). Diese Zahlen deuten darauf hin, dass ein Nutzen im Angebot der WSE vorhanden zu sein scheint, der für die Zielgruppe der Straßenjugendlichen *für* die WSE und *gegen* den Lebensmittelpunkt Straße spricht.

Das grundlegende Erkenntnisinteresse der Masterarbeit liegt darin, herauszuarbeiten, welchen Nutzen die Jugendlichen aus ihrer Perspektive aus dem Angebot der WSE ziehen können. Konkreter gilt es herauszufinden, ob das Konzept der WSE den Jugendlichen über den offensichtlichen Aspekt der Bereitstellung von eigenem Wohnraum hinaus etwas Nutzenswertes bietet oder ob dieser den einzigen Nutzenfaktor des Angebots darstellt. Diesem Erkenntnisinteresse folgt im Umkehrschluss, dass auch solche Aspekte des Angebots der WSE identifiziert werden sollen, die den Jugendlichen nicht von Nutzen sind.

Die Fragestellung dieser Masterarbeit lautet daher:

- Wie gestaltet sich der Nutzen des Angebots der Werkstatt Solidarität Essen gGmbH aus Sicht der Nutzer:innen?

Aus dieser resultieren wiederum folgende Unterfragen:

- Welche Aspekte des Angebots der WSE gefallen den Jugendlichen?
- Welche Aspekte des Angebots der WSE missfallen den Jugendlichen?

- Wie begründen die Jugendliche ihr Ge- bzw. Missfallen an den jeweiligen Aspekten?
- Wie gestaltet sich auf Basis dieser Wahrnehmungen der Jugendlichen der Gebrauchswert des Angebots der WSE für die Jugendlichen insgesamt?

Die letzte Unterfrage bezieht sich auf das Ziel der Masterarbeit, im Sinne der Nutzer:innenforschung (siehe Kapitel 5) die Sicht der Jugendlichen auf einen für sie gelingenden und produktiven Hilfeprozess zu erforschen und damit den Gebrauchswert, den sie als Nutzer:innen dem Angebot der WSE beimessen, zu ermitteln (vgl. Oelerich/Schaarschuch 2005). Dies ist sinnvoll, da der Gebrauchswert den Grad der Aneignung einer sozialen Dienstleistung für die Nutzer:innen bestimmt (ebd., 19ff.). Zudem wird eine kritische Betrachtung des Konzepts der WSE ermöglicht und die Chance, diesem eine wissenschaftliche Legitimation zu verschaffen. Die tatsächliche Umsetzung „von 'Housing First' über lokale Pilotprojekte hinaus ist in vielen EU-Mitgliedstaaten ein schwieriger 'nächster Schritt'“(Busch-Geertsema 2016, 6), weswegen das Einnehmen der Nutzer:innenperspektive innerhalb dieser Arbeit zunächst dazu führen soll die Arbeitsweise der WSE in den Diskurs um Straßenjugendliche und Jugendhilfe in Deutschland einzubringen (siehe DJI). Da HF in der deutschen Jugendhilfe bisher keine tragende Rolle spielt (siehe 3.1.3), kann mit Hilfe dieser Arbeit eine Legitimationsgrundlage geboten werden, um Veränderungen in der Praxis der deutschen Jugendhilfe anzuregen.

4.1. Kernbegriffe der Fragestellung

Für ein besseres Verständnis des Vorgehens der Masterarbeit sollen nun die zentralen Begriffe eingeführt werden, die mit der Fragestellung einhergehen. Zunächst wird auf die *Jugendhilfe* als Forschungsfeld eingegangen, bevor zur Abgrenzung der Zielgruppe, auf welche sich die Fragestellung bezieht, die Definition des Begriffs *Straßenjugendliche* vorgenommen wird. Weiterführend wird ein Einblick in den Ansatz *HF4Y* gegeben.

4.1.1 Jugendhilfe

Das Jugendhilfesystem in Deutschland bezieht sich auf junge Menschen unter 27 Jahren und umfasst „die Gesamtheit der öffentlichen Sozialisationshilfen für junge Menschen sowie der Unterstützungsleistungen für deren Familien, Erziehungs- und Personensorgeberechtigte außerhalb von Familie, Schule, Hochschule, Berufsausbildung und Arbeitswelt“ (Wabnitz 2019, 17). Die WSE gehört als ein freier Träger zur Jugendhilfelandchaft in Essen.

Diese Arbeit soll die Sicht der Nutzer:innen d. h. die Perspektive der Jugendlichen auf die WSE herausarbeiten. Die Bezeichnung *Nutzer:innen* basiert im Rahmen der Masterarbeit auf dem Verständnis, dass Angebote der Jugendhilfe Dienstleistungsangebote darstellen, „bei denen persönliche und erzieherische Hilfen der Sozialpädagogik und Sozialarbeit im Vordergrund stehen,“ (ebd., 40). Im Zuge des Dienstleistungsparadigmas, das dem KJHG zugrunde liegt (siehe SGB VIII), würden in der Jugendhilfe:

„Menschen nun als handlungsfähige Subjekte gesehen, die sozialpädagogisches Handeln in Anspruch nehmen. Sie sollen entsprechend ihrer Bedürfnislage Verantwortung für ihre Situation übernehmen und sich am Geschehen und bei der Leistungserbringung beteiligen. Den Fachkräften in der Jugendhilfe kommt demnach die Aufgabe zu, durch ihr Handeln die Subjektfähigkeiten von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien zu wecken, zu entwickeln und zu fördern. Außerdem haben sie Jugendhilfeleistungen flexibel zu gestalten und konsequent am Bedarf der Leistungsberechtigten auszurichten“ (SPI 2002, 4).

Aus diesem Verständnis heraus, wird die Nutzer:innenforschung (siehe Kapitel 5) zur Beantwortung der Fragestellung (siehe Kapitel 4) herangezogen.

Betrachtet man nun die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe vor dem Hintergrund der Fragestellung, nach dem Nutzen der WSE für die Jugendlichen, sind die Paragraphen §27 bis §40 des SGB VIII *Hilfe zur Erziehung und ergänzende Leistungen* für die Masterarbeit relevant (siehe SGB VIII). Hinsichtlich der WSE stehen insbesondere die Bereiche der *Heimerziehung* (§ 34), der *intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung* (§ 35) und die *Hilfe für junge Volljährige* (§41) im Fokus (siehe ebd.). Die WSE arbeitet überwiegend im Rahmen der *intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung* (§ 35) und wendet sich mit einer

stationären Betreuung an Jugendliche, die sich aufgrund ihrer Lebenssituation einer besonderen Gefährdung ausgesetzt sehen, z. B. durch den Lebensmittelpunkt Straße. Eine der Zielsetzungen von stationären Unterbringungen in einer betreuten Wohnform sei es: „eine längerfristige Lebensform zu bieten und das selbständige Leben vorzubereiten“ (BGW 2018, 26). Diese Zielorientierung deckt sich mit der der WSE (JB 2017, 6 ff.). Mit Vollendung des 18. Lebensjahrs kann eine Unterstützung fortgeführt werden, sofern nach §41 ein Antrag auf *Hilfen für junge Volljährige* gestellt wird. Bei der WSE wandelt sich in diesem Fall die stationäre in eine ambulante Betreuung, bei der dem jungen Erwachsenen mehr Verantwortlichkeiten zufallen, er jedoch weiterhin die notwendige Unterstützung erhält (JB 2017, 8).

4.1.2 Straßenjugendliche

Der für die Masterarbeit zentrale Begriff der Straßenjugendlichen folgt dem Begriffsverständnis des Deutschen Jugendinstituts (DJI), das sich in einem umfassenden Forschungsprojekt mit dieser Zielgruppe befasst und feststellt, dass eine Definition dieser schwierig sei (Hoch 2016; Beierle/Hoch 2017). Ursächlich hierfür sei eine erschwerte Erreichbarkeit dieser Zielgruppe und die Unklarheit darüber, was ein Leben auf der Straße tatsächlich bedeute (Hoch 2016, 5). Grundlegend für die Definition des DJI ist die Einigung auf den Begriff *Straßenjugendliche* und die Abgrenzung von der Bezeichnung *Straßenkinder*. Kinder unter 14 Jahren seien in Deutschland äußerst selten betroffen und zudem würde der Begriff Straßenkinder die jungen Menschen nicht einbeziehen, die bereits die Volljährigkeit erreicht hätten (ebd., 10). Die Schätzung von 37.000 Straßenjugendlichen in Deutschland umfasst die Altersspanne von 14 bis 27 Jahren (Beierle/Hoch 2017, 7ff.). Dies geht konform mit der Zielgruppe des Angebots der WSE, die in der stationären Betreuung Jugendliche von 14-18 Jahren umfasst und sich im Zuge des §41 (siehe 4.1. Jugendhilfe) mit ambulanter Betreuung auf die Altersgruppe junger Erwachsener bis 27 Jahren ausweitet. Das DJI zählt konkreter folgende Personen zur Gruppe der Straßenjugendlichen: obdachlose Jugendliche (Fehlen einer Unterkunft), wohnungslose Jugendliche (keinen festen Wohnsitz, wohnen bei Freunden, Bekannten etc.) sowie von Obdach- oder Wohnungslosigkeit

bedrohte Jugendliche (Hoch 2016, 5; Beierle/Hoch 2017, 9). Diese weite Fächerung für die Zielgruppe Straßenjugendliche erscheint sinnvoll, da die Lebensumstände der Jugendlichen äußerst instabil seien und es häufig zu einer Durchmischung dieser kommen würde (Beierle/Hoch 2017, 7; Hoch 2016, 5). Auch die WSE habe ihre Angebotsstrukturen hinsichtlich der vom DJI formulierten Merkmale entwickelt und betont im Jahresbericht von 2017 als solche insbesondere: die Hinwendung zur Straße, den Gelderwerb auf der Straße und faktische Obdachlosigkeit (JB 2017, 4 f.). Die Zielgruppe, mit der sich diese Masterarbeit beschäftigt, bildet sich demnach aus ehemaligen Straßenjugendlichen, d. h. gegenwärtigen Nutzer:innen der WSE, die sich Paragraph §35 (intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung) des KJHG folgend, einer besonderen Gefährdung ausgesetzt sahen und damit z. B. durch Obdach- und Wohnungslosigkeit oder von dieser bedroht waren (vgl. Wabnitz 2019, 91).

4.1.3 Housing First for Youth

Um die eingangs erwähnte Innovation des Konzepts der WSE zu verdeutlichen, soll nun ein Einblick in den Ansatz *HF4Y* gegeben werden. Dieser stellt einen Grundpfeiler der Masterarbeit dar, da die WSE sich in ihrer konzeptionellen Orientierung in vielen Punkten dort verorten lässt (siehe Anhang, Tabelle 1).

Der Anstoß für den Ansatz *HF4Y* liegt in der Beobachtung begründet, dass der ursprüngliche HF-Ansatz nicht an die Bedürfnisse von Jugendlichen anknüpfe und daher konkret an diese jüngere Zielgruppe angepasst werden müsse (Gaetz 2017, 48). Hinsichtlich der Altersspanne der Zielgruppe bezieht sich *HF4Y* auf junge Menschen von 13-24 Jahre (ebd., 14) und deckt damit das Altersspektrum der von der WSE betreuten Jugendlichen ab, welches im Jahr 2017 Jugendliche im Alter von 14-21 Jahren umfasste (JB 2017 Statistik). In Einklang mit der vorherigen Bestimmung der Zielgruppe dieser Masterarbeit (siehe Abschnitt 4.1.2) könne der *HF4Y*-Ansatz neben wohnungslosen auch solchen jungen Menschen präventiv von Nutzen sein, die zwar gegenwärtig nicht wohnungslos, jedoch höchst angreifbar und gefährdet seien (Gaetz 2017, 14). Die grundlegende Zielsetzung des *HF4Y*-Ansatzes ist, neben der Ermöglichung von Wohn-Stabilität, eine an den Bedürfnissen der Jugendlichen

orientierte Unterstützung und auf Langfristigkeit, Sicherheit und Gesundheit angelegte Begleitung in das Erwachsenenleben (Gaetz 2017, 1 ff.).

Der HF4Y-Guide von Stephen Gaetz dient als wichtiger theoretischer Grundpfeiler dieser Masterarbeit, da er eine starke Subjektorientierung einfordert (siehe Anhang, Tabelle 1), die sich auch im folgenden Kapitel hinsichtlich der Nutzer:innenforschung wiederfinden lässt.

5. Methodenkapitel

Wie die bisherigen Abschnitte verdeutlichen, folgt die Masterarbeit dem Verständnis der Jugendhilfe als Dienstleistung. Dieses Verständnis geht davon aus, dass „Nutzerinnen und Nutzer als aktive Subjekte konzipiert“ werden, indem sie „sich ihr Verhalten, ihre Bildung etc. mittels sozialer Dienstleistungen aneignen“ (Schaarschuch/Oelerich 2005, 16f.). Die Identifikation förderlicher sowie hinderlicher Faktoren, die auf diese Aneignungsprozesse „im Sinne einer Autonomie der Lebenspraxis des Subjekts“ wirken, stellen das Erkenntnisinteresse der Nutzer:innenforschung in der Sozialpädagogik dar (ebd. 13). Die Frage nach diesen Faktoren verlange nach Antworten aus sehr subjektiven Wahrnehmungen. Aus diesen lasse sich der Gebrauchswert ablesen, den die Nutzer:innen dem Angebot der WSE beimessen, also, wie die Jugendlichen subjektiv gesehen von dem Angebot der WSE profitieren (vgl. ebd., 12; 19). Im Rahmen der Nutzer:innenforschung dieser Arbeit kann so die konzeptionelle Ausgestaltung einer sozialpädagogischen Praxis der Perspektive der Nutzer:innen auf die tatsächliche Praxis gegenübergestellt werden. Die Abbildung eines Gebrauchswertes kann im Rahmen der Masterarbeit der Legitimation des Angebots dienen. Zudem ermöglicht eine kritische Perspektive auf die einzelnen Einflussfaktoren Anregungen für die Praxis, um eine „produktive Auseinandersetzung“ der Nutzer:innen „mit den Aufgaben der Lebensführung“ zu bewirken (ebd.,19). Dieses Kapitel soll nun das methodische Vorgehen im Sinne der Nutzer:innenforschung vor dem Hintergrund der Fragestellung erläutern (siehe Kapitel 4). Es wird zunächst auf die Wahl der Datenerhebungsmethode und anschließend auf deren Durchführung im Forschungsprozess eingegangen, bevor in die Datenanalysemethode und deren Einzelschritte eingeführt wird.

5.1 Wahl der Datenerhebungsmethode

Bereits die aus dem dargestellten Forschungsstand (Kapitel 3) ersichtliche Forschungslücke rechtfertigt eine qualitativ empirische Untersuchung der Fragestellung. Die Wahl eines qualitativen Vorgehens wird mit der Zielsetzung der Ermittlung der subjektiven Wahrnehmungen der Jugendlichen zur Beantwortung der Fragestellung nach dem Nutzen des Angebots der WSE bestärkt (Kapitel 4).

Da sich die Fragestellung am Nutzen und am Gebrauchswert orientiert und "die Bedeutungen, die soziale Dienstleistungen für die Subjekte haben [...] sich in der Auseinandersetzung mit diesen vor einem dem Subjekt bereits zur Verfügung stehenden Erfahrungs- und Bedeutungshorizont, der im biographischen Verlauf selbst generiert wird" herausbildet, gilt es einen offenen qualitativen Zugang zur Beantwortung der Fragestellung zu wählen, „um die Vielschichtigkeit der Bedeutungen in ihrer Differenziertheit und sozialen Konstruktion zu erfassen und einer Analyse zugänglich zu machen (Schaarschuch/Oelerich 2005,19f.).

Die Fragestellung der Masterarbeit zielt weniger auf eine umfassende Rekonstruktion der individuellen Lebensgeschichten der Jugendlichen, sondern fragt vielmehr danach, was die Jugendlichen von der WSE *halten*, was ihnen bei der WSE ge- und missfällt. Daher wird die Erhebungsmethode des Leitfadeninterviews ausgewählt. Strukturierende Leitfragen geben hierbei eine Orientierung hinsichtlich der Zielsetzung der Fragestellung und dienen dazu, dass alle relevanten Aspekte der Forschungsfrage in das Interview mit einbezogen werden (Friebertshäuser/Langer 2010, 439). Hinsichtlich der Datenauswertung bringt das Leitfadeninterview zudem den Vorteil mit sich, dass aufgrund der strukturierenden Leitfragen eine Vergleichbarkeit des Datenmaterials möglich wird (siehe Mayer 2012, 37).

Um die Perspektive der Jugendlichen auf die WSE und deren Darstellung umfassend erarbeiten zu können, wird das Leitfadeninterview als Erhebungsmethode dieser Masterarbeit mit den Vorzügen des narrativen Interviews kombiniert. Zunächst regt beispielsweise ein offener Erzählstimulus bei den Befragten eine Erzählung an und soll so den Einstieg in das Interview erleichtern. Wenige und möglichst offene Leitfragen sollen sodann verhindern, dass die für das Leitfadeninterview charakteristische Steuerung durch den Interviewer dazu führt, dass die subjektive

Perspektive der Interviewten zu stark begrenzt und in ihrer Entfaltung eingeschränkt wird (Küsters 2009, 21). Mit der Stegreiferzählung wird ein Kernelement des Narrativen Interviews aufgegriffen, die es ermögliche, Erfahrungen im biografischen Kontext abzubilden (ebd., 37). Solche biografischen Erfahrungen, (z.B. in der Familie, auf der Straße, in anderen Angeboten der Jugendhilfe o. Ä.) können nachfolgend dazu dienen herauszufinden, warum die WSE für die Jugendlichen eine Alternative zu bisherigen Angeboten darstellt. Für offene und damit auf Narration abzielende Leitfragen spricht vor dem Hintergrund meist schwieriger Lebensgeschichten zudem die Möglichkeit, dass man den Interviewten „die Ausgestaltung der vereinbarten Interviewthematik weitgehend überlässt [...] zugleich aber auch heikle Informationen zu entlocken vermag“ (Küsters 2009, 21). Hinter der Wahl des methodischen Vorgehens dieser Masterarbeit steht demnach die Überlegung, dass der Fokus der Fragestellung - die Nutzer:innenperspektive auf die WSE - mit Hilfe des erstellten Leitfadens (siehe Anhang, Tabelle 3) bestehen bleibt und den Jugendlichen zugleich ein offener Interviewrahmen geboten wird, der ihnen ausführliche subjektive Schilderungen und Erzählungen ermöglicht.

5.1.1 Entwicklung des Leitfadens

Eine offene Eingangsfrage nach dem Weg der Jugendlichen zum Erstkontakt mit der WSE soll einen Einstieg in das Interview bieten und den Erzählfluss einleiten. Es wird kein konkreter zeitlicher Einstieg in die Erzählung gefordert, sodass die Interviewten einen für sie angenehmen Einstieg selbst wählen und sich so mit der Interviewsituation vertraut machen können. Nachfolgend wird nach dem Verlauf vom Erstkontakt mit der WSE bis zur ersten eigenen Wohnung gefragt. Da die Suche nach einer eigenen Wohnung, d. h. die Grundsicherung und Erfüllung der Prämisse *Wohnen als Menschenrecht* zunächst im Vordergrund der Hilfe bei der WSE steht, ist diese Frage nach dem Weg zur ersten eigenen Wohnung recht zu Beginn des Leitfadens positioniert. Durch den Fokus auf den Start des Hilfeprozesses sollen Erzählungen über die Wahrnehmung der neuen Situation und die Sichtweisen der Jugendlichen auf diesen Prozess angeregt werden. Anschließend folgen Fragen zur konkreten Nutzer:innenspektive auf die WSE. Es wird zunächst danach gefragt, was

den Jugendlichen bei der WSE gut gefällt, gut geholfen hat und was sie bei der WSE nutzen und im Umkehrschluss, was ihnen nicht so gut gefällt, nicht so gut geholfen hat und was sie von dem Angebot gar nicht nutzen. Anschließend wird nach Veränderungen gefragt, die die Jugendlichen seit der Betreuung durch die WSE im Vergleich zu ihren bisherigen Erfahrungen ohne die WSE wahrnehmen. Diese Frage möchte eine Erzählung über bisherige Erlebnisse der Jugendlichen im Vergleich zu ihrem Leben bei der WSE anregen und herausarbeiten, welche Faktoren dazu führen, dass die Jugendlichen die WSE als Alternative zu bisherigen Hilfen oder Lebenssituationen (z. B. Familie, Straße) annehmen. Hieran schließt die Frage nach Veränderungswünschen bezüglich der WSE an, die den Jugendlichen erneut Raum für selbst gewählte Schwerpunkte sowie Anregungen geben soll.

Somit ermöglicht der entwickelte Leitfaden als Einstieg Erzählungen über Erfahrungen vor und während des Hilfeprozesses bei der WSE und fragt im Verlauf konkreter nach der persönlichen Sichtweise der Jugendlichen mit Möglichkeit auf eine kritische Betrachtung des Trägers. All dies dient der Beantwortung der Fragestellung nach dem Nutzen des Angebots der WSE für die Jugendlichen.

5.1.2 Feldzugang und Sampling

Bevor näher auf den Feldzugang und das Sampling eingegangen wird, soll die Rolle der Verfasserin und deren mögliche Auswirkungen auf diese Arbeit thematisiert werden. Im Rahmen eines Praktikums erfolgte etwa ein halbes Jahr vor Beginn der Forschungsarbeit ein intensives Kennenlernen mit dem untersuchten Träger, einigen Nutzer:innen sowie Mitarbeiter:innen. Diese vorherige temporäre Eingebundenheit im Untersuchungsfeld schränkt die Güte dieser Arbeit ein, da zahlreiche Faktoren Schritte im Forschungsprozess beeinflussen haben können. Andererseits vermag sie gar der entscheidende Grund gewesen zu sein, der den Zugang zum Feld und zu den Jugendlichen überhaupt erst ermöglichte.

Die Ergebnisse dieser Arbeit müssen auch aufgrund der Einschränkung der Zielgruppe mit Bedacht begutachtet werden, denn aus den zur Verfügung stehenden zeitlichen Ressourcen sowie den umfassenden Datenschutzbestimmungen der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) ergab sich die Notwendigkeit, die

Zielgruppe auf Jugendliche ab 18 Jahren einzugrenzen. So erfordert insbesondere das Einholen des Einverständnisses bei Minderjährigen unter 16 Jahren einen enormen Arbeitsaufwand, da viele der Jugendlichen nicht mehr der elterlichen Sorge unterstehen sondern einen Vormund als gesetzlichen Vertreter haben. Um alle erforderlichen gesetzlichen Vorgaben einzuhalten und unter Berücksichtigung der besonders schutzwürdigen Zielgruppe, wurden für diese Forschungsarbeit daher vier Jugendliche interviewt, die bereits das 18. Lebensjahr vollendet haben.

Die Gruppe der unter 18-Jährigen stellt mit gerundet 68% jedoch den größeren Anteil der Nutzer:innen bei der WSE (JB 2017, Statistik). Es ist außerdem wahrscheinlich, dass jüngere Nutzer:innen aufgrund altersspezifischer Bedürfnisse oder der temporär betrachteten kürzeren Betreuung durch die WSE womöglich eine völlig andere Perspektive auf diese haben und sich der Gebrauchswert des Angebots unter Hinzunahme dieser Perspektive anders darstellt als im Rahmen dieser Arbeit.

Da hinsichtlich des biologischen Geschlechts bei der WSE gemäß des zuletzt veröffentlichten Jahresberichts 55 weibliche (~42%) und 75 männliche (~58) Jugendliche betreut werden, sollte sich dies auch in der Stichprobe der Forschung wiederfinden lassen (ebd.). Das Datenmaterial dieser Masterarbeit setzt sich daher aus Interviews mit vier volljährigen Nutzer:innen der WSE zusammen, von denen zwei Befragte weiblich und zwei männlich sind.

Der Weg zur Datenerhebung stellte sich anschließend als herausfordernd dar, da sich einerseits der Zugang zu den Jugendlichen zeitlich und organisatorisch als komplex gestaltete und sich andererseits insbesondere die Planung der Interviews aufgrund der räumlichen Distanz der Interviewerin zum untersuchten Träger als eine wesentliche Herausforderung im Forschungsprozess darstellte. Der Erstkontakt mit der WSE zu Forschungszwecken erfolgte über den Geschäftsführer des Trägers, um eine Genehmigung zur Durchführung der Forschung zu erhalten. Im Anschluss an diese wurde Kontakt zu Mitarbeiter:innen aufgenommen, mit der Bitte volljährige, von ihnen betreute Jugendliche, nach der Bereitschaft für eine Teilnahme an einem Interview im Rahmen der Masterarbeit zu fragen. Die Betreuer:innen wurden im Zuge dessen über das konkrete Forschungsvorhaben informiert, sodass sie dies an die von ihnen betreuten Jugendlichen weitergeben konnten. Viele der Jugendlichen verneinten eine Teilnahme bereits an dieser Stelle aus verschiedensten Gründen

(persönliche, zeitliche etc.). Hieran anschließend kann überlegt werden, ob in zukünftigen Forschungen ein zuvor bekannter Anreiz zur Teilnahme kommuniziert wird, um möglicherweise auf diesem Wege eine größere Bereitschaft zur Teilnahme herstellen zu können. Bei Interesse der Jugendlichen stellten die Betreuer:innen den direkten Kontakt zwischen der Interviewerin und den Jugendlichen her.

5.1.3 Überarbeitung des Leitfadens

Infolge des ersten Interviews erschien eine Anpassung des Leitfadens notwendig, da die zunächst an zweiter Stelle positionierte Frage nach den wahrgenommenen Veränderungen des Lebens mit der WSE im Vergleich zur Zeit davor von der interviewten Person als schwierig zu beantworten empfunden wurde. Ursächlich dafür sei, dass diese Person grundsätzlich nicht gerne über die Zeit und die Erlebnissen vor der WSE sprechen möchte, man für diese Frage jedoch zeitlich sehr weit ausholen müsse. Der von Küsters genannte Vorteil, dass heikle Informationen durch ein narratives Vorgehen ans Licht kommen können, wandelt sich aus dieser Perspektive in einen Nachteil, da diese Erzählaufforderung offensichtlich einen so unangenehmen Druck auf die interviewte Person ausübt, dass eine Beantwortung nicht möglich erscheint (siehe Küster 2009, 21). Die Frage ist in dieser Form nicht funktional und wurde daher weiter hinten im Leitfaden positioniert. Dort schien sie für die Jugendlichen im Anschluss an ihre Schilderungen über die positiven und negativen Aspekte der WSE angenehmer in den Leitfaden eingebunden sein.

5.2 Methode der Datenauswertung: Qualitative Inhaltsanalyse

Die Analyse des erhobenen Datenmaterials wird mithilfe der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse erfolgen. Einer ihrer bekanntesten Vertreter bzw. Mitbegründer ist Philipp Mayring, dessen Verständnis der Inhaltsanalyse als Grundlage für die Analyse dieser Arbeit dient (vgl. Mayring 2008; 2010).

Die qualitative Inhaltsanalyse stellt ein Verfahren zur Untersuchung von Datenmaterial auf Basis von Kommunikation dar. Sie ermögliche es qualitative und quantitative Analyseschritten miteinander zu verbinden und sich die Vorzüge beider

zunutze zu machen (Mayring 2008, 9). Dies zeigt sich unter anderem darin, dass bei der qualitativen Inhaltsanalyse ähnlich wie bei quantitativen Vorgehensweisen der Bildung eines Kategoriensystem eine zentrale Rolle zugewiesen wird. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse stehe insbesondere das begründete Vorgehen bei der Erstellung der Kategorien im Vordergrund (Mayring 2010, 49).

Festgelegte Analyseschritte ermöglichen dem Forschenden eine systematische Analyse des zu untersuchenden Materials. Dass bei der qualitativen Inhaltsanalyse „die Analyse in einzelne Interpretationsschritte zerlegt wird, die vorher festgelegt werden“ sei laut Mayring ein enormer Vorteil der Methode im Vergleich zu anderen Analyseverfahren. (Mayring 2010, 59). Diese Systematik ergibt sich aus dem Befolgen der konkret formulierten Analyseregeln. Für den Grad der Nachvollziehbarkeit des methodischen Vorgehens und damit für die grundsätzliche Sicherung der Güte der gesamten Forschung sei diese Regelgeleitetheit maßgeblich (ebd., 12 f.). Regelgeleitetheit bedeutet im Sinne der qualitativen Inhaltsanalyse jedoch nicht, dass es *den* einen Ablauf für jedes beliebige Material gibt, von dem nicht abgewichen werden darf. Vielmehr werde im Vorfeld der Analyse ein auf die Fragestellung der Forschung individuell angepasstes Ablaufmodell erstellt, in welchem die Wahl und Rangfolge jedes einzelnen Ablaufschrittes begründet sein müsse (ebd., 48 f.). Das Durchführen der einzelnen Schritte ist dann jedoch methodisch gerahmt, indem es beispielsweise Interpretationsregeln je nach gewählter Interpretationsform oder Kodierregeln für die Analyse gibt, die es einzuhalten gilt. Die so entstehende Systematik werde zudem verstärkt, indem die Analyse auf einer theoretisch basierten und begründeten Fragestellung aufbaue und der Analyseprozess sowie die Ergebnisse eine theoretische Rahmung erhielten (ebd., 13).

Die qualitative Inhaltsanalyse ist zusätzlich zur Feststellung des Inhalts des zu analysierenden Materials „eine schlussfolgernde Methode“, die es ermögliche „durch Aussagen über das zu analysierende Material Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation“ zu ziehen (ebd., 13). Das Datenmaterial werde demnach auf formalen und inhaltlichen Ebenen in einen umfassenden Kommunikationszusammenhang gebracht und habe zum Ziel, an den der Fragestellung zu Grunde liegenden theoretischen Wissensbestand anzuknüpfen und auf diesen aufzubauen (Mayring 2010, 13).

In den folgenden Abschnitten werden die einzelnen Analyseschritte nach Mayring durchgeführt. Zunächst erfolgt die Vorbereitung der Analyse, bis dann in mithilfe eines Ablaufmodells der Prozess der Analyse am Datenmaterial verdeutlicht wird (siehe Kapitel 5.2.3).

5.2.1 Bestimmung des Ausgangsmaterials der Analyse

Den ersten Teil der qualitativen Inhaltsanalyse stellt die Bestimmung des Ausgangsmaterials dar, bestehend aus den folgenden Schritten: Festlegung des Materials, Analyse der Entstehungssituation sowie formale Charakteristika des Materials. Hierdurch könne eine fundierte Entscheidung darüber getroffen werden, welche Grundlagen zu Interpretation das Material biete (Mayring 2010, 52).

Festlegung des Materials

Das für die Analyse ausgewählte Material besteht aus Interviews, die im Rahmen der Forschung für diese Arbeit entstanden sind. Es handelt sich um vier Interviews, die im Zeitraum von Anfang August bis Anfang September geführt wurden. Die gesamten Transkripte der vier Interviews werden in die Analyse einbezogen. Diese Auswahl ist nicht repräsentativ, da sich im Verlauf des Forschungsvorhabens aus unterschiedlichen Gründen Einschränkungen in der Umsetzbarkeit einer an die Statistik der WSE orientierten Gewichtung in der Stichprobe ergeben haben (siehe hierzu Kapitel 4.1.3).

Das Material setzt sich wie folgt zusammen aus:

- A: Interview_8_8_Jugendliche_r_1
- B: Interview_12_8_Jugendliche_r_2
- C: Interview_12_8_Jugendliche_r_3
- D: Interview_01_09_Jugendliche_r_4.

Analyse der Entstehungssituation

Die Teilnahme an den Interviews gestaltete sich für die Jugendlichen als freiwillig. Es gab keinen materiellen oder finanziellen Anreiz zur Teilnahme. Nach erfolgreicher Kontaktaufnahme (siehe Kapitel 5.1.2) wurden der Ort und der Zeitpunkt des Interviews von den Jugendlichen frei gewählt. Zwei Interviews fanden in den Räumlichkeiten der WSE, eines in einer Privatwohnung und das vierte in einem Park statt. Es handelt sich bei den Interviews um Leitfadeninterviews, die durch offene Fragen strukturiert sind (siehe Kapitel 5.1). Die Verfasserin dieser Arbeit führte im Anschluss an die Information über das Vorgehen, einer Erläuterung zum Datenschutz sowie der Vorlage und Unterzeichnung der Einwilligungserklärung zur Verwendung der erhobenen Daten die Interviews mit den Befragten durch (siehe Anhang, Einwilligungserklärung Interviews).

Zusätzlich muss die eigentliche Erhebung bzw. Interviewführung reflektiert werden. Durch Vermeidung von Suggestivfragen und das geduldigere Aushalten von Sprechpausen könnte in Zukunft eine höhere Interviewqualität erreicht werden.

Formale Charakteristika des Materials

Die Interviews wurden mit Hilfe eines digitalen Aufnahmegerätes aufgezeichnet. Im Anschluss erfolgte die Transkription in Anlehnung an das Minimaltranskript des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems 2 (Selting/Auer et al. 2009). Die exakten Transkriptionsanweisungen dieser Interviews sind im Anhang enthalten (siehe Anhang, Tabelle 4). Jedem Interview ist eine kurze Beschreibung der Interviewsituation vorgeschaltet sowie etwaige Besonderheiten wie beispielsweise nicht aufgenommene Gesprächsanteile vor oder nach der Aufzeichnung, die für die Arbeit relevant zu sein schienen.

5.2.2 Fragestellung der Analyse

Die Interviewten sollten im Rahmen der Interviews erzählen, welchen Blick sie auf die untersuchte Einrichtung haben. Das Interview teilt sich zu diesem Zweck in unterschiedliche Bereiche auf (siehe Kapitel 5.1.1).

Das vorliegende Datenmaterial bietet die Möglichkeit durch den subjektiv wahrgenommenen Nutzen und Nicht-Nutzen der Befragten den Grad des Gebrauchswerts dieses Angebots für die Jugendlichen zu ermitteln. Dieser kann wiederum als Basis für die Legitimation des dezentralen Heimerziehungsangebots der WSE dienen und diese Form der *Hilfen zur Erziehung* in den Diskurs um Heimerziehung und Straßenjugendliche in Deutschland einbringen.

Richtung der Analyse

Im Zuge dieser Arbeit sollen Informationen über subjektive Wahrnehmungen, Erfahrungen, Perspektiven sowie Bedeutungszuschreibungen im Kontext des Angebots der WSE erarbeitet werden. Die Analyse dieser Arbeit zielt dem inhaltsanalytischen Kommunikationsmodell zufolge ab auf die kognitiven (u. a. Erwartungen und Interessen) und emotionalen Hintergründe (u. a. Beziehung zu Interagierenden und Bezug zum Gegenstand) sowie auf die Handlungshintergründe (u. a. bisherige Handlungen auf Gegenstand bezogen und Pläne) der Befragten in Bezug auf die Nutzung des Angebots der WSE (siehe Anhang, Abbildung 1).

Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung

Das Datenmaterial beinhaltet die Schilderungen volljähriger Jugendlicher über ihre Sichtweise auf, sowie ihre Erfahrungen bei und mit der WSE. Tabelle 1 verdeutlicht die Parallelen der pädagogischen Ausrichtung der WSE zum *HF4Y*-Konzept von Stephen Gaetz (siehe Anhang, Tabelle 1). Hierauf und auf Basis des aktuellen Forschungsstandes zu HF (siehe Kapitel 3) wurde die Fragestellung der Analyse bereits ausführlich hergeleitet (siehe Kapitel 4).

5.2.3 Ablaufmodell der Analyse

An dieser Stelle werden die kleinst- und größtmöglichen auszuwertenden Materialbestandteile der Inhaltsanalyse (Kodier- und Kontexteinheit) sowie die Reihenfolge der Auswertung dieser festgelegt (Auswertungseinheit). Im Rahmen dieser Arbeit ergeben sich folgende Analyseeinheiten:

- Kodiereinheit - Satz
- Kontexteinheit - Gesamtmaterial eines Interviews
- Auswertungseinheit - keine festgelegte Auswertungsreihenfolge der Textteile.

Im nächsten Schritt gelte es die für die Analyse angemessene Analysetechnik hinsichtlich des Datenmaterials und der leitenden Fragestellung der Forschung begründet auszuwählen (Mayring 2010, 65). Mayring differenziert hierbei zwischen drei verschiedenen Techniken: Explikation, Strukturierung und Zusammenfassung (ebd., 64). Diese drei Techniken seien unabhängig voneinander und dürften „nicht als nacheinander zu durchlaufende Schritte verstanden werden“ (Mayring 2010, 65). Dennoch schließen sie sich keinesfalls gegenseitig aus, sondern können in Abhängigkeit vom Datenmaterial und der Fragestellung durchaus sinnvoll kombiniert werden.

Die Technik der Explikation findet innerhalb der Inhaltsanalyse dieser Arbeit keine Berücksichtigung, da es die Forschungsfrage nicht einfordert, Textstellen mithilfe von zusätzlichem Material ausführlicher zu erklären (vgl. ebd., 85). Da im Rahmen dieser Arbeit vielmehr die Nutzenfaktoren und damit der Gebrauchswert der WSE für die Interviewten identifiziert werden soll und das offene Leitfadenterview bereits eine leichte Gesprächsrichtung vorgibt, wird als primäre Analysetechnik die Strukturierung verwendet, deren Ziel es sei „eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern (ebd., 91). In diesem Fall erfolgt eine inhaltliche Strukturierung, bei der „Material zu bestimmten Inhaltsbereichen extrahiert und zusammengefasst“ werde (ebd., 67). Das Herzstück dieser Strukturierung ist ein deduktiv hergeleitetes Kategoriensystem. Das bedeutet, die Kategorien werden vor Beginn der Analyse theoriegeleitet aus der leitenden Fragestellung erarbeitet und stehen somit für die theoretisch ausdifferenzierten Dimensionen der Forschungsfrage. Anschließend werden im Rahmen der Analyse die einzelnen Textbestandteile den passenden Kategorien im erstellten Kategoriensystem zugeordnet. Als Orientierung dient auch in dieser Arbeit ein Kodierleitfaden (siehe Anhang, Tabelle 6). Dieser Kodierleitfaden beinhaltet Mayring zufolge Definitionen der jeweiligen Kategorien und Beispiele für Materialbestandteile, die den jeweiligen Kategorien zugeordnet werden können (sogenannte Ankerbeispiele) sowie konkret

formulierte Kodierregeln, die es ermöglichen Kategorien voneinander abzugrenzen (Mayring 2010, 91 ff.). Da das Material unter den besonderen Gesichtspunkten der Fragestellung analysiert und strukturiert werden soll, erweist sich eine allgemeine Zusammenfassung des gesamten Textmaterials und somit die Analysetechnik der Zusammenfassung als nicht sinnvoll. Im Anschluss an die Kategorisierung erfolgt abschließend lediglich die Zusammenfassung der Kategorien als der Teil der inhaltlichen Strukturierung (vgl. Mayring 2010, 98).

Wie bereits aus den vorherigen Abschnitten deutlich wird, bietet die qualitative Inhaltsanalyse zwar ein systematisches Vorgehen, in dessen Rahmen es jedoch möglich und zugleich notwendig wird, die einzelnen Schritte speziell hinsichtlich der leitenden Fragestellung der Analyse zu gestalten. Im Zuge dessen entsteht das sogenannte Ablaufmodell der Analyse (siehe Anhang, Abbildung 2), das laut Mayring wie in den vorangegangenen Schritten speziell der jeweiligen Fragestellung angepasst wird und in dem die einzelnen Schritte und damit der Verlauf der Analyse im Voraus festgelegt werden (Mayring 2010, 59). In diesem Ablaufmodell würde sich die große Stärke der qualitativen Inhaltsanalyse widerspiegeln, denn: „dadurch wird sie für andere nachvollziehbar und intersubjektiv überprüfbar, dadurch wird sie übertragbar auf andere Gegenstände, für andere benutzbar, wird sie zur wissenschaftlichen Methode“ (ebd.). Das Ablaufmodell dieser Analyse setzt sich aus den vorangegangenen Schritten zusammen und besitzt entgegen des ersten Eindrucks einen zirkulär prozessualen Ablauf statt eines linearen. Nach der Analyse eines jeden einzelnen Interviews müsse eine ständige Rücküberprüfung der deduktiv gebildeten Kategorien erfolgen (ebd.). Somit können nicht nur die bereits bestehenden Kategorien überarbeitet werden, sondern es ergibt sich zudem die Möglichkeit, weitere, im Kategoriensystem noch nicht existente, Dimensionen des Datenmaterials aufzudecken und sie durch eine induktive Kategorienbildung dem Kategoriensystem hinzuzufügen.

5.3 Anmerkungen zur Datenanalyse

Flick stellt in Bezug auf qualitative Forschung fest, „dass der Forscher aufgrund seiner eigenen theoretischen Annahmen und Strukturen, die seine Aufmerksamkeit auf bestimmte Punkte lenken, aber auch aufgrund eigener Ängste blind bleibt für die Strukturen im untersuchten Feld bzw. Subjekt. Damit bringt er sich und seine Forschung um die Entdeckung des tatsächlich <Neuen>“ (Flick 2017, 125). Hieran anschließend soll darauf hingewiesen werden, dass die zuvor genannten, beeinflussenden Faktoren im Zuge des methodischen Vorgehens dieser Arbeit (siehe Kapitel 5.1.2) auch auf die Analyse des Datenmaterials gewirkt haben können. Hierbei muss das absolvierte Praktikum und das dort erlangte Vorwissen über den untersuchten Träger in die Betrachtung einbezogen werden. Ein weiterer Faktor stellt dar, dass die Analyse des Datenmaterials nicht in Zusammenarbeit mit einer Gruppe erfolgte, sondern allein durch die Verfasserin. Dies erhöht die subjektive Beeinflussung maßgeblich. Dennoch birgt diese Arbeit ein enormes Potenzial, denn sie bietet die Chance eine neue Perspektive auf die Hilfen zur Erziehung und die Heimerziehung in Deutschland einzunehmen, alte Perspektive zu überdenken und dem wissenschaftlichen Diskurs um Straßenjugendliche in Deutschland neue Aspekte hinzuzufügen.

6. Darstellung der Ergebnisse

Infolge des Probedurchlaufs anhand des Kodierleitfadens Variante 1 (siehe Anhang, Tabelle 5) mit *Interview A* stellte sich eine Überarbeitung von diesem als notwendig heraus (siehe Anhang, Tabelle 6). Die Kategorie *Wohnen* wird infolge dessen in die Unterkategorien *Weg zur Wohnung* und *Eigene Wohnung* unterteilt (siehe 6.1.1 und 6.1.2). Dies scheint nicht zuletzt auch hinsichtlich der eingangs gestellten Frage nach dem Weg der Jugendlichen zur WSE und weiterführend zur ersten Wohnung sinnvoll (siehe Anhang, Tabelle 3). Die Kategorie *Mit- und Selbstbestimmung* wurde ebenfalls überarbeitet und für die weitere Analyse um den Aspekt der Fremdbestimmung ergänzt und heißt fortan *Selbst-, Mit- und Fremdbestimmung*, da der Probedurchlauf mit *Interview A* Äußerungen in Bezug auf Regeln und Strafen zutage brachte, die auf Aspekte der Fremdbestimmung hinweisen (siehe 6.3). Zudem waren die

Unterkategorien der Kategorie *Unterstützungsleistungen* ursprünglich zu unspezifisch formuliert. Um eine deutlichere Abgrenzung der Unterkategorien zueinander zu erzielen, erfolgte die Umbenennung von *medizinische, gesundheitliche und begleitende Hilfen* in *gesundheitsorientierte und formelle Hilfen* und von *Hilfen zur sozialen Einbindung (Freizeit und Bildung)* zu *bildungs- und freizeitorientierte Hilfen* (siehe Kategorie 6.5.1 und 6.5.2). Es ergab sich zudem die Notwendigkeit, die zusätzliche Kategorie *Allgemeine Bewertung der WSE* aus dem Datenmaterial zu erstellen. Diese enthält Aussagen der Jugendlichen hinsichtlich der WSE, die nicht den bestehenden Kategorien zugeordnet werden können, da sie sich auf die Bewertung der WSE als Ganzes beziehen (siehe Kapitel 6.6).

6.1 Wohnen

Diese Kategorie stellt den für den HF-Ansatz zentralen Faktor Wohnen dar. Sie stellt nicht die Frage danach, wie die Jugendlichen wohnen, da alle im Rahmen dieser Arbeit befragten Jugendlichen in einer eigenen Wohnung im Stadtgebiet wohnen, sondern möchte mit zwei Unterkategorien vielmehr herausfinden, wie die Nutzer:innen einerseits den Weg zu ihrer Wohnung wahrgenommen und andererseits das Wohnen an sich erleben. Die Unterkategorien der Kategorie *Wohnen* beinhalten beide sowohl inhaltliche als auch wertende Aussagen.

6.1.1 Weg zur Wohnung

Der Wohnraum bzw. das „Housing“ bei HF bezieht sich laut Volker Busch-Geertsema auf eine einzelne Privatwohnung, welche „eine grundsätzlich andere Qualität als vorübergehende Unterbringung und diverse Sonderwohnformen“ habe (Busch-Geertsema 2011, 45). Um den Wohnraum zur Verfügung zu stellen und das verstreute Wohnen im Stadtgebiet zu ermöglichen, bietet es sich im Rahmen von HF-Angeboten an, Privatwohnungen anzumieten oder gar zu kaufen. Passende Wohnungen auf dem freien Wohnungsmarkt zu beschaffen sei häufig der am meisten herausfordernde Faktor für HF-Angebote und deren Nutzer:innen (Busch-Geertsema 2016, 20). Insbesondere für junge Menschen könne sich die Wohnungssuche aufgrund ihres Alters als sehr schwierig gestalten, Gaetz spricht in diesem

Zusammenhang von Alters-Diskriminierung (Gaetz 2017,19). Die Wohnungssuche stelle jedoch trotz aller Widrigkeiten eine Herausforderung dar, derer es sich zu stellen lohne, wie HF-Angebote in New York in Anbetracht des angespannten New Yorker Wohnungsmarktes erfolgreich gezeigt hätten (Atherton/ McNaughton Nicholls 2008, 298 f.).

Zunächst wird im Rahmen dieser Kategorie dargestellt, welche Erfahrungen die Nutzer:innen der WSE sammelten, bevor der Kontakt zur WSE zustande kam und die Wohnungssuche beginnen konnte. Die Analyse verdeutlicht anschließend, dass sich die Nutzer:innen der WSE bei der Wohnungssuche in unterschiedlichem Maße mit den zuvor dargestellten möglichen Hürden konfrontiert sahen.

Die Zeit vor der WSE

Durch die Schilderungen über die Erfahrungen der Jugendlichen vor der Zeit bei der WSE kann ein besseres Verständnis der Lebenssituation der Jugendlichen erzielt werden. Zudem geben diese Vorerfahrungen den Nutzenfaktoren einen Rahmen, um die Sichtweise der Jugendlichen auf das Angebot der WSE überhaupt erst nachvollziehbar zu machen.

Die interviewten Jugendlichen schildern in Bezug auf ihre Zeit vor der WSE zahlreiche durchlebte Lebens- und Wohnverhältnissen, die vom Wohnen bei der Familie (A, 273-277) über Wohngruppen und Heime bis hin zu zeitlich unterschiedlich ausgedehnten Lebensphasen auf der Straße reichen (D, 619-621; C, 168- 197; 72-92). Einige Nutzer:innen haben zum Teil seit frühester Kindheit (B, 297-299; 618-620) Erfahrungen mit intensiven Betreuungsverhältnissen gemacht und/ oder zahlreiche Aufenthalte in Wohngruppen und Heimen durchlebt (D, 69-85; 264- 324; C, 100). Von der Zeit vor der WSE berichten die Jugendlichen von Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, da dieses bisweilen untätig und wenig unterstützend gewesen sei (D, 69-98) oder sogar die Unterstützung ganz eingestellt habe, woraufhin ein Wohnortwechsel notwendig wurde (B, 71-84).

Zwei Jugendliche berichten, dass sie kriminell und straffällig gewesen seien (C, 313; 327-378; 791-797; D, 367-387). Einen großen Einfluss habe dabei das Leben auf der Straße und die dortige Alternativlosigkeit (C, 327-378) gehabt:

"ja und dann (-) halt kam ich dann auf straße (-) und straße hat dann auch nochmal dann (.) mit aggressionspotenzial so weil man halt das schnell so (.) lernst du schnell (-) fressen oder **gefressen werden** und [ich war] eindeutig (.) ich wollt nicht gefressen werden deshalb hab ich gefressen" (C, 193- 197).

Sie erzählen zudem von Berührungspunkten mit Psychiatern und Therapeuten (D, 367-387), die zum Teil bereits im frühesten Kindesalter erfolgten (B, 297-299), und durch die sie bisweilen sogar gewisse Vorteile zu erkennen scheinen: "ich weiß nicht ich hab eh ich hab gute menschenkenntnis weil ich viel rumgekommen bin und viel mit psychatern und all solchen scheiß hatte (.) so zwölf stück glaub ich (-) bisher sechs psychiatrien und alles war" (C, 277-280).

Erstkontakt mit der WSE

In Folge des Überblicks auf die Lebensrealität der Jugendlichen vor der WSE wird nun der Erstkontakt mit dieser thematisiert. Zwei der Jugendlichen sagen, sie hätten über andere Träger (C, 64-68) oder bekannte Jugendliche aus anderen Betreuungsformen von der WSE erfahren und daraufhin das Jugendamt kontaktiert (D, 69-89; 90-98). Die weiteren Interviewten fanden auf direktem Weg über das Jugendamt zur WSE. Den jeweiligen Initiativen gingen in einem Fall ein Umzug und mangelnde Alternativen vorweg (B, 76-84), in einem anderen habe der Wunsch bestanden, zeitnah aus der Wohnung mit der Mutter auszuziehen (A, 64/65). Hier gestaltete sich der Weg zur WSE als eher langwierig (A, 73; 76): „und ja (0.8) ich wollte in keiner wg sein oder so mit irgendwelchen mit anderen jugendlichen zusammenwohnen oder so was deswegen habe ich solange darauf gewartet das jugendamt für mich irgendwelchen möglichkeiten findet und endlich äh die frau hat für mich die werkstatt solidarität gefunden (0.5) ja" (A, 66-71).

Der erste direkte Kontakt der Nutzer:innen mit der WSE entstand dann bei einen zum Teil vom Jugendamt vereinbarten und begleiteten Termin mit dem Träger. Im Rahmen dieses Termins wurde das allgemeine Vorgehen und die Arbeit der WSE vorgestellt und einige Jugendliche lernten dort bereits ihre Betreuer:innen kennen (A, 79-88; B, 86-91; C, 94-98; D, 99-105).

Wohnungssuche

Zwei Interviewte gehen in ihren Interviews nicht auf die Wohnungssuche bei der WSE ein. Bei den beiden anderen fällt auf, wie unterschiedlich sich die Wohnungssuche hinsichtlich der Aspekte Zeit (Interview A) und Ort (Interview B) gestalten kann. Trotz Unterstützung durch die Betreuer:innen kann die Wohnungssuche langwierig und kompliziert ausfallen (A, 169-174). Die Auswahl an Wohnungen werde insbesondere durch massiven Zeitdruck bei der Suche (A, 131/137; 141-145; 131- 135) und vielmehr der Konfrontation mit Altersdiskriminierung (A, 23-30) eingeschränkt:

"ja die waren so also das war so immer (0.5) man hat gesagt jajaja (-) wir kommen zu dem termin und alles so und danach so ja haben die gesehen dass sie so von (.) also von der werkstatt und alles so das ne jugendliche person ist (.) und (.) ja (1.2) haben die gesagt ja wo (.) die wollen lieber so **ältere** person haben so (-) oder (.) wegen dem ah (.) dass die **arbeitet** oder dies das (.) mh was ich nicht gemacht habe (-) ja deswegen konnte ich eh (.) also war auch schwierig (.) [die wo]llten einfach nicht" (A, 146-153).

Im Vergleich dazu berichtet die zweite Jugendliche, dass sie besonders schnell eine Wohnung habe finden können. Ihr war lediglich die Lage der Wohnung, konkreter eine ausreichende Entfernung zu ihrem bisherigen sozialen Umfeld wichtig, da sie nicht gewollt habe, dass ihre ehemaligen Weggefährten ihre Wohnung als Bleibe nutzen (D, 106-124).

6.1.2 Eigene Wohnung

Jegliche soziale Prozesse benötigten „Raum, Platz - im zeitlichen wie im territorialen Sinne“, jedoch seien diese Ressourcen, wie Franz Joseph Krafeld beteuert, in der gegenwärtigen Gesellschaft zu wenig verfügbar (Krafeld 2016, 56). Ein junger Mensch könne sich in dem ihm eigenen Raum selbst verwirklichen, seine Subjektivität ausleben, sich wohlfühlen und „einen Ort der Privatheit, Vertrautheit, Exklusivität“ haben (Krafeld 2016, 57). *HF4Y* teilt diese Bedeutsamkeit von (Wohn-)Raum, indem es betont, dass junge Menschen ungeachtet ihres Alters oder ihrer Lebenssituation ein grundlegendes Recht auf Wohnen haben und dass eine stabile Wohnsituation wiederum die Basis für ihr Wohlbefinden bildet (Gaetz 2017,

1; Gaetz 2014a, 160). Im Zuge der Grundprämisse von HF, Wohnen als Grundrecht des Menschen, würden keine an eine Wohnfähigkeit geknüpfte Forderungen gestellt, das heißt, die jeweiligen Personen müssten nicht beweisen, ob sie bereit sind, allein zu wohnen (Busch-Geertsema 2016, 5). Die Forderungslosigkeit zum Wohnen im beziehe bei HF4Y unter anderem mit ein, dass der Konsum von Suchtmitteln das Recht auf Wohnen nicht einschränke (Gaetz 2017, 5). Die zuvörderste Fokussierung auf die Unterbringung in einem eigenen Wohnraum Sorge überhaupt erst dafür, dass Personen motiviert und dazu befähigt würden, sich mit ihrem Leben und ihren individuellen Problemen zu befassen (Atherton/ McNaughton Nicholls 2008, 290ff.). Im Rahmen einer Studie über das bevorzugte Hilfeangebot der Zielgruppe jugendlicher Obdachloser wird der Wunsch nach einer stabilen Wohnsituation ebenfalls deutlich (siehe Forchuk et al. 2013). Der Großteil der Befragten habe sich für HF-Angebote ausgesprochen und es müsse festgehalten werden:

„that housing is a very important concern for participants. This is a result of the view that housing (a permanent home) will add stability to one’s life [...] And, from the perspective of homeless youth, without the stability of permanent housing one is more vulnerable to stress and anxiety due to environmental (i.e., poor weather) and psycho-social stressors (i.e., peer pressure to use drugs or engage in criminal activities), and a lack of private space. It follows that lack of housing or unstable housing can – according to project participants – ultimately trigger a mental health issue [...] or lead to substance use to cope with the stress of homelessness.“ (Forchuk et al. 2013, 105 f.).

Der Aspekt *Wohnen* und damit eine stabile Wohnsituation erscheint bei HF Angeboten für die Jugendlichen aufgrund der Möglichkeit ihre Subjektivität zu leben, als Ausgangspunkt für ihren weiteren Lebensweg, indem er ihnen Schutz vor den auf der Straße existenten Stressfaktoren bietet. Das Wohnen bei HF4Y und der WSE ist zudem auf Langfristigkeit ausgelegt (Gaetz 2017, 5; JB 2017, 8).

Dennoch müsse bedacht werden, dass das verstreute Wohnen (scattered housing) in einer Privatwohnung im Stadtgebiet nicht für alle Personen die geeignete Wohnform und den angestrebten Schutzraum darstellen könne. Zwar sei diese Wohnform im Rahmen des Peer Reviews 2016 von einem Großteil der Teilnehmer:innen von europäischen HF Angeboten für Erwachsene bevorzugt worden, eine Minderheit habe jedoch angegeben, sich vor ungebetenen Besuchern aus der Vergangenheit zu

fürchten oder Angst vor sozialer Isolation zu haben (Busch-Geertsema 2016, 23). Letztere Befürchtung und zusätzlich die Sorge vor einer grundsätzlichen Überforderung im Zuge des alleinigen Wohnens werden auch von Forschungen zu HF für Jugendliche bestätigt (siehe Forchuk et al. 2013, 107; siehe Gaetz 2014a, 162). Die Analyse des Datenmaterials dieser Arbeit ergibt, dass diese Faktoren auch von den Jugendlichen der WSE bezüglich des Nutzens des Angebots einer eigenen Wohnung als hinderlich wahrgenommen werden oder wurden.

Diese Schwierigkeiten dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Wohnen für die Nutzer:innen der WSE einen wichtigen und bisweilen sogar der wichtigste Nutzenfaktor (A, 186-189; 263/264; 578/579; 566- 569) darstellt. Dies wird deutlich, als zwei der Jugendlichen berichten, dass sie ohne die Wohnung und Versorgung der WSE entweder tot oder im Gefängnis wären (C, 781 -791; B, 104-111). Die eigene Wohnung verringere die Eingebundenheit in kriminelle Aktivitäten (D, 619-621; B, 104-111) und Sorge dafür, dass Jugendliche „**nicht den ganzen tag scheiße baun [müssen] weil** sie eben irgendwie n dach über dem kopf haben nicht den ganzen tag auf der straße hocken“ (Interview B, 651-654). Das für die Jugendlichen neue Gefühl, etwas verlieren zu können, trage maßgeblich dazu bei, dass die Kriminalität der Jugendlichen sinke (B, 649-656; C, 131-133). Als Straßenkind habe man nicht mehr als die eigene Freiheit (C, 135-139): „als straßenkind (.) du hast nichts zu verlieren also ist klar du baust nur scheiße jetzt hast du was zu verlieren du hast ne wohnung (0.8) dein zuhause was dann einfach wirklich (-) okay es wird von der werkstatt bezahlt aber sozusagen ist dat ja dein zuhause so“ (C, 434- 439). Die eigene Wohnung langfristig halten zu können, fordert von den Jugendlichen den Umgang mit einer völlig neuen Situation. Darin zeigt sich jedoch auch das Potenzial, Entwicklungen anzustoßen:

„ich war vielmehr noch kleines kind als ich hier nach *stadt A* ehm (.) nach essen kam (1.5) und hab dadurch (-) dat ich ner eigenen wohnung halt (-) mit (-) meinem scheiß klarkommen musste dadurch halt (-) sehr viel an reife gewonnen (-) und (-) kann mittlerweile auch (1.7) sagen wir mal (1.2) und mein leben in die richtige bahn setzen (2.9) also bin da auf jedenfall auf nem guten weg“ (B, 627-633).

Nachbarschaft

Ein hinderlicher Faktor bezüglich des Wohnens bei der WSE stellen nachbarschaftliche Konflikte dar. Nachbar:innen begegnen den Jugendlichen bisweilen unfreundlich und äußern häufig unbegründete Beschwerden bei den Vermieter:innen (B, 182-186; 188; 195-196; 198-211). Solche Konflikte seien keine Seltenheit (B, 219-221; 241; 243-252), denn als Jugendlicher habe man es grundsätzlich nicht leicht, in einer Nachbarschaft Fuß zu fassen:

„[naja (-) zum (.) ehm] zum beispiel (-) wenn man jetzt als normaler (-) **mensch** in seiner wohnung wohnt und auf einmal in die nachbarwohnung ein jugendlicher einzieht (-) ohne eltern ohne eh irgendetwas denn (-) ist man da auf jedenfall schon so (-) nee möchten wir nicht und dat (-) ist mir schon bei voll vielen jugendlichen in deren häusern (-) oder auch bei mir in den häusern echt aufgefallen (-) dass die menschen da schon so (1.4) **nee** nicht (.) ehm (1.0) die finden dat nicht so fratze aber wenn man denen dann sagt (.) mh wollt ihr die lieber auf der straße haben und dann bei euch einbrechen lassen (1.5) dann sind sie auf einmal still“ (B., 225-238).

Es sei von Seiten der Jugendlichen absolut notwendig einen guten Kontakt zu den Nachbarn zu pflegen (B, 258/259; 286-290) und im Konfliktfall umgehend eine Klärung zu ersuchen (B, 213-216), da im Streitfall stets der junge Bewohner die Wohnung räumen müsse (B, 253-257; 261-266). Was dies für die Jugendlichen bedeuten kann, wird im folgenden Abschnitt deutlich.

Verlust der Wohnung

Die Nutzer:innen der WSE müssen sich grundsätzlich mit der Möglichkeit auseinandersetzen, ihre Wohnung verlieren zu können. Das Datenmaterial zeigt, dass der Großteil der Jugendlichen den Verlust von mindestens einer Wohnung bzw. einen Umzug auch bereits miterlebt hat (A, 155-165; B 139-146; 176-181; C, 142- 154) und eher selten durchgehend in einer Wohnung verbleibt (Interview D, 142-150).

Die Gründe für einen notwendigen Umzug sind unterschiedlicher Natur. Diese können Streitigkeiten in der Nachbarschaft sein (B, 253-257), Ruhestörungen (Interview C, 142- 154) oder Sachbeschädigungen in der Wohnung: „ja dann hab ich innerhalb von zwei drei monaten (-) ich glaub eher zwei monaten hab ich meine erste wohnung ((zeigt mit dem finger aus dem fenster)) direkt da gegenüber in dem haus

(0.8) direkt verloren ehm also die (1.0) hi ((lacht auf)) <lachend> die hab ich richtig ramponiert“ (B, 97-101). Auch aus Konflikten im sozialen Umfeld, wie z. B. Probleme mit Drogendealern (B, 149- 153) oder daraus, dass eine Übernahme der Wohnung durch den Jugendlichen - bei Vollendung der Volljährigkeit - nicht möglich ist, kann ein Umzug resultieren (B, 176-181). Da das Verhalten der Jugendlichen als eine Reaktion auf ihre bisherige Erlebnisse angesehen werden kann, ergibt sich ein Wohnungsverlust meist als logische Konsequenz aus diesem:

„ich mein jetzt am anfang der kommt aus ner wohngruppe (.) aus schlechtem elternhaus so (-) [ist klar] der hat seine eigenen wohnung der dreht durch so <fragend> mh (.) welcher jugendlicher würd das nicht machen [(xxx)] gesagt versetz dich mal in nen fünfzehnjährigen (.) du kommst aus nem schlechten elternhaus oder bist dein ganzes leben durch wohngruppen geschickt worden (-) du hast jetzt deine eigene wohnung (-) du kannst alles machen wat du willst weil kein betreuer nebenan ist der den an (.) eh dich anscheißen kann ist klar dann ehm (1.0) testet man seine [grenzen aber ich] hab gesagt soba (.) sobald man alles da gemacht hat dann (-) ist auch so (-) ja da sieht man da manchmal jetzt so (-) okay jetzt (-) ich hab auch erst mit meiner ersten wohnung als ich die verloren hab begriffen so (-) jetzt hast du was zu verlieren so“ (C, 254- 271).

Diese andauernde Unterstützung durch die WSE bietet den Jugendlichen eine zusätzliche Chance, die sie in einer anderen Unterbringung, wie z.B. einer Wohngruppe nicht bekommen hätten (C, 142- 154). Der Verlust einer Wohnung kann sich als schwierige Erfahrung für die Jugendlichen herausstellen. Im Anschluss an den ersten bzw. dritten Wohnungsverlust erscheint es jedoch möglich, über einen längeren Zeitraum Wohnstabilität aufzubauen (B, 176-181; 3. 268-271).

Normalität

Im Zuge des Wohnens in einer eigenen Wohnung wird deutlich, dass für die Jugendlichen eine Gruppe der „normalen Menschen“ existiert, zu denen sie sich nicht zählen (B, 226-234; 605- 611). Diese Menschen würden folgendes beispielhaftes „normales Leben“ führen (A, 536): „mh also steh mh ich geh abends pennen steh morgens auf nehm drei mahlzeiten zu mir und hehehe und hab n normalen Tagesablauf normaler mensch wäre jetzt für mich so keine drogen eh arbeiten gehen haus familie und so“ (B, 605- 611). Im Zuge der Analyse wird deutlich, dass die Jugendlichen diese dargestellte Normalität als erstrebenswert

betrachten (A, 515-519) und sich ihr in der Zeit bei der WSE anzunähern scheinen: „[zu der] zeit vor der werkstatt (1.4) ich bin (-) also zu der zeit vor der werkstatt bin ich jetzt mittlerweile (-) sagen wir mal **normaler mensch**,, (B, 595-597). Insbesondere das Wohnen scheint den Jugendlichen hierbei von Nutzen zu sein, da ihnen hierdurch neue Möglichkeitsräume eröffnet würden:

„[ja ohne stress] ohne probleme so einfach (-) weil (-) nicht jeder hat schönen fa (.) zuhause familie oder sowas (.) hat diese möglichkeit nicht oder irgendwas ist oder selber (1.3) oder (-) weiß ich nicht bei mir halt was das so das ich nicht zuhause (0.7) sein wollte konnte (-) mh (-) hat nicht geklappt (-) das war für mich zu viel einfach (0.7) und ja jetzt hab ich ne möglichkeit ganz normal zu leben einfach keine probleme haben (.) so dass ich mich über (-) was anderes kü (-) ich kann mich über **mich** jetzt küm[m]ern nicht] über meine ganze familie oder sowas deswegen (0.8) und ja jetzt kann ich normal (-) zur schule gehen (-) keine mir sorgen machen was da passiert wenn ich nach hause komme oder sowas **so**“ (A, 539-552).

Die Jugendlichen können sich nun durch die eigene Wohnung mehr auf sich selbst und ihre Wünsche sowie Ziele fokussieren, da sie einigen negativen Einflussfaktoren aus früheren Zeiten nicht mehr begegnen.

Wohnen als Rückzugsort

Ein weiterer Vorteil der eigenen Wohnung ist die Möglichkeit den Jugendlichen der WSE einen Rückzugsort zu bieten. Die Jugendlichen sind somit in der Position, selbst zu entscheiden, wann sie nach Hause gehen, sodass sie sich nicht auf der Straße die Zeit vertreiben müssen (B, 226-238; C, 122-130). Durch die Wohnung erfahren die Jugendlichen meist erstmals das Gefühl, tatsächlich ein Zuhause zu besitzen (C, 126-130). Dieses müsse man zudem mit niemandem teilen (A, 253-256) und man könne sich dort in Ruhe zurückziehen (A, 195-200; 143-145; 266-271):

„man **merkt** auch man ist irgendwo man dann jetzt angekommen so (-) man ist jetzt [nicht wieder so] ja weil das ist (-) **anders** (-) das halt n anderes gefühl als wenn du in der wohngruppe bist weißt du (-) schon quasi okay (-) hier wirst du nicht lange bleiben so und eh das werkstattgefühl ist halt einfach (1.2) hier ist jetzt (-) man hat ne wohngruppe (-) da hat man ein zimmer (-) du hast da **nie** deine ruhe (-) weil **immer** irgendjemand kommt (.) [...] ich mein (.) wenn ich hab (.) noch nichtmal n **schlüssel** kann noch nichtmals abschließen ich [so] ne ne so mh (-) hat man ja [nicht in] der wohngruppe so und da hat man jetzt ne (-) eigene wohnung so da kommt jetzt keiner so einfach so rein und so der (.) kann an die tür

klopfen dann mh (.) kannst ja selber dann entscheiden (-) machst du jetzt auf oder machst du nicht auf (1.7) da hat man einfach so (-) mehr rückzugsort man merkt so okay (0.8) das jetzt **mein** zuhause so“ (C, 385-414).

Ein zusätzlicher Einflussfaktor dafür, dass die Wohnung von den Nutzer:innen als Zuhause wahrgenommen wird, ist die Tatsache, dass den Jugendlichen im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten freie Hand über die Einrichtung und individuelle Gestaltung der Wohnung gelassen wird (C, 385- 416; D, 126-141).

Einsamkeit

Die Wohnung als persönlicher Rückzugsort und Ort der Ruhe, birgt die Gefahr, dass die Jugendlichen sich einsam fühlen. Dies könne insbesondere zu Beginn der Betreuung aufgrund von belastenden Erlebnissen aus der Vergangenheit (D, 153-154) oder der Gewohnheit, dass dauerhaft Dritte anwesend seien, z. B. in Wohngruppen, verstärkt werden:

„ja **ungewohnt** so (.) ich hab davor in s sämtlichen wohngruppen gewohnt war halt **komisch** dann so (-) man weiß dann erstmal die ersten zwei tage ist dann halt (-) ungewohnt man weiß halt ja es ist ja wenn du aufwachst oder so du kommst aus ner wohngruppe dann so dann kannst jetzt nicht sagen (-) hingehen und sagen ja eh du kannst grad nicht schlafen oder so sondern du bist halt dann (1.4) **alleine** halt [so wie] wie soll man dat sagen so (-) es ist jetzt nicht so du hast halt ne wohnung und bist dann trotzdem nach (-) irgendwie (-) nebenan ist n betreuer (.) sondern (-) nur nachbarn und alles dann kannst ja nicht einfach in der nacht klingen so (-) **ja hallo ich bin der nachbar** hier ich (-) eh mir gehts grad nicht so gut so <lachend> können sie mich bisschen trösten so “ (C, 100-112).

Die Situation in einer eigenen Wohnung falle vielen schwer, da man lange Zeit davon geträumt habe, allein zu wohnen und es sehr ungewohnt sei, wenn dieser Wunsch tatsächlich in Erfüllung gehe (C, 112-117). Das Empfinden von Einsamkeit könne Folgen haben, wie z. B. das Weglaufen aus der Wohnung oder vermehrter Drogenkonsum (D, 206-218). Die geschilderten, bisweilen starken Einsamkeitsprobleme schränken den Nutzen des Angebots *Wohnen* bei der WSE ohne Frage ein. Jedoch beschränken sich die Schilderungen, die dem Datenmaterial entnommen werden können, lediglich auf die Anfangszeit einiger Jugendlicher bei der WSE (D, 635) und lässt keine langfristige soziale Isolation erkennen. Dies sollte bei der Gesamtbetrachtung des Nutzenfaktors Wohnen berücksichtigt werden.

Haushaltsführung

Mit dem Wohnen in einer eigenen Wohnung geht eine neue Verantwortung hinsichtlich unterschiedlicher Aufgaben für die Jugendlichen einher. Dies können einerseits dazu führen, dass die Jugendlichen im Allgemeinen selbstständiger werden (siehe hierzu 6.1.2 Abschnitt „*Ein Dach über dem Kopf*“), andererseits könne eine völlige Überforderung eintreten, wie sie die Jugendlichen in Bezug auf die Führung des eigenen Haushalts, insbesondere der Reinigung der Wohnung, schildern. Probleme mit der Sauberkeit können unter anderem als eine Folge von Einsamkeit (siehe vorherigen Abschnitt) entstehen: "ich hatte so ne phase da w sah meine wohnung aus wie **scheiße** (.)wie **scheiße** (.) aber wirklich (.) wie **scheiße** (.) wie ne messiwohnung (1.0) einfach (.) weil (.) ich so alleine mich gefühlt hab das ich (-) eh (.) alles an müll gehortet hab" (Interview D, 636-639).

Für die Nutzer:innen bestehen insbesondere in der Anfangsphase Schwierigkeiten bei der Haushaltsführung (Interview D, 639-648), da man in der ungewohnten Situation sei, viele neue Freiheiten zu haben und zugleich alles selber machen zu müssen (B, 93/94; 115- 116). Doch es können auch auf lange Sicht Probleme bei der Haushaltsführung auftreten. Einem Interview ist beispielsweise zu entnehmen, dass die andauernde Unsauberkeit der Wohnung dazu führen könne, dass Jugendliche bisweilen niemanden mehr in ihre Wohnung lassen (B, 159-171). Ein solches Schamgefühl kann somit wiederum zu sozialer Isolation führen.

Dieser Abschnitt verdeutlicht, dass die Führung eines eigenen Haushaltes in unterschiedlicher Hinsicht einen hinderlichen Aspekt des Faktors Wohnen darstellen kann.

6.1.3 Zusammenfassung Wohnen

Im Zuge der Interviews wird deutlich, dass das Wohnen einen wichtigen Nutzenfaktor für die Nutzer:innen der WSE darstellt. Der Weg zur einer Wohnung bei der WSE war für viele Nutzer:innen jedoch ein langer und beschwerlicher. Hierbei spielen die Art und Anzahl der durchlebten Betreuungsverhältnisse, Lebensphasen auf der Straße, Kriminalität, therapeutische Erfahrungen sowie der Erstkontakt und die Wohnungssuche eine Rolle. Die Schilderungen der Jugendlichen geben einen ausführlichen Einblick über die sehr individuellen Wege auf denen sie

zur WSE gelangten. Überraschenderweise wurden lediglich in einem Interview Schwierigkeiten bei der Suche des Wohnraums aufgrund von Zeitdruck und Altersdiskriminierung genannt. Der Aspekt der Wohnungssuche wird im Allgemeinen jedoch wenig angesprochen, was die Vermutung nahelegt, dass dieser sich für den Großteil der Jugendlichen als wenig hinderlich darstellte.

Andere Aspekte wiederum wirken sich eindeutig negativ auf den Nutzen aus, den eine eigene Wohnung für die Jugendlichen mit sich bringen kann. Hierzu gehören unter anderem Konflikte in der Nachbarschaft, Altersdiskriminierung, Einsamkeit sowie eine grundsätzliche Überforderung mit der eigenständigen Haushaltsführung, insbesondere mit der Sauberkeit in der Wohnung. Nutzer:innen schildern zudem, dass Einsamkeit bei ihnen zu Unsauberkeit und Drogenkonsum führte (Interview D, 635-639; 206-218) oder Konflikte mit den Nachbarn schnell in einem ungerechtfertigt empfundenen Verlust der Wohnung hätten enden können (siehe B, 182- 290). Diese hinderlichen Aspekte und ihre möglichen Folgen müssen bei der Betrachtung des Nutzenfaktors *eigene Wohnung* unbedingt berücksichtigt werden, da das eigenständige Wohnen für die Nutzer:innen durch diese rasch von einer Chance zu einem Problem werden kann.

Zahlreiche weitere Aspekte verdeutlichen jedoch, weswegen das Wohnen in einer eigenen Wohnung für die Jugendlichen bei der WSE überwiegend von großem Nutzen ist. Die eigene Wohnung sichert den Jugendlichen in erster Linie ihre Versorgung und bewirkt, dass sie nicht mehr dazu gezwungen sind, ihre Zeit auf der Straße zu verbringen. Es fällt auf, dass sie die Wohnung der WSE als ihr Zuhause benennen, in das sie sich jederzeit zurückziehen können und durch das sie ein Gefühl von Normalität erleben. Die dortige Ruhe ermöglicht es, dass die Jugendlichen sich ihrer selbst und ihren Ziele zuwenden können. Die Wohnung kann hierbei als ein Schutzraum vor vorherigen schädlichen Einflüssen fungieren. Das für die Nutzer:innen neuartige Gefühl etwas verlieren zu können, kann zu einer Abkehr von kriminellen Milieus und zu einer Verringerung krimineller Aktivitäten führen. Der Verlust einer Wohnung wird zwar als eine schwierige Erfahrung dargestellt, im Gesamtkontext von den Jugendlichen jedoch positiv konnotiert. Als ursächlich hierfür sehen die Jugendlichen ihre individuelle Entwicklung, die durch die

andauernde Unterstützung der WSE trotz des Wohnungsverlustes und die damit verbundene neue Chance auf das Leben in einer eigenen Wohnung überhaupt erst ermöglicht wird. Entgegen der im Kontext von HF einfürend dargestellten Sorge, in der eigenen Wohnung ungewollt Besuch von alten Weggefährten zu bekommen, kann die eigene Wohnung und die Mitbestimmung über den neuen Wohnort vielmehr dazu dienen, sich räumlich von dem schädigenden Umfeld aus der Vergangenheit zu distanzieren (D, 110-120).

6.2 Akzeptierender Ansatz

Die Jugendlichen werden von der WSE, nach dem Einzug in die eigene Wohnung, im alltäglichen Leben in dem von ihnen benötigten Maße unterstützt. Laut Jahresbericht 2017 gilt bei der WSE die grundsätzliche Annahme:

„Drogenkonsum, Prostitution, Schulverweigerung oder kriminelles Verhalten sind kein Ausschlusskriterium. Wir verstehen auch diese Verhaltensweisen als Reaktion der jungen Menschen auf Vernachlässigung und tieferliegende Verletzungen. Ziel unserer Arbeit ist es aber immer, die Jugendlichen zu einem sozialverträglichen Leben hinzuföhren“ (JB 2017, 7f.).

Das Mietverhältnis und die Betreuung bleiben auch dann bestehen, wenn die Nutzer:innen eine Teilnahme an dargebotenen Unterstützungsangeboten, wie beispielsweise einer Therapie, ablehnen. Nutzer:innen seien im Rahmen von HF-Angeboten grundsätzlich nicht zu einer Annahme verpflichtet (Busch-Geertsema 2011, 43). Um langfristig eine stabile Wohnsituation herstellen zu können, verfolge H4FY einen akzeptierender Ansatz, der auf der freiwilligen Annahme der angebotenen Unterstützungsleistungen basiere und versuche so, eine möglichst schützende Umgebung für einen Weg aus Abhängigkeit, Kriminalität und Prostitution zu schaffen (Gaetz 2017, 5). Auch bei der WSE soll auf diesem Weg ein Freiraum für die Nutzer:innen geschaffen werden, in dessen Rahmen sie ihre individuellen Problematiken aus eigenem Antrieb thematisieren und aktiv bearbeiten können (siehe Kapitel 2).

HF-Angebote sähen sich der Kritik ausgesetzt, dass sie im Zuge des akzeptierenden Ansatzes Raum für den ungestörten Konsum von Suchtmitteln schaffen und diesen

somit unterstützen würden (Busch-Geertsema 2011, 48 f.). Vor dem Hintergrund dieser Kritik und der jugendlichen Zielgruppe der WSE muss zudem die Forschung von Kozloff et al. in Bezug auf das kanadische At Home/Chez Soi Projekt genannt werden, die unter anderem herausfand, dass jugendliche Obdachlose sogar vergleichsweise mehr Suchtmittel als erwachsene Obdachlose konsumierten (Kozloff et al. 2016a, 1086).

Diese Kategorie arbeitet infolge der vorangegangenen Argumentation anhand wertender und inhaltlicher Aussagen heraus, inwiefern die Nutzer:innen bei der WSE einen akzeptierenden Ansatz wahrnehmen und wie sie diesen bewerten. Vor dem Hintergrund der zuvor dargestellten Kritik gilt es zudem zu hinterfragen, ob ein ungestörter Suchtmittelkonsum einen Nutzenfaktor für die jugendlichen Nutzer:innen darstellt.

Drogenkonsum

Die Akzeptanz des Konsums von Drogen steht, wie einführend dargestellt, bei HF-Konzepten in der Kritik. Die dieser Kritik diametral entgegenstehenden Forschungsergebnisse von Padgett et al. (siehe Kapitel 3.1) bestätigen auch die Nutzer:innen, die betonen, dass sich ihr Drogenkonsum in ihrer Zeit bei der WSE verringert habe (Interview D, 605-608; 245-248) und sich die gesamte Situation für sie zum Positiven verändere: „muss zwar noch einiges üben und lern (-) hehe ((lacht)) wat den (0.8) konsum angeht aber (1.3) ich bin mittlerweile auf nem echt guten weg wat dat (-) angeht“ (Interview B, 154-156). So ist auch dem Datenmaterial in keiner Weise zu entnehmen, dass die Nutzer:innen der WSE es grundsätzlich als positiv wahrnehmen, ungestört Drogen konsumieren zu können. Vielmehr betonen sie es als positiv, dass sie ihren Drogenkonsum und auch Rückfälle nicht verheimlichen müssen und die Betreuer:innen der WSE ihnen trotz dieses Wissens unterstützend zur Seite stehen (D, 752-787). Diese Unterstützung beschreiben sie als ungezwungen, aufmerksam und hilfreich:

„hab da dann (-) die schwerste zeit gehabt in der werkstatt (0.6) weil ich da dann komplett mh (0.9) sagen wir ma (-) drogensumpf reingeraten bin (.) hab querfeldein alles genommen wat ich konnte (1.0) ja wollt mich einfach nur zerstörn (1.5) hatte da aber glück dat der christian eh (-) da war und (1.0) der anstatt zu sagen (-) ey junge du machst baust nur scheiße

und mir das immer vorzuhalten er hat sich hingesezt und hat sich angehört was meine probleme sind (0.8) was mir in dem fall echt gut geholfen hat (5.6) ja“ (B, 129-137).

Die Jugendlichen bestätigen hiermit die grundlegende Akzeptanz, mit der die Betreuer:innen der WSE ihnen begegnen, und bewerten diese als hilfreich. Diese Akzeptanz in der Beziehungsarbeit bei der WSE setzt sich für die Nutzer:innen vor allem aus den folgenden Elementen zusammen: ein respekt- und verständnisvoller Umgang miteinander sowie eine Abkehr von Bevormundung und Strafpraxis (D, 252-260; 740-757). Aus dieser Akzeptanz ergibt sich für die Jugendlichen der Nutzen ihre jeweilige Situation besser reflektieren zu können, um daraufhin aus eigenem Antrieb Veränderungen anzustoßen (D, 244-253; B, 302- 330). Der akzeptierende Ansatz ist somit eng mit der Beziehung der Nutzer:innen zu den Betreuer:innen verknüpft (siehe hierzu Kapitel 6.4).

Wohnungsverlust

Die Nutzer:innen berichten von unterschiedlichen Situationen bei der WSE, in denen ihr Verhalten entgegen ihrer bisherigen Erfahrungen akzeptiert worden sei (C, 151-154; 208- 214; B, 302- 330). In Bezug auf die Wohnung wird diese Akzeptanz insbesondere durch die fortdauernde Betreuung und Unterstützung der WSE (B, 139-146) im Falle eines Wohnungsverlustes deutlich (siehe Kapitel 6.1.2), selbst wenn dieser aufgrund von Vandalismus erfolgt sei (B, 97-103). Die Jugendlichen schätzen die zusätzliche Chance, die sie dadurch erhalten, dass die WSE auch destruktives Verhalten grundsätzlich akzeptiere (C, 151- 154). Dadurch entstehe für sie - anders als in Wohngruppen - nicht das Gefühl, unweigerlich in eine andere Einrichtung abgeschoben zu werden, nur weil man zu anstrengend sei (Interview C, 208- 214).

Zusammenfassung

Die Jugendlichen äußern sich im Allgemeinen sehr positiv über die grundlegende Akzeptanz ihrer Person bei der WSE. Die Möglichkeit, nach dem z. T. eigenverschuldeten Verlust einer Wohnung eine neue zu erhalten und in der Betreuung zu verbleiben, wird von den Nutzer:innen wertgeschätzt. Die eingangs dargestellte Kritik an HF in Bezug auf den Konsum von Drogen wird durch die

Aussagen der Jugendlichen nicht bestätigt. Sie beschreiben vielmehr eine Verringerung ihres Drogenkonsums seit dem Beginn der Betreuung durch die WSE. Als ursächlich für diese Entwicklung kann die grundlegende Akzeptanz in Kombination mit einem tief greifenden Verständnis für die Situation der Jugendlichen gelten, mit der die Betreuer:innen der WSE den Jugendlichen begegnen. Ein Kernelement ist hierbei die offene Kommunikation, z. B. bei Suchtmittelkonsum, durch welche eine intensive Auseinandersetzung der Jugendlichen mit ihrer jeweiligen Situation angeregt wird.

Der akzeptierende Ansatz bildet die Grundlage für die Arbeit der WSE. Er stellt auch für die Jugendlichen einen wichtigen Nutzenfaktor dar, der eng mit den anderen Kategorien verknüpft ist. Er steht aber insbesondere in den Kategorien *Beziehung von Nutzer:innen und Betreuer:innen* (siehe Kapitel 6.4) und *Selbst-, Mit- und Fremdbestimmung* (siehe Kapitel 6.3) im Fokus.

6.3 Selbst-, Mit- und Fremdbestimmung

Beim HF-Ansatz stünden die Präferenzen der Nutzer:innen: "bei den individuellen Zielsetzungen, dem Pfad und der Geschwindigkeit zur Regeneration und, wenn irgend möglich, auch bei der Auswahl und Einrichtung der Wohnung" im Vordergrund (Busch-Geertsema 2011, 49 f.). Eine Steuerung des Hilfeprozesses durch die Nutzer:innen ist auch in Stephen Gaetz' *HF4Y*-Ansatz der auch als *client-driven-approach* bezeichnet wird, ein Kernprinzip (siehe Gaetz 2017, 6 ff.). Diese Ausrichtung bedeute nicht, dass die Jugendlichen völlig frei seien in ihrem Tun. Vielmehr müsse ein HF-Angebot die Nutzer:innen zunächst ausreichend über jegliche ihnen zur Verfügung stehenden Optionen (Wohn- und Unterstützungsoptionen) informieren sowie ihnen Zeit und Wahlfreiheit zugestehen (ebd.). Hierdurch wird die hauptsächliche Gestaltung des Hilfeprozesses ihnen überlassen (siehe Kapitel 6.2; siehe Kapitel 6.5). Die Grundlage hierfür bildet die Annahme, dass die jungen Menschen an sich sowie ihre Bedürfnisse und jeweilige Lebenslagen absolut individuell seien und sich diese Einzigartigkeit im Sinne der Subjektentwicklung auch in den angebotenen unterstützenden Hilfen widerspiegeln müsse (siehe Gaetz 2017, 9). Auch bei der WSE sollen die Jugendlichen von Beginn

an die Möglichkeit erhalten, ihren eigenen Hilfeprozess aktiv zu gestalten (JB 2017, 7f.). Dass die Nutzer:innen im Zuge der Wohnungssuche von Anfang an als Akteure in den Prozess eingebunden werden, minimiere „das Risiko von Zerstörungen und Vandalismus in den Wohnungen“ (JB 2017, 7).

Vor dem Hintergrund von Wohnen als Menschenrecht zeugt dieses an Partizipation und Selbstbestimmung orientierte Vorgehen von der Anerkennung des Subjekts und dessen Eigensinns. Krafeld betont, dass jeder das Anrecht auf ein subjektiv gesehen gutes Leben habe und dass dem Einzelnen die Entscheidung über die Ausgestaltung dieses Lebens obliegen sollte (Krafeld 2016, 21). Die Konstellation aus Macht und Abhängigkeit im Bereich der klassischen Heimerziehung begünstigt jedoch Fremdbestimmung durch Regeln und Strafen und kann die Selbstbestimmung der Nutzer:innen einschränken. Gegenseitiger Respekt, die gleichwertige Wahrnehmung und die Chance, eigene Entscheidungen treffen zu können, seien jedoch essentielle Faktoren dafür, dass sich junge Menschen als Subjekte erleben und entwickeln könnten (ebd., 102). Aus dieser Annahme ergibt sich für Krafeld die Frage:

"Lassen sich die Zwänge, die Machtverhältnisse und die Abhängigkeitsverhältnisse, die zur Erziehung gehören, eigentlich noch vereinbaren mit den heute propagierten Menschenrechten“ (ebd., 17)?

HF für Jugendliche und damit die konzeptionelle Ausrichtung der WSE können als ein Gegenentwurf zu den zuvor formulierten klassischen Settings der Heimerziehung gesehen werden. So ergaben Erfahrungsberichte bezüglich HF-Angeboten für Erwachsene, dass sich "das ‚Machtverhältnis‘ zugunsten der ehemals Wohnungslosen verschiebt" und sich Sozialarbeiter demnach gezwungenermaßen von ihren Machtpositionen aus anderen Unterbringungsformen verabschieden müssen (Busch-Geertsema 2011, 49 f.).

Anhand inhaltlicher und wertender Dimensionen des Datenmaterials stellt diese Kategorie heraus, inwiefern die Aspekte von Selbst-, Mit- und Fremdbestimmung bei der WSE für die Nutzer:innen eine Rolle spielen und wie sie von ihnen wahrgenommen und bewertet werden. Anschließend wird darauf eingegangen, wie sich die Steuerung des Hilfeprozesses für die Nutzer:innen der WSE gestaltet und inwieweit bei der WSE von einem *client-driven-approach* gesprochen werden kann.

Wohnen

Bereits in Bezug auf das Wohnen (siehe Kategorie 6.1) werden verschiedenen Aspekte von Selbst-, Mit- und Fremdbestimmung deutlich. Bei der Wohnungssuche konnte in einem Fall aktiv über den Wohnort mitbestimmt werden (D, 106-124). In einem anderen gab es keine Wahlmöglichkeit. Letztere Situation resultiert jedoch weniger aus der Art der Betreuung als vielmehr aus externen Faktoren wie Zeitdruck oder Altersdiskriminierung (A, 175-178).

Leben die Jugendlichen bereits in einer Wohnung, bieten sich den Nutzer:innen neue Möglichkeiten zur Selbstbestimmung. So könnten sie sich fortan in ihre Wohnung zurückziehen, wenn sie nicht mehr außerhalb bzw. auf der Straße Zeit verbringen wollen würden (B, 226-238; C, 122-130). Die Nutzer:innen können nicht nur selbstbestimmt ihre Ruhe suchen, indem sie über ihren eigenen Aufenthaltsort entscheiden, vielmehr liege es auch in ihrem Ermessen, wer sich zu welcher Zeit in ihrer Wohnung aufhalten dürfe (Interview C, 410- 413). Für die Jugendlichen sei es für eine normale Lebensführung notwendig, über jede Kleinigkeit entscheiden zu können (A, 268-270). Bei der Einrichtung und Gestaltung des eigenen Wohnraumes würden die Nutzer:innen beispielsweise ohne die Vorgaben Dritter ihre Subjektivität voll ausleben können (C, 414-416.; A, 266-268), einschränkend sei hierbei lediglich der finanzielle Rahmen des Einrichtungsgeldes (Interview D, 126-141).

Mit dem Leben in einer eigenen Wohnung entstehen für die Jugendlichen völlig neue Freiheiten und Möglichkeiten. Es muss hierbei berücksichtigt werden, dass insbesondere in der Anfangszeit Schwierigkeiten auftreten können, da die Jugendlichen aufgrund der ungewohnten Situation u. U. zunächst ihre Grenzen austesteten (B, 116-122; C, 265; 309-310). Dies wird von den Nutzer:innen jedoch nicht als negativ bewertet. Vielmehr scheinen diese Freiheiten den Nutzer:innen neue Erfahrungen zu ermöglichen und auf lange Sicht Entwicklungs- und Veränderungsprozesse anzustoßen: „ja irgendwann so nach der zeit ich hab auch erstmal meine grenzen und alles gesucht (1.1) aber irgendwann war dann auch so wo ich gesagt hab (.) okay es ist zeit so (.) was zu ändern so“ (C, 309-312)“. Eine junge Person berichtet, während der Zeit bei der WSE durch die neuen Freiheiten reifer geworden zu sein, sodass sie sich nun in der Lage fühle, die Verantwortung für ihr

Leben selbst in die Hand zu nehmen (B, 623-633; 579-581; 592/593; 617-622). Mit den zunehmenden Möglichkeiten zur Selbstbestimmung geht überdies die Chance einher, selbstverantwortlich mit den Konsequenzen der eigenen Entscheidungen umgehen zu dürfen (B, 595-603).

Steuerung des Hilfeprozesses

Im Zuge der Betrachtung der Perspektive der Nutzer:innen auf die ihnen obliegenden Möglichkeiten zur Steuerung ihres Hilfeprozesses scheint sich ein wichtiger Nutzenfaktor für die Jugendlichen bei der WSE herauszubilden. Es entsteht der Eindruck, dass die Nutzer:innen bei der WSE ihren Hilfeprozess selbst steuern können. Ein wichtiger Aspekt aus Sicht der Nutzer:innen ist es, dass die Betreuung durch die WSE auf Freiwilligkeit basiert und sich an der gegenwärtigen Situation sowie der Motivation der Jugendlichen orientiert (C, 220-246). Die Betreuer:innen machen im Optimalfall Angebote, unterbreiten Vorschläge und zeigen Handlungsalternativen auf. Die Ausgestaltung einer Hilfe, z. B. über die Aktivität im Rahmen des Betreuungsaufwands (D, 863-870; B, 430-433) oder die Entscheidung, ob eine Hilfe überhaupt genutzt wird, obliege jedoch stets den Nutzer:innen (D, 252-257). Notwendig für die Selbstbestimmung ist in dieser Hinsicht zudem die Akzeptanz der Entscheidungen der Nutzer:innen (siehe Kapitel 6.2) und, dass aus diesen für die Jugendlichen keine zusätzlichen negativen Konsequenzen entstünden (D, 257-260). So ist der Verlust einer Wohnung meist eine natürliche Konsequenz von Fehlverhalten, z. B. von Vandalismus, die Jugendlichen werden bei der WSE jedoch nicht noch zusätzlich bestraft, indem sie beispielsweise die Unterstützung der Betreuer:innen verlieren.

Die Gewichtung von Selbst-, Mit- und Fremdbestimmung im Rahmen der Betreuung durch die WSE zu Gunsten der Selbstbestimmung wird insbesondere dadurch deutlich, dass die Jugendlichen nicht von einer Strafpraxis bei der WSE berichten. Vielmehr könne man bei der WSE Konflikte mit den Betreuer:innen völlig offen austragen und dürfe dort auch ausfallend werden, ohne dass man unmittelbar eine Strafe zu befürchten habe:

„[und das (.) und (-) das geile ist] du kannst auch mal zu deinen betreuern sagen ey (-) du bist n arschloch (-) ich hasse dich (1.2) und (.) trotzdem kriegs du dich dann irgendwann wieder

ein **redest** mit deinen betreuern darüber und dann ist alles wieder **gut** also da wirst du nicht direkt (.) eh für bestraft (.) darfst nicht rausgehen (.) darfst dies nicht oder so (1.2) ja (-) das ist für mich die werkstatt“ (D, 462-470).

Solch eine offene angstfreie Kommunikation könne im Gegenteil zu einer strafenden und bevormundenden Betreuung deutlich besser an die Einsicht der Nutzer:innen appellieren und sie dazu anregen, aus eigener Kraft Veränderungen anzustoßen (B, 300-306; 323- 333). Es wird den Nutzer:innen ermöglicht, eigene Entscheidungen zu fällen und auch Fehler zu machen. Hierdurch wird maßgeblich Raum für eine selbstbestimmte Entwicklung des Subjekts geschaffen. So löste beispielsweise die Wahl eines selbstbestimmten Zeitpunkts, um den gerichtlich verordneten Jugendarrest anzutreten (D, 389-400), einen Entwicklungsprozess aus:

„ich glaube das war auch so mein heilsamer schock (2.2) ich glaube schon dass das mir die augen geöffnet hat weil (0.8) ich (-) mit jeder scheiße bin (.) ich (.) ich hab viel scheiße gebaut (.) ich hatte viele anzeigen und alles aber ich bin immer (.) drumherum gekomm“ (D, 365- 368).

Es folgten die Ableistung von Sozialstunden, ein gegenwärtig freies Führungszeugnis (D, 404-415) sowie Bewerbungsbestrebungen (D, 655-681). Im Kern dieser Entwicklung steht das Bedürfnis nach Steuerung, d. h. eigene Entscheidungen treffen zu wollen und Dinge aus eigener Kraft zu schaffen (D, 622; 512-517).

Hinsichtlich des Nutzens der WSE wird hiermit die große Bedeutung deutlich, die die Möglichkeit zur Steuerung des eigenen Hilfeprozesses für die Nutzer:innen der WSE besitzt.

Regeln

Wenn Selbst-, Mit- und Fremdbestimmung thematisiert werden, gerät neben einer möglichen Strafpraxis (s. o.) unweigerlich der Aspekt *Regeln* in den Fokus. Die Nutzer:innen der WSE berichten zwar von ungewohnten Freiheiten, die sie bei der WSE erleben (B, 95-96), jedoch darf dies nicht mit Regellosigkeit gleichgesetzt werden. Auch bei der WSE existieren Regeln, die den Jugendlichen zum Betreuungsbeginn im Erstgespräch vorgestellt werden (A, 86-88). Im Allgemeinen wird der Aspekt der Regel jedoch sehr selten genannt und grundsätzlich scheinen

Regeln bei der WSE weniger zahlreich oder strikt zu sein als in anderen Betreuungsformen (A, 257-263), was sich als ein entscheidender Faktor für die Nutzung des Angebots der WSE herausstellt:

„beim ersten wollten die (-) von jugendamt mich ins wg bringen (.) so eh geben eh geben (-) aber ich wollte nicht hab auf jedenfall gesagt lieber bleibe ich mit meine mutter als ich in ins wg gehe (.) wollte ich auf gar keinen fall (.) weil ich nicht so ein mensch bin welche so an sich (0.8) ich mag nicht wenn die menschen mir re äh so regeln geben [oder] sowas das musst du um **diese** uhrzeit dann **da** sein und **da** sein (-) hatte ich nie deswegen würde für mich auch das schwierig sein sowas zu machen (0.7) und ja (0.8) deswegen“ (A, 273-283).

Eine eher kritische Beurteilung bezieht sich stattdessen auf Regeln in Bezug auf den Standort der WSE und den dortigen Aufenthalt. Es wird stark bedauert, dass sich dort einiges verändert habe und es immer neue Regeln, wie z. B. festgelegte Aufenthaltszeiten auf dem Gelände oder Begrenzungen, wie z. B. Gitter oder verschlossene Türen, gebe (B, 452-457; 79-491).

Zusammenfassung

Aus dem Datenmaterial wird deutlich, dass das Machtverhältnis bei der WSE aus Sicht der Nutzer:innen zu ihren Gunsten verschiebt. Die dargestellten Ergebnisse heben mit dem hohen Grad an Selbstbestimmung einen wichtigen Nutzenfaktor für die Nutzer:innen bei der WSE hervor. Das Ausmaß ihrer Selbstbestimmung bei der WSE wird aus Sicht der Nutzer:innen insbesondere dann deutlich, wenn sie Vergleiche zu anderen Betreuungsformen ziehen und die WSE als positiven Gegenentwurf erleben.

Die Selbstbestimmung bei der WSE zeigt sich für die Jugendlichen vor allem hinsichtlich der Möglichkeit, ihren Hilfeprozess steuern zu können. Als nützlich stellt sich zu diesem Zweck insbesondere der begleitende, akzeptierende und offene Charakter der Beziehung der Jugendlichen zu ihren Betreuer:innen heraus (siehe hierzu Kapitel 6.4). Die Steuerung des Hilfeprozesses und damit die Freiheit, eigene Entscheidungen treffen zu können, beginnt für die Nutzer:innen bereits bei der Suche und Gestaltung der Wohnung und wird lediglich durch externe Faktoren (u. a. Zeitdruck, Mangel an Alternativen, Budget) eingeschränkt. Für die Nutzer:innen

bieten sich durch die eigene Wohnung Steuerungsmöglichkeiten, wie die Entscheidungshoheit über den eigenen Wohnraum, die sie aus bisherigen Betreuungsformen nicht kannten.

Als nützlich und notwendig für ihre Entwicklung bezeichnen die Jugendlichen zudem, dass sich ihnen bei der WSE die Chance bietet, mit den Folgen ihrer Entscheidungen selbst umzugehen. Entgegen ihrer bisherigen Erfahrungen in anderen Betreuungskontexten schränken Regeln oder Konsequenzen in Form von Strafen die Selbstbestimmung der Nutzer:innen kaum ein. Eine Einschränkung ergibt sich lediglich, indem fernab der individuellen Betreuungsebene kritisiert wird, dass sich der Nutzen des Standorts der WSE durch zahlreiche neue Regelungen verringert.

6.4 Beziehung von Nutzer:innen und Betreuer:innen

Die der WSE zugrunde liegende Prämisse, dass „die Kinderrechte gem. der von der Bundesrepublik ratifizierten UN Konvention von 1989 elementare Grundrechte sind, die nicht mit Forderungen verknüpft werden dürfen“ stellt den Ausgangspunkt der WSE dar, sich zuvörderst die Befriedigung der Grundbedürfnisse der jungen Menschen zur Aufgabe zu machen (JB 2017, 4). Für Silke Gahleitner gilt als ein Grundbedürfnis die soziale Eingliederung, für dessen Erfüllung der Beziehungsarbeit in der Sozialen Arbeit eine zentrale Bedeutung zukommt (Gahleitner 2017, 81). Auch im Rahmen der sozialen Eingliederung liege ein Augenmerk des HF4Y Ansatzes auf der Unterstützung von Sozialkontakten wie z.B. zu Freunden oder der Familie (Gaetz 2017, 10). Wenn Jugendliche nun jedoch keine solcher Kontakte haben oder diese für sie keinen unterstützenden Charakter mit sich bringen, komme für die Nutzer:innen der Beziehung zu Betreuer:innen eine wichtige Bedeutung zu (vgl. Gaetz 2017, 10). Dies lässt sich damit begründen, dass die Entwicklung von Haltungen, Orientierungen und damit auch Verhalten bei jungen Menschen durch Bezugspersonen beeinflusst werde, indem diese für sie verschiedene Rollen einnehmen würden wie z.B. die eines Vorbilds, eines Unterstützers oder bisweilen sogar eine elterliche Rolle (Krafeld 2016, 101).

Das Angebot der WSE fällt unter die sogenannten *Hilfen zur Erziehung* (siehe Kapitel 4.1.1). Erfolgreiche Resultate in der Erziehung seien „Koproduktionen, deren Güte nicht zuletzt auf gelingender Zusammenarbeit zwischen den Akteuren beruht“, bedeutet - auf einer Beziehungsebene beruhend (Böhle/ Grosse/ Schrödter/ van den Berg 2012, 184). Auch für Franz Josef Krafeld stellt diese Ebene ein wichtiges Element dar, er äußert jedoch zugleich eine Ablehnung gegenüber dem häufig noch am Defizit junger Menschen orientierten Erziehungsbegriff und kritisiert zudem die Beschneidung der Rechte junger Menschen im Sinne der gut gemeinten Erziehung. (Krafeld 2016, 7 f.). Da eine solche Erziehung seiner Auffassung nach insbesondere bei denen wirkungslos bleibe, die es wie die Jugendlichen der WSE von der Gesellschaft als *schwierig* etikettierten Fälle angeblich am meisten benötigten, fordert er ein Umdenken zu Erziehung als ein Synonym für Begleitung und Unterstützung im Zuge von Beziehung (Krafeld 2016, 8 ff.). Diese Forderung bestätigt die Erkenntnis, dass insbesondere junge Menschen darauf angewiesen seien:

„so wie sie sind akzeptiert, angenommen, geliebt zu sein – gleichsam bedingungslos. [...] Nur darin finden sie zutrauen zu sich, den Anderen und der Welt. Menschen im Werden aber sind ebenso darauf angewiesen einen Freiraum für die eigensinnige Gestaltung ihres Lebens, für die Ermöglichung und Ermutigung zur Selbstbildung zu erfahren; darin braucht es Zutrauen in das Werden, Neugier auf seine Entfaltung und Offenheit für Versuche, für Wege und Abwege, also eine gleichsam fördernde Distanz.“ (Thiersch 2007, 35).

Häufig wird eine solche respektierende, durch Akzeptanz geprägte und Freiraum gewährende Beziehung betont, um die Entfaltung und Entwicklung des Subjekts zu ermöglichen (Busch-Geertsema 2011, 50; Krafeld 2016, 102). Dies stellt insbesondere im Rahmen von HF den Sozialarbeiter vor Herausforderungen, da jederzeit mit Rückfällen gerechnet werden müsse (Busch-Geertsema 2011, 50). Zudem seien die Ansichten und Pläne, die Betreuer:innen für die Nutzer:innen als richtig erachten, häufig nicht deckungsgleich mit dem, was sich die Nutzer:innen selbst wünschen, erhoffen und umsetzen wollen. Dieser subjektive Sinn stecke hinter nahezu jedem Verhalten und sei nur schwerlich zu ändern, man müsse sich jedoch für ihn interessieren und anstreben, ihn zu verstehen, auch wenn der subjektive Sinn der Nutzer:innen dem eigenen diametral entgegen stünde (Gaetz 2017, 9; Krafeld 2016,

101; 31; 26). Es sei unbedingt notwendig, die eigenen Anliegen und Absichten zunächst hinter denen der Nutzer:innen anzustellen, um überhaupt die Möglichkeit zu erhalten, über die eigene Perspektive hinweg zu sehen, die subjektive Sicht und Bedeutungszuschreibung der Nutzer:innen wahrzunehmen und ihnen selbstbestimmtes Handeln zuzugestehen (Krafeld 2016, 25). Der Aufbau einer kontinuierlichen, gesicherten, vertrauensvollen sowie als wichtig und bereichernd bewerteten Beziehung werde unter diesen Vorzeichen durch intensiven persönlichen Austausch (Gahleitner 2017, 277) sowie der Investition von Zeit und Geduld möglich (Gaetz 2017, 9; Krafeld 2016, 32). Im Zuge von HF4Y sei insbesondere die Kontinuität der Beziehung wichtig und so müsse jeder Jugendliche eine:n Hauptbetreuer:in haben, der bzw. die langfristig und verlässlich diese Rolle einnehme (Gaetz 2017, 22; 31). Die WSE betreut meist in einem Tandem, das heißt ein:e Jugendliche:r hat mindestens zwei feste Betreuer:innen. Häufig kristallisiert sich innerhalb dieses Betreuungsschemas eine primäre Bezugsperson für die jugendliche Person heraus. Die Betreuung kann über die Volljährigkeit hinaus im Rahmen der Nachbetreuung gemäß des §41 SGB VIII erfolgen (siehe SGB VIII) und einen sanfteren Übergang in das Erwachsenenalter schaffen (siehe Kapitel 2).

Die vorangegangenen Kapitel weisen bereits vermehrt darauf hin, dass die Betreuer:innen für die Jugendlichen eine wichtige Rolle bei der WSE einnehmen. Diese Kategorie ist zudem von großem Interesse, weil sich die Beziehungsarbeit von HF zu klassischen stationären Einrichtungen unter anderem darin unterscheiden soll, dass weniger die Kontrolle und Einhaltung von Regeln oder auch die Schlichtung von Konflikten in der Wohnunterbringung im Fokus stünden, sondern vielmehr alltagsnahe Problematiken wie nachbarschaftliche Konflikte, die Umsetzung der Hausordnung oder auch die „Unterstützung bei der Überwindung von Langeweile, sozialer Isolation und Erwerbslosigkeit“ (Busch-Geertsema 2011, 50). Im Folgenden werden inhaltliche und wertende Aspekte zur Beziehung der Nutzer:innen der WSE zu den Betreuer:innen aufgeführt.

Beziehung zu Betreuer:innen allgemein

Die Jugendlichen äußern sich überwiegend positiv über die gesamte Gruppe der Betreuer:innen bei der WSE und beschreiben einen bisweilen familiären Umgang (C, 605-610), der für sie ein wichtiges Charakteristikum der WSE darstellt:

„[diese bin diese bindung zu den leuten da] zu [den be]treuern (.) eh ehm ne (-) ich hab ja nicht nur zu mein betreuern diese bindung (-) ich hab ja zu fast allen betreuern diese bindung (-) ich kann mit jedem da reden egal was ist die helf (0.9) das ist halt ne (-) sagen wir ne **große familie** ((motorrad heult auf)) hehe ((lacht auf)) (-) ja (-) das ne große familie so (-) die lassen einen nicht hängen das ist das was mir (-) was für mich die werkstatt ausmacht“ (D, 444-458).

Trotz dieser allgemein freundlichen Atmosphäre werden jedoch auch Veränderungen hinsichtlich der Gruppe der Betreuer:innen wahrgenommen und bedauert (B, 469-473). So gebe es inzwischen zwei Arten von Betreuer:innen, einerseits diejenigen mit denen man jederzeit problemlos in Kontakt treten könne und die dadurch mehr als nur Betreuer:innen seien und andererseits die neuere Gruppe derer, zu denen man solch eine Verbindung nicht so einfach aufbauen könne (B, 458-468). Einige der Nutzer:innen berichten zudem, dass sie mit einzelnen Betreuer:innen nicht zurecht kämen, relativieren dies jedoch, indem sie betonen, dass dies normal sei, da man sich auch in anderen Kontexten zu keiner Zeit mit allen Beteiligten gut verstehen könne (B, 645-646; C, 216-218; D, 521-533).

Allgemeine Einstellung der Betreuer:innen zur Arbeit

Ein Aspekt der den Jugendlichen bei der WSE insbesondere im Vergleich zu anderen Wohnformen positiv auffällt, ist die Arbeitseinstellung der Betreuer:innen. Diese würden sich aufrichtig für das Wohlbefinden der Jugendlichen interessieren und sich an deren Bedürfnissen statt an Arbeitszeiten orientieren:

„[ja] [ehm] das kann ich jetzt ge (-) jetzt kann ichs genau gut erklärn (0.7) ehm (.) die betreuer **hier** (-) die machen wirklich **alles** für dich die (1.0) da funktioniert das nicht so (-) ich hab meine acht stunden meinen acht stunden tag (0.7) danach geh ich nach hause (.) ich häng die sachen weg und dann hat sich die sache für mich dann re (.) reagier ich auf keine anrufe mehr auf gar nichts mehr (.) dann kann von mir aus das kind in (1.2) **brunnen fallen** und ist (-) ist mir egal (-) das ist hier nicht“ (D, 230-239).

Die Betreuer:innen würden ihnen zudem das Gefühl geben, willkommen zu sein und bleiben zu können, was ihnen auf lange Sicht Sicherheit gebe:

„in der werkstatt so (-) ich weiß nicht man ist halt geprägt noch wenn man jetzt lange in ner wohngruppe oder so gewohnt hat oder bei eltern gewohnt hat und jetzt man hat nur schlechte erinnerungen mit denen gehabt (-) ist man (-) geprägt so man denkt sich jetzt (.) ja nicht so (-) okay die wollen mir helfen aber vielleicht **spielen** die das auch nur (-) vielleicht ist halt so wie in ner wohngruppe (.) **ach (-) ja** du bist hier (.) so weil du hier sein **musst** weil wir (.) nicht weil wir bock auf dich haben oder so oder so (-) ist anstrengend mit dir und wenn wir keinen bock haben schieben wir dich weiter so (.) und jetzt so finde da ist dat hier in der werkstatt **nicht** so“ (Interview C, 203- 14)

Die Arbeitseinstellung der Betreuer:innen der WSE ist aus Sicht der Nutzer:innen geprägt von grundlegender Akzeptanz, aufrichtigem Interesse an den Jugendlichen sowie verlässlichem Rückhalt und Einsatz für diese (A, 346/347). Die Freude der Betreuer:innen an ihrer Arbeit und an gemeinsamer Zeit mit den Jugendlichen unterscheidet die WSE maßgeblich von anderen Angeboten und nutze ihnen dahingehend ein normales Leben führen zu können (A, 523-536).

Vertrauen als Beziehungsbasis

Die Betreuer:innen der WSE sehen sich für den Beziehungsaufbau zunächst mit der Herausforderung konfrontiert, das Vertrauen der Jugendlichen zu gewinnen. Dies resultiert aus den bisherigen negativen Erlebnissen der Jugendlichen in ihrer Biografie, bei denen sie auf sich allein gestellt gewesen seien und Hilfe nur für eine Gegenleistung erhalten hätten (D, 567-577) sowie aus Erfahrungen mit Betreuer:innen in anderen Betreuungsformen (D, 156-162; B, 618-620) oder auf der Straße, wo man lerne:

„okay ich vertrau keinem außer mir dat ist dat **sicherste** was du machen kannst weil wenn du auf der straße wohnst kann man nur (.) nur sich selber vertrauen (-) weil vertraust du jemand anders wirst du immer hinterrücks gefickt (-) vertraust du dir selber kannst du dir immer sicher sein“ (C, 302-307).

Als junge Person mit eben diesen Erfahrungen brauche man daher eine ganz individuelle Zeitspanne, um sich auf die Betreuer:innen einlassen zu können (C, 282-300). Insbesondere in der eher schwierigen Anfangsphase zahlten sich Geduld, die

Investition von Zeit, Rücksichtnahme und Einsatz der Betreuer:innen aus (D, 156-205; 740-750). Dienlich für den Vertrauensaufbau sei es, wenn die Betreuer:innen die Steuerung der Beziehung den Jugendlichen überlassen (siehe hierzu Kapitel 6.3 Steuerung des Hilfeprozesses) und stets dann unterstützend zur Seite stehen, wenn die Jugendlichen es einfordern und benötigen (A, 506- 511). Die Abwendung von Zwang und stattdessen eine geduldige Orientierung an den Bedürfnissen der Jugendlichen sei der einzig sinnvolle Weg für einen vertrauensvollen Beziehungsaufbau zwischen den Nutzer:innen und Betreuer:innen (C, 235-246; D, 241-251). Bei der WSE wird das Paradigma der Begleitung statt Erziehung deutlich (siehe Krafeld 2016), indem die Betreuer:innen keinen Zwang auf die Jugendlichen ausüben oder diese gar bestrafen (D, 462-470), sondern ihnen lediglich Handlungsvorschläge unterbreiten und deren mögliche entgegengesetzte Entscheidungen schlichtweg akzeptieren:

„das ist halt (-) eh (.) bei denen kannst du (.) wenn du sagst so ich mach das nicht (-) dann machst du das nicht die sagen zwar (.) D wir machen uns sorgen (.) geh doch mal bitte zu drogenberatungsstelle oder dies und das (0.9) und entweder du machst das (.) du möchtest das machen oder nicht (-) das akzeptieren die trotzdem (-) die (-) eh (-) ham dich dann nicht **weniger lieb** (-) die sind dann nicht irgendwie **scheiße** zu dir (0.9) gar nichts (.) die eh die (-) die stehen trotzdem hinter dir (1.0)“ (D, 252-260).

Die Jugendlichen erfahren durch die Beziehung zu ihren Betreuer:innen einen enormen Rückhalt, die Möglichkeit selbstbestimmt Entscheidungen zu treffen (siehe hierzu Kapitel 6.3.) sowie Konflikte mit den Betreuer:innen auszutragen, ohne negative Konsequenzen auf der Beziehungsebene befürchten zu müssen (D, 462-470).

Rückhalt im Alltag und in Krisensituationen

Hat sich zwischen den Jugendlichen und den Betreuer:innen Vertrauen aufgebaut, können die Betreuer:innen verschiedene Rollen für die Jugendlichen einnehmen. So stellen die Betreuer:innen der WSE für die Jugendlichen beispielsweise jederzeit erreichbare Ansprechpartner:innen dar (A, 222-226; 307-311; 289-293):

„und so (0.8) so zum beispiel wenn man diese betreuer hat und alles dann ist das nicht son (1.0) **druck** (-) als wie von eltern oder sowas (-) das komplett **die sind da** (-) **die helfen dir**

(-) aber d (.) die machen den druck nicht so wirklich sie versuchen das alles so (.) so zu machen weil die wirklich sie die erfahrung haben und alles so und dann kann man mit die (-) über alles reden wann man möchte (.) und man hat mh (-) also von meiner seite halt (-) ich hab kein angst oder sowas bin äh (.) so mach ich mir keine sorgen (.) wenn ich eh über irgendwas frage oder so (-) dann mache ich das einfach[nicht] wie so mit eltern oder so das man oh (-) soll ich das meine ma [mama] sagen oder so bei die gibts sowas nicht da kann man wirklich offen reden alles und das ist vi (.) viel entspannter so“ (A, 201-217).

Die Jugendlichen erfahren so die Sicherheit zu keiner Zeit allein zu sein (A, 228-236; 289-293; 298-303; 305-306; 513-515). Insbesondere in Bezug auf Krisensituationen betonen die Jugendlichen, dass ihnen dieser Rückhalt ihrer Betreuer:innen durch verständnis- statt vorwurfsvolle Kommunikation und meist schlichtes Zuhören und bloße Anwesenheit enorm geholfen habe (B, 129-137; 295-296). Anders als in den eher strafenden und verurteilenden Kontexten ihrer Vergangenheit (B, 323-335) fühlen sich die Jugendlichen somit bei der WSE akzeptiert und verstanden, wodurch sie ihre Situation besser reflektieren und Veränderungen aus eigener Kraft anstreben können (Interview B, 300-306):

„das hat mir zum beispiel sehr geholfen der *christian* dat (0.8) fand ich das gute ich hab mir mehrmals hab ich mir mal zu viel gegönnt an (0.7) verschiedenen drogen und (-) ich konnte immer den *christian* anrufen (-) dem sagen ey mir geht es gerade scheiße komm mal vorbei (-) und **egal wie dreckig es mir ging** der hat sich hingesetzt mir n paar brötchen oder sonst irgendwat vorbeigebracht und hats **einfach** sich nur angehört wat ich zu sagen hatte (1.0) anstatt da sich hinzustellen und zu meckern und (-) einfach nur eh (.) irgendwie (2.4) einem das **vorzuhalten**“ (B, 308-315)

Die Subjektivität der Jugendlichen wird geachtet, indem deren individuelle Perspektive auf ihre Probleme und Krisen im Fokus stehen. Die Betreuer:innen nehmen somit auch in Krisensituationen statt einer erziehenden, eine begleitende und unterstützende Rolle ein im Sinne von: „ich kann dich (.) nicht davor retten hinzufallen (0.8) aber ich kann dir helfen wieder aufzustehen (1.0) und nach dem motto betreut der *christian* (-) und (.) das fand ich (.) mit (-) das beste wat mir in der werkstatt überhaupt geholfen hat“ (B, 336-341). Die beschriebene Abwesenheit von Zwang und Strafe sowie Steuerung der Situation durch die Jugendlichen verdeutlicht, dass sich bei der WSE das Machtverhältnis in der Betreuung (siehe Kapitel 6.3) zu Gunsten der Jugendlichen verschiebt (D, 241-260).

Weitere Rollen der Betreuer:innen

Die Betreuer:innen nehmen für die Nutzer:innen zusätzliche Rollen als Motivator:innen (B, 358-370), Berater:innen bei der Wohnungssuche (A, 169-174), Finanzberater:innen (A, 372-375; B, 344-346; 587-591), Ruhepol (D, 722-726), Freizeitbegleiter:innen (A, 569-579; B, 430-432) und Verbündete ein (D, 521-533). Die Betreuer:innen agieren so als konstante Wegbegleiter:innen, mit denen die Jugendlichen viel Problematisches gemeinsam durchleben oder erarbeiten (D, 734-735), die aber auch freudige Alltagsmomente (D, 850-861) und Freizeit mit ihnen teilen (siehe Kapitel 6.5). Einige der Jugendlichen beschreiben sogar, dass ihre Betreuer:innen nicht lediglich Betreuer:innen für sie seien (B, 320/321; D, 882-896). Es wird beispielsweise eine freundschaftliche Perspektive deutlich: „**so wie ne freundin** aber so (0.6) bisschen so f (-) <lachend> mehr vernünftiger als ne freundin hehehe ((lacht) ()) [mit erfahrungen] im Leben deswegen“ (A, 228-236) oder sie werden von den Nutzer:innen zu einem familiären Kreis gezählt: „doch und das kannst du auch reinschreiben (-) ich **liebe meine betreuer** (0.9) *lena* und *kira* (-) ja (-) ich liebe sie (-) sind auch mehr als betreuer für mich inzwischen die gehören zur familie [für mich]die gehören zur familie“ (D, 844- 850). In einem anderen Fall wurde ein Betreuer in einem kurzen Gespräch im Anschluss an das Interview ebenfalls als Vaterfigur bezeichnet (siehe Situationsbeschreibung B, 21-25). Es verwundert daher auch nicht, dass die Beziehung der Nutzer:innen zu den Betreuer:innen auch über das Ende der Betreuung durch die WSE hinaus bestand und damit einen langfristigen Nutzen für die Jugendlichen haben kann (B, 344-346; 587-591): „aber ansonsten (-) dass ist halt das gute an der werkstatt man kann halt mit wenn man (-) sich halt gut verhalten hat und ne gute zeit hier hatte kann man zu den betreuern auch immer noch nach der betreuung hingehen (-) und fragen wenn man hilfe braucht“ (B, 582-586).

Hinderliche Faktoren

Trotz des erkennbar positiven Nutzens, den die Jugendlichen aus der Beziehung zu ihren Betreuer:innen ziehen, werden im Rahmen der Interviews auch Aspekte deutlich, die eine Beziehung stören oder ihren vertrauensvollen Aufbau behindern können. Es wird unter anderem kritisiert, dass die Anzahl der zu betreuenden

Jugendlichen je Betreuer:in zu hoch sei (A, 164-167). Den Betreuer:innen sei es daher nicht immer möglich, den Bedürfnissen der Nutzer:innen zeitnah und ausreichend gerecht zu werden (A, 432-443; 446/447; 472-476; 498-501):

„hab ich auch so mitgekriegt (-) also für mich das ist so manchmal so (.) nervig wenn so zum beispiel meine betreuerin bei mir ist aber dann so (-) ja eh ich muss **da** und **da** und **da** und **da** und ((klatscht in die hände)) und ich so **ja** (1.0) [aber] dann muss ich ja wieder <lachend> warten und das ist auch so (-) für mich das ist so meine priorität und alles so (-) und die müssen was bei anderen ganze zeit machen oder da und ich muss (.) paar tagen warten bis das endlich klappt“ (A, 449- 457).

Ebenfalls hinderlich für den Hilfeprozess sei es, wenn Betreuer:innen direkt zum Beginn ungeduldig seien, da dies Druck auf die Jugendlichen aufbaue:

„oder ich mein wenn jetzt n jugendlicher neu hierher kommt vierzehn jahre (.) fünfzehn jahre alt (-) dann sind die alle noch in der trotzphase und ehm dann seh ich dann manche betreuer die ((atmet aus)) (.) <murmeln>> ich verrat jetzt kein namen (.) nicht stalken (-) das man dann auch sagt so (.) das ne trotzphase ihr müsst warten bis der n bisschen jetzt so sich eingewöhnt hat (-)“ (C, 247-253)

Ein abschließender Aspekt, der im Datenmaterial nur am Rande zur Sprache kommt, ist Diskontinuität in der Betreuungskonstellation. Die Jugendlichen der WSE haben von Beginn an mindestens zwei Betreuer:innen (A, 89-91; 991/100). Für einen gesicherten Beziehungsaufbau ist eine Kontinuität in der Betreuungskonstellation notwendig und dennoch sind Wechsel nicht immer vermeidbar (A, 91-93; 104-116). Unmittelbar zu Beginn der Betreuung scheint dies noch recht problemlos zu sein (A, 104-116). Es kann jedoch vermutet werden, dass ein Wechsel zu einem späteren Zeitpunkt angesichts der Bedeutung, die die Nutzer:innen der Beziehung beimessen, einen negativen Einfluss auf ihren Aneinungsprozess haben kann.

Zusammenfassung

Die Beziehung zu den Betreuer:innen stellt zweifelsohne einen wichtigen Nutzen für die Jugendlichen bei der WSE dar. Es wird zunächst eine grundlegende positive Bewertung der Nutzer:innen hinsichtlich der Betreuer:innen der WSE und deren Arbeitseinstellung deutlich. Erkennbare Freude der Betreuer:innen an ihrem Beruf und die Akzeptanz eines jeden Jugendlichen stehen hierbei im Zentrum.

Die Beziehung zu den Betreuer:innen im Zuge der Tandem-Betreuung dient bei der WSE als Kernelement der Arbeit. Da die Jugendlichen in ihrer Vergangenheit überwiegend schlechte Erfahrungen damit gemacht haben anderen zu vertrauen, steht zunächst der Aufbau von Vertrauen im Vordergrund. Die Steuerung dieses Prozesses durch die Jugendlichen, Akzeptanz, aufrichtiges Interesse sowie die Investition von Zeit und Geduld durch die Betreuer:innen sind hierfür erforderlich. Ein Kernaspekt, den die Jugendlichen positiv hervorheben, ist außerdem die Abwendung der Betreuer:innen von Zwang und Strafe. Sie können somit darauf vertrauen, dass ihre Betreuer:innen auch in Krisensituationen für sie da sind und für sie eintreten, statt sie zu bestrafen oder zu verurteilen. Sie schätzen die begleitende statt erziehende Rolle, die ihre Betreuer:innen einnehmen, da sie so Sicherheit und Rückhalt erleben.

Trotz der Kritik, dass die Anzahl an Jugendlichen pro Betreuer:in bei der WSE zu hoch sei, stellt die Beziehung zu den Betreuer:innen den Aspekt dar, der es den Nutzer:innen überhaupt erst ermöglicht Hilfe zuzulassen und ihren eigenen Hilfeprozess anzustoßen.

6.5 Unterstützungsleistungen

An die selbstbestimmte Steuerung des Hilfeprozesses anschließend, wird die Aufmerksamkeit im vorliegenden Kapitel auf die möglichen persönlichen Unterstützungen innerhalb dieses Hilfeprozesses gelenkt, die *HF4Y*-Angebote und die WSE ihren Nutzer:innen anbieten. Der Ansatz *Housing First* bedeute nicht *Housing only* (siehe Kapitel 3.1), da viele Nutzer:innen zusätzlich zur Wohnung einen individuellen Bedarf an persönlichen Hilfen hätten (Busch-Geertsema 2011, 44). Zwar würden einige der Nutzer:innen tatsächlich lediglich den Wohnraum benötigen (ebd.), jedoch würde der dokumentierte Erfolg von HF-Angeboten zum Großteil aus der optionalen Kopplung von Wohnraum und persönlichen Hilfen resultieren (Atherton/ McNaughton Nicholls 2008, 290).

Im Zuge einer Sekundärforschung analysierten Kozloff et al. die Ergebnisse eines Zwischenberichts des *At Home/Chez Soi* Projekts aus Kanada (siehe hierzu Goering et al., 2011) bezüglich des individuellen Bedarfes von jugendlichen Nutzer:innen mit psychischen Problemen (Kozloff et al. 2016a). Sie stellten fest, dass sich der

Hilfebedarf von jugendlichen Obdachlosen signifikant von dem erwachsener Obdachloser unterscheidet. So wiesen beispielsweise 66% der Jugendlichen eine Suchtmittelproblematik auf und lediglich 54% der Erwachsenen (Kozloff et al. 2016a, 1083). Der Gruppe der jugendlichen Obdachlosen müsse daher besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden (ebd.). Stephen Gaetz formuliert in diesem Sinne im HF4Y-Ansatz wichtige Grundsätze in Bezug auf die Bereitstellung persönlicher Hilfen, welche die jugendlichen Nutzer:innen langfristig vor einem Rückfall in ein von Armut und Obdachlosigkeit geprägtes Leben schützen sollen. So sei neben einem weit gefächerten Angebot zusätzlich eine zeitliche und inhaltliche Flexibilität vonnöten, um den Bedürfnissen der jungen Menschen gerecht werden zu können:

„ - Supports must be flexible in terms of time frames. Providing supports for one, two or even three years is unlikely to be adequate for young people, especially those under 18 and/or those who have experienced trauma or who have more complicated developmental, mental health and disability challenges.

- The needs of young people will evolve over time, so the nature and range of supports must be adaptable. Individualized plans of care will need to take account of developmental changes, capabilities and capacities, maturity and level of independence., (Gaetz 2017, 9).

Die Bereitstellung von Hilfen im Rahmen von HF für Jugendliche stellt keinen Widerspruch zur Wahrung sowie Förderung des Subjektes und dessen Entwicklung dar: „Subjekt seiner selbst zu sein und in diesem Sinne ernst genommen und mit Würde und Respekt behandelt zu werden, das schließt freilich nicht aus, der Begleitung, Förderung und Unterstützung zu bedürfen“ (Krafeld 2016, 50). Es geht in Hinblick auf die Förderung der subjektiven Aneignung der Nutzer:innen weniger um die reine Existenz von Hilfeleistungen, sondern vielmehr darum, wie breit diese Hilfen gefächert sind und wie individuell die Nutzer:innen sie in Anspruch nehmen können (siehe Kapitel 3). Diese Kategorie wird für einen besseren Überblick in zwei Unterkategorien aufgeteilt. Erstere bezieht sich auf Textstellen, welche die Bereitstellung von gesundheitsorientierten und formelle Unterstützungsleistungen beinhalten, wie z. B. Arztbesuche und Behördengänge. Die zweite Unterkategorie *bildungs- und freizeitorientierte Hilfen* ergänzt sodann die Hilfen, die auf die berufliche und soziale Einbindung abzielen: Bildungsangebote, Berufsperspektiven, Sicherung von Sozialkontakten sowie Freizeitangebote. Dieses Kapitel betrachtet

inhaltliche und wertende Aussagen des Datenmaterials zu Unterstützungsleistungen bei der WSE, bezieht jedoch die Hilfe „Wohnen“ nicht mit ein, da diese bereits zu Anfang ausführlich betrachtet wurde (siehe hierzu Kapitel 6.1).

6.5.1 Gesundheitsorientierte und formelle Hilfen

Die angebotenen Hilfen im Rahmen dieser Kategorie betreffen die Unterstützung beim Zugang zu medizinischen Angeboten der grundlegenden Gesundheitsvorsorge sowie zu passenden Angeboten für die psychische Gesundheit, z.B. Anregungen und Vorschläge für eine Therapie bei Suchtmittelabhängigkeit. Diese Hilfeformen würden der Schadensabwendung dienen und die Nutzer:innen dazu befähigen, ihre Wohnung zu halten, indem es ihnen möglich werde, ein grundsätzlich weniger gefährdendes Leben zu führen (Gaetz 2017, 23). Dass gesundheitsorientierte Hilfen für eine jugendliche Zielgruppe notwendig sind, wird durch Analyseergebnisse von Kozloff et al. gestützt, die zeigten, dass jugendliche Obdachlose des At Home/Chez Soi Projekts deutlich seltener regelmäßige medizinische Untersuchungen in Anspruch nahmen als erwachsene Teilnehmer:innen (Kozloff et al. 2016a, 1085). Zusätzlich wurde herausgearbeitet, dass die jugendliche Gruppe häufiger verhaftet und Opfer von Angriffen wurde als die erwachsene Vergleichsgruppe (ebd.). Hieran schließt die von Gaetz betonte Notwendigkeit und Kernaufgabe aller weiteren persönlichen Hilfen im Zuge von HF an: die Gewährleistung der Sicherheit der Jugendlichen durch die Orientierung an deren Wohlbefinden und durch auf Schadensminimierung abzielende Hilfen (Gaetz 2017, 23). Der Hilfepool von HF4Y enthalte im Sinne dieser Zielsetzung daher Hilfen, die sich auf die Sicherung der Lebensmittelversorgung, auf Aufklärung und gesunde Sexualität, die selbstständige Bewältigung des Haushaltes, die Unterstützung und Begleitung bei Behördengängen sowie Arztbesuchen, der Wahrnehmung sonstiger Dienstleistungen im öffentlichen Raum sowie auf die Organisation von Rechtsberatung bzw. -vertretung, beziehen (Gaetz 2017, 23 ff.).

Behördengänge und Arztbesuche

Die Unterstützung im behördlichen Kontext lässt sich in zwei Bereiche aufgliedern: die Bewältigung von Anträgen, Formularen und Ähnlichem sowie die Begleitung durch die Betreuer:innen bei Behördengängen.

Die Jugendlichen betonen, dass die „hilfe mit dem papierkram“ für sie sehr wichtig sei (A, 578-579), insbesondere in schwierigen Situationen mit Ämtern oder bei Problemen bezüglich der Bearbeitung von Finanzangelegenheiten (A, 317-338; B, 344-351). Die Nutzer:innen beschreiben zudem, dass sie von der WSE aktiv bei Behördengängen begleitet worden seien, bevor sie es durch die Unterstützung der WSE lernten, Behördengänge auch eigenständig erledigen zu können (B, 358-368):

„und ich bin alleine geblieben [und die] wollten mich einfach nicht so <lachend> im stich [lassen] weil (.) das war wirklich neue situation für mich und alles dann war ich bisschen länger bei die halt (.) aber danach musste ich schon irgendwie auf (-) so jobcenter gehen oder sowas (-) dann haben wir antrag gemacht und alles bliblablub (-) hat (.) eh (-) alles ist weiter so gegangen (-) aber leider (1.2) hab ich (1.0) absage gekriegt ich konnte kein (1.3) eh kein geld von jobcenter kriegen oder von (.) arbeits (.) eh (-) amt oder eh (.) irgendwas so also vom sozialamt oder von bafög könnte ich nicht halt (-) und am anfang wusste keiner warum (1.0) niemand (-)“ (A, 346-456).

Diese belastende und unsichere Situation sei in Zusammenarbeit mit der WSE und dem Jugendamt geklärt worden (A, 386-390), habe jedoch sehr lange gedauert, da beide Seiten nicht ausreichend informiert gewesen seien (A, 342-362; 365-370).

Eine weitere im Rahmen der Interviews aufgeführte Hilfe stellt die Unterstützung im gesundheitlichen Bereich dar. Es wird deutlich, dass die Betreuung durch die WSE unterstützend dazu beitragen kann, dass die Nutzer:innen je nach Bedarf regelmäßig ärztliches Fachpersonal sowie Psycholog:innen aufsuchen, was sich für diese zuvor auch aufgrund negativer und traumatischer Erfahrungen in ihrer Vergangenheit zum Teil als undenkbar darstellte (D, 682-683; 687-698). Die Nutzer:innen profitieren von der Begleitung durch ihre Betreuer:innen bei bisweilen langwierigen Suchprozessen, mit dem Ziel, eine passende Person im ärztlichen oder psychologischen Dienst zu finden, bei der sie sich ernst genommen fühlen und zu der sie Vertrauen fassen können (D, 578-605). Es wird deutlich, dass die Unterstützung durch die Betreuer:innen der WSE im gesundheitlichen Bereich über die Suche

hinaus auch die Begleitung zu ärztlichen Sprechstunden beinhaltet. Beim Auftreten kritischer Situationen seien die Betreuer:innen da und würden beruhigend auf die Nutzer:innen einwirken können (D, 710-732).

Hilfen im Alltag

Eine weitere Unterstützungsleistung betrifft grundsätzliche Reparaturen im Haushalt. Es wird deutlich, dass die Betreuer:innen der WSE sich dieser Anliegen (z. B. ein Heizungsdefekt) grundsätzlich annehmen. In Notfällen könnten sich die Jugendlichen der Unterstützung der Betreuer:innen sicher sein können. Es wird jedoch sehr kritisch angemerkt, dass die Wartezeit bis zur Reparatur weniger dringender Schäden deutlich zu lang sei (A, 400-410; 413-418).

Alltägliche Handlungen wie Einkäufe können für die jugendlichen Nutzer:innen der WSE eine große Herausforderung sein. Ein:e Interviewte:r berichtet beispielsweise über massives Unwohlsein in großen Menschenmengen. Trotz der Begleitung durch einen Betreuer der WSE habe sich die Situation während eines Einkaufs in einem Möbelhaus für die betreffende Person als enorm überfordernd dargestellt. Im Zeitverlauf habe sie es jedoch mit Unterstützung des Betreuers geschafft, eben diese Angst vor Menschenmengen so weit zu überwinden, dass im weiteren Verlauf der Betreuung sogar die eigenständige Erledigung von Terminen möglich geworden sei (B, 353-368).

Angebot am Standort der WSE

Auch auf dem Gelände der WSE in Essen können die Jugendlichen regelmäßige Angebote nutzen, wie z. B. das Essensangebot (B, 411- 413):

„wat mir zum beispiel viel bringt ist einfach (-) dass man hierhin kommen kann wie ich jetzt heute auch (0.8) ich hab kaum noch geld auf tasche [und] (-) kann einfach mal wat fressen gehen (.) so (-) unter der woche (-) einfach dieses (-) et **is wat da** man (.) auch wenn man nix mehr hat (0.8) man kann hierhin kommen man man kann wat essen (0.9)“
(B, 388- 393).

Das Essensangebot umfasst an vier Tagen in der Woche Brötchen und gelegentlich würden auch Betreuer:innen der WSE etwas kochen (B, 417-422).

Des Weiteren bietet sich den Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Sozialstunden bei der WSE abzuleisten (D, 229/230; 340/341). Dies als nützlich bewertet, da die Ableistung der Sozialstunden in einem Beschäftigungsprojekt (siehe Kapitel 6.5.2) erfolgt sei und im Anschluss zu einer regelmäßigen Teilnahme an dem betreffenden Projekt geführt habe (D, 426-435).

6.5.2 Bildungs- und freizeitorientierte Hilfen

Neben persönlichen Hilfen zur Sicherung des gesundheitlichen Wohlbefindens sowie für die Bewältigung formeller Aufgaben, spielen im Rahmen von HF4Y auch Angebote zur Freizeitgestaltung sowie berufliche Unterstützungsleistungen mit dem Ziel der sozialen Inklusion eine Rolle (siehe Gaetz 2017, 7). Dieser Bereich der Hilfen zielt im Vergleich zum vorherigen Abschnitt mehr auf den Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen sowie auf die Förderung von Partizipation in dem jeweiligen sozialen Umfeld. Zudem sei zur langfristigen Sicherung von Wohnstabilität die Fokussierung auf Wege zu Schulbildung und Beruf hilfreich (Gaetz 2017, 25). Soziale Isolation kann die Wohnstabilität negativ beeinflussen, weswegen der sozialen Einbindung durch vielfältige Aktivitäten und Angebotsoptionen für die Nutzer:innen eine wichtige Bedeutung zukommt. In diesem Sinne müsse es Möglichkeiten für soziales und kulturelles Engagement der Jugendlichen geben mit Hilfe von „education, employment, vocational and recreational activities“ (Gaetz 2017, 10). Bei der WSE existieren hierfür verschiedene täglich stattfindende Beschäftigungsprojekte (Holzwerkstatt, Küchen- und Lagerprojekt etc.), wöchentliche Freizeitprojekte (u. a. Musik- und Sportprojekt) sowie verschiedenste Freizeitangebote in den Ferien (siehe JB 2017, 21).

Beschäftigungsprojekte

Die aufgeführten Beschäftigungsprojekte wurden von drei der vier Interviewten erwähnt. Es wird eine sehr positive Bewertung der Nutzer:innen bezüglich der Idee der Projekte erkennbar, wenngleich unterschiedliche Verständnisse über den Nutzen dieses Angebots zu existieren scheinen. Es wird positiv erwähnt, dass ihnen die Teilnahme an einem Projekt die Beschäftigung verschaffe, die notwendig sei, um sie

von etwaigen kriminellen Aktivitäten und von der Straße fernzuhalten (B, 403-407, 534-551). Die Projekte würden so an die Lebensrealität der Nutzer:innen anknüpfen:

„und da find ich (-) bei den jugendlichen generell halt (-) und dat hab ich halt immer festgestellt (-) wir sind (-) so ziemlich alle **gleich** (-) wir ham zwar andere vorlieben und ticken anders (-) aber im grunde sind **wir gleich** (.) wir nehm alle drogen wir (.) wir baun alle scheiße und **komm mit unserem Geld nicht klar** heh so (-) also (0.8) deswegen finde ich dieses projekt so (-) dass (-) man wenigsten auch wat zu tun hat (-) sehr sehr wichtig“ (B, 552-559).

Hieran fügt sich mit einem regelmäßigen Verdienst ein zusätzlicher Nutzen der Beschäftigungsprojekte an. Dieser Geldbetrag von 5,- EUR hilft den Nutzer:innen bei finanziellen Engpässen (B, 394/395; 534-551).

Genau dieser Nutzen wird von anderen Jugendlichen stark kritisiert. Es wird beanstandet, dass für einige Projektteilnehmer:innen lediglich der Geldverdienst im Vordergrund stünde. Diese Jugendlichen würden die Projekte nicht ernst nehmen und die Chance, die sich ihnen durch diese böte, nicht ergreifen (C, 459-464; 549-561). Die Begeisterung für die Beschäftigungsprojekte (C, 677-679; 703-708) basiert aus dieser Perspektive jedoch auf eben dieser Chance mit Blick auf einen langfristigen Nutzen in der Zukunft:

„weil ich hab das jetzt so gesehen (-) okay (-) cool ich kann mir jetzt wat aufbaun(-) ich kann mir wieder struktur reinkriegen (-) und man kann da mit nem guten gewissen jetzt mich an ner firma anmelden und dann mit dem wissen (-) okay du wirst jetzt jeden tag aufstehen du **wirst das machen** (-) du wirst dahin gehen deine acht stunden machen und dann (-) eh kommst du abends nach hause so und dann jetzt nicht so (-) okay (-) arbeiten (-)schaff ich das überhaupt so und diese selbstzweifel zu haben“ (C, 514-522).

Die Beschäftigungsprojekte ermöglichen den Nutzer:innen demnach, gewisse Abläufe in einem Arbeitsverhältnis kennenzulernen, Selbstvertrauen zu schöpfen und ihrem Tagesablauf Struktur zu geben (C, 464 – 487). Hierbei spielt auch eine Rolle, dass in den jeweiligen Beschäftigungsprojekten unter anderem Teamfähigkeit, die verlässliche Ausführung von Arbeitsanweisungen sowie klare Absprachen erforderlich seien (C, 489-494; 571-593). Die Beschäftigungsprojekte können den Jugendlichen der WSE somit als Ausgangsbasis (C, 503-512) oder als Übergang für den weiteren Bildungsweg dienen (D, 649; 426-435). Des Weiteren besteht für einige

Jugendliche sogar die Möglichkeit Weiterbildungsangebote im Rahmen bestimmter Projekte zu absolvieren, mit der Aussicht auf eine Festanstellung (C, 503-512). Zu dem zuvor eher gegenwartsbezogenen Verständnis über die Zielsetzung und den Nutzen der Arbeitsprojekte bei der WSE kommt somit eine zukunftsorientierte Perspektive hinzu, in der die Projekte primär dazu dienen, den Nutzer:innen Tagesstruktur und die Situation in einem Arbeitsverhältnis erfahrbar zu machen.

Trotz der positiven Bewertung werden im Rahmen der Forschung auch Kritik und Verbesserungsvorschläge in Bezug auf die Beschäftigungsprojekte bei der WSE deutlich, die auf Hindernisse bei der Nutzung dieses Angebots hinweisen. So wird eine dauerhaft gute Organisation und Absprache bezüglich der Zuständigkeiten (z.B. im Krankheitsfall) gefordert, damit die Projekte stets gut betreut sind (D, 820-830). Zudem wird in einem Fall bedauert, dass eine Teilnahme an einem Beschäftigungsprojekt nicht möglich gewesen sei, da es in dem Moment, in dem aus persönlicher Sicht eine Teilnahme gewünscht wurde, keinen freien Platz mehr gegeben habe (B, 534- 551; 409/410):

„mh ich würd **die projekte** ein bisschen verbessern weil (-) es ist eh zwar ein gutes angebot da (-) kochprojekt (.) eh (.) werkstattprojekt lagerhallenprojekt (1.2) aber es ist so im groben und ganzen für die masse an jugendlichen die mittlerweile hier ist (-) **einfach zu wenig** [so] also es hat angefangen ich wollte direkt eigentlich mitmachen (0.8) aber war halt kein platz mehr da so (2.2) und dat hat sich bis jetzt auch nicht geändert (1.3) und da find ich sollte man mal gucken dass (-) man auf jedenfall son projekt hat (-) das ist ultra wichtig (-) vor allen dingen für die jugendlichen“ (B, 507-519).

Es gebe im Allgemeinen zu wenig Plätze und das Projektangebot müsse unbedingt erweitert werden, damit mehr Jugendliche einen Nutzen daraus ziehen können (B, 520-530; 562/563; 568-572). In Zusammenhang mit den wenigen Projektplätzen wird zudem Unverständnis darüber geäußert, dass einige der Jugendlichen die Chance, die sich ihnen in den Beschäftigungsprojekten biete, nicht nutzen würden (C, 535- 561). So würden sie anderen Jugendlichen die Plätze wegnehmen:

„weil ich hab gesagt da gibts **genug jugendliche** die wirklich drauf bock haben die auf son nen platz warten oder so und dann **die** jugendlichen zerstören das die dann einfach nur ab und zu mal wenn die lustig sind hierhin kommen ich mein dat ist doch nicht **dat sinn** vom n projekt oder doch“ (C, 529-533).

Um den Jugendlichen, die motiviert sind mitzuarbeiten und Lust auf ein Projekt haben, die Teilnahme zu ermöglichen, seien vor allem mehr Plätze notwendig. Es müssten auch die zuständigen Betreuer:innen strenger agieren und die Jugendlichen, die nicht aktiv mitarbeiten, ihren Platz abgeben (C, 496-500; 523-527; 562-570).

Die Beschäftigungsprojekte können für die Jugendlichen der WSE doppelt dienlich sein. Neben der zuvor dargestellten Perspektive ist es möglich, dass der Nutzen der Projekte für die Jugendlichen der WSE in ihrer Rolle als Kund:innen der von einigen Projekten angebotenen Dienstleistungen liegt. So könne man bei der Fahrradwerkstatt den Reparaturservice nutzen (B, 410/411; 397-402), Möbel günstig über das Lager erwerben (B, 498-503) oder im Ladenlokal der WSE auf Basis von Kleiderspenden für eine Schutzgebühr Markenklamotten einkaufen (C, 681- 702).

Berufliche Orientierung

Das Datenmaterial greift weitere nützliche Aspekte des Angebots der WSE im Hinblick auf die berufliche Zukunft der Jugendlichen auf, die den Jugendlichen in Hinblick auf eine mögliche berufliche Zukunft von Nutzen sein können. Ein:e Jugendliche:r berichtet davon, wieder die Schule zu besuchen (D, 624-634). Es wird nicht deutlich, welche Faktoren hierfür hauptsächlich von Nutzen waren, jedoch scheint die Unterstützung durch die Betreuer:innen der WSE eine wichtige Rolle gespielt zu haben:

„ich geh wieder zur **schule** (1.4) ich bin das letzte mal zur schule gegangen (-) vor (1.3) <lachend> drei jahren (1.2) eh (-) achte klasse mit abgangszeugnis und (.) ich hab gesagt ich will eigentlich auch nicht mehr zur schule so aber (1.1) für meinen beruf muss ich zur schule (-) und (-) **ganz ehrlich** (-) macht mir auch wieder spaß (-) ich will wat aus mir (.) ich will das aus (.) was aus mir wird (-) ich will nicht irgend[wo] am (-) straßenrand irgendwann liegen (0.8) das ham sie geschafft (-) das war zwar echt ne harte arbeit“ (D, 624-634).

Konkreter erfolgte eine Unterstützung durch die Betreuer:innen beim Schreiben und Absenden zahlreicher Bewerbungen (D, 650-654; 664). Es kommt jedoch auch vor, dass Nutzer:innen Unterstützung ablehnen, wenn sie möglichst eigenständig ihre Vorhaben erledigen möchten (D, 672-681). Aus diesem Streben nach Eigenständigkeit heraus sei auch das Angebot einer Berufsberatung im Zuge einer

trägerübergreifenden Kooperation der WSE nicht hilfreich gewesen: „die art der beratung war oder das für mich war das keine option (-) eh option (-) jobcenter ich wollte mei (-) ich brauchte erstmal mein (.) ding selber ich will mein ding selber durchziehen und (-) ich kam mit denen (-) ihren vorschlägen gar nicht klar halt so (-) das ist aber wahrscheinlich auch individuell (0.9) für jeden anders (0.7) für mich wars nichts“ (D, 509-517).

Freizeitaktivitäten

Neben den berufsorientierten Unterstützungsleistungen führen die Jugendlichen innerhalb der Interviews auch verschiedene eher freizeitorientierte bzw. an den Alltag der Jugendlichen gekoppelte Hilfen der WSE an. Hierbei rückt zunächst, vor allem im Hinblick auf Krisensituationen (Kapitel 6.4), die gemeinsam verbrachte Zeit mit den Betreuer:innen in den Fokus. Jederzeit nutzbare Hilfen wie Telefonate, Gespräche, Zuhören oder schlichte Anwesenheit zum Vertreib von Langeweile werden hierbei von den Nutzer:innen als hilfreich bezeichnet (A, 291/292; 305/306; 309/310; B, 310-313). Nicht alle Jugendlichen empfinden es als absolut notwendig, gemeinsam Zeit mit den Betreuer:innen zu verbringen, aber auch hier nutze man das bestehende Angebot gerne, um beispielsweise mal ein Eis zu essen oder einkaufen zu gehen (A, 228-232; 569-576). Gemeinsame Unternehmungen von Jugendlichen und Betreuer:innen werden auch durch den sogenannten Betreuungsaufwand gefördert, welcher monatlich ein finanzielles Budget in Höhe von 40,00 EUR pro Nutzer:in gewährt (B, 435-439). Der Betreuungsaufwand ermöglicht eine Vielfalt an Unternehmungen (Picknicken, Schwimmen gehen, Besuch im Freizeitpark, Eis essen, Kart fahren) und wird von den Nutzer:innen positiv hervorgehoben (D, 863-873; 876-882; B, 430-432; 441/442). Zudem können die Jugendlichen die Ferienangebote der WSE nutzen, um an Aktivitäten, wie z. B. an einem Freizeitparkbesuch, teilzunehmen (B, 424-425).

Eine Unterstützungsleistung, die nicht unerwähnt bleiben darf, ist die Förderung der Mobilität der Nutzer:innen durch die WSE. Dies betrifft einerseits die Mobilität im Nahverkehr, durch einer von der WSE finanzierten Monatskarte für das Stadtgebiet Essen (D, 790-806) und andererseits Fahrten, bei denen die Nutzer:innen von ihren

Betreuer:innen begleitet und gefahren werden, wie z. B. Behördengänge, Arztbesuche, Einkäufe, Ausflüge oder wie in einem Fall berichtet wird, um den Jugendarrest unverzüglich antreten zu können (D, 257-263).

6.5.3 Zusammenfassung Unterstützungsleistungen

Die Unterstützungsleistungen der WSE stellen sich als äußerst vielfältig heraus. Im Rahmen der gesundheitsorientierten und formellen Hilfen wurde die Begleitung bei Behördengängen und Arztbesuchen sowie die Unterstützung bei Formalien genannt und als positiv, wenn auch verbesserungswürdig bewertet. Zusätzlich stellt sich die Möglichkeit der Ableistung von Sozialstunden, Notfall-Reparaturen im Haushalt, Einkäufe sowie die Versorgung mit Nahrung über das Essensangebot der WSE für die Nutzer:innen als hilfreich heraus. Im Rahmen der bildungs- und freizeitorientierten Hilfen nehmen insbesondere die Beschäftigungsprojekte einen wichtigen Stellenwert für die Jugendlichen ein. Die Kritik, dass es zu wenig Plätze in den Projekten gebe, betont einerseits den Verbesserungsbedarf, den die Jugendlichen an dieser Stelle sehen, jedoch wird hier andererseits auch die grundsätzliche Bedeutung und der enorme Nutzen erkennbar, den sie diesem Angebot zuschreiben. Die Projekte dienen demzufolge zum Zeitvertreib, als Verdienstmöglichkeit, zur Strukturgebung sowie der Vorbereitung auf das Arbeitsleben oder fungieren zudem als Dienstleister, indem sie von den Jugendlichen als Kund:innen genutzt werden. Zusätzliche Hilfen zur beruflichen Orientierung, in Form von Hilfe und Beratung durch ihre Betreuer:innen oder Externe, werden in gewissem Maße im förderlichen Sinne genutzt, aber in zu intensiver Form als hinderlich und wenig hilfreich wahrgenommen. Bei den freizeitorientierten Hilfen wird gemeinsam verbrachte Zeit mit den Betreuer:innen als positiv bewertet, die vor allem in Notlagen der sozialen Isolation der Jugendlichen entgegen zu wirken scheint. Für gemeinsame Aktivitäten nutzen die Jugendlichen vor allem den Betreuungsaufwand der WSE, aber auch Angebote des Ferienprogramms.

Das vorliegende Kapitel verdeutlicht die Vielfalt der Unterstützungsleistungen bei der WSE und deren unterschiedliche Bewertung und Nutzung durch die Jugendlichen. Am nützlichsten erscheinen Unterstützungen bei Behördengängen und

Arztbesuchen sowie die Beschäftigungsprojekte und der Betreuungsaufwand der WSE. Andere Hilfen wurden wiederum nur vereinzelt von Jugendlichen erwähnt. Dies kann jedoch als Indiz dafür gesehen werden, dass die angebotenen Hilfen der WSE zahlreich sind und zugleich äußerst individuell von den Jugendlichen genutzt werden oder genutzt werden können. Die WSE schafft einen Angebotspool, in dessen Rahmen die Nutzer:innen eigene Entscheidungen treffen können (siehe Kapitel 6.3.), da die Wahl und der Grad der Nutzung konkreter Angebote größtenteils den Jugendlichen obliegen, sofern nicht Aspekte wie Zeitmangel der Mitarbeiter:innen oder Platzmangel in den Projekten eine Nutzung be- oder verhindern.

6.6 Allgemeine Bewertung der WSE

Im Zuge des Probedurchlaufs wurde deutlich, dass die induktive Bildung einer Kategorie notwendig ist, welche allgemeine Bewertungen der WSE durch die Jugendlichen beinhaltet. Zwar umfassen die vorherigen Kategorien zusätzlich zur inhaltlichen auch jeweils die wertende Ebene, jedoch stets im direkten Zusammenhang mit der jeweiligen Kategorie. Etwaige von den Jugendlichen allgemein formulierte Aussagen, welche die WSE bewerten und hinsichtlich der Frage nach dem allgemeinen Gebrauchswert der WSE für die Jugendlichen relevant erscheinen, werden von diesen Kategorien nicht berücksichtigt. Aus diesem Grund wurde die vorliegende Kategorie *Allgemeine Bewertung der WSE* erstellt.

Zunächst wird auf Veränderungen bei der WSE in den vergangenen Jahren eingegangen. Der Träger ist in den vergangenen Jahren gewachsen, es werden stetig mehr Jugendliche betreut (siehe JB 2017). Der Unterschied von heute zu damals sei aus Sicht der Jugendlichen groß, jedoch sei diese Entwicklung ein riesiger Fortschritt (C, 628-650; 654-656). Es herrsche vor Ort bei der WSE eine angenehme Stimmung und man sei gerne dort (C, 612-620). Im Gegenzug dazu wird sich jedoch auch negativ über die Veränderungen bei der WSE geäußert: „also (0.9) ich find einfach die atmosphäre hat sich einfach verändern so es (3.1) das ist einfach so dieses gefühl einfach das (-) et nicht mehr dat alte ist“ (B, 495/496). Dies wird unter anderem damit begründet, dass es als Folge von Vandalismus auf dem Gelände der WSE in kürzester Zeit neue Regeln und Begrenzungen gegeben habe (B, 452-457; 469-473).

Die Vertreter:innen beider Perspektiven betonen, dass die WSE nicht perfekt sei, aber man dennoch kaum etwas Schlechtes sagen könne (B, 379-383; 568-570; 642-644). Bei der WSE funktioniere bis auf wenige Ausnahmen alles soweit gut (C, 717-722; 775/776; 811-813). Welche große Bedeutung die WSE für die Nutzer:innen haben kann, zeigt folgende Aussage:

„ich mein ja der ist einfach so (0.7) ich mein viele sagen immer die werkstatt ist die letzte chance aber ich glaub einfach die werkstatt ist einfach die chance so (.) die dir zeigt so dass du da wirklich jetzt auch mal wo angekommen bist oder (0.8) auch was (-) reißen kannst also (-) was erreichen kannst und nicht so (-) keine ahnung so (0.6) wissend (.) okay da von da aus wirst du eh wieder weitergeschickt“ (C, 763-768).

Zusätzlich zu dem Gefühl angekommen zu sein, wird an der WSE geschätzt, dass viele gute Ideen entwickelt werden (C, 745- 753), von denen, wie im Falle des Ladenlokals, auch Jugendliche in Essen und Umgebung profitieren würden (C, 756-760). Zu der positiven Bewertung der WSE trägt zudem bei, dass die zahlreichen Ideen bei der WSE auch tatsächlich in die Realität umgesetzt würden und es nicht bloß bei leeren Versprechungen bleibe (C, 448-457; 737- 744): „und auch erst mal dann so eh so sagen okay ((schnippst)) (-) dat versuchen wir jetzt hinzukriegen (1.1) dat dat auch hingekriegt wird so“ (C, 710-712).

Die Nutzer:innen sprechen sich dafür aus, dass eine Einrichtung wie die WSE in jeder großen Stadt existieren sollte (B, 646-656), auch damit Gleichgesinnte mit ähnlich negativen Jugendhilfeeferfahrungen: „sehen dass es anders geht das (-) das sie dat auch sehen (-) dass es (-) nicht nur (-) scheiß wohngruppen gibt (1.0) das wünsch ich mir“ (D, 837-840).

Zusammenfassung

Diese Kategorie stellt die Sichtweise der Nutzer:innen auf die WSE als grundlegend positiv dar. Trotz der Kritik an gegenwärtigen Veränderungen wird die WSE von den Jugendlichen weniger als *letzte Chance* gesehen, sondern vielmehr als *die Chance*, die ihnen die Möglichkeit bietet, nach vielen negativen Erfahrungen zur Ruhe zu kommen. Im Zuge der allgemeinen Bewertung wird deutlich, dass sich die WSE im positiven Sinne von anderen Wohngruppen unterscheidet und daher aus Nutzer:innenperspektive in die Trägerlandschaft einer jeden großen Stadt gehöre.

7. Zur Nutzer:innenperspektive auf die WSE

In Kapitel 5 wurde bereits deutlich, dass diese Masterarbeit im Sinne der Nutzer:innenforschung dem Verständnis von Jugendhilfe als Dienstleistung folgt. Das Angebot der WSE kann demnach als ein Instrument verstanden werden, dessen sich die Nutzer:innen aktiv bedienen, um sich etwas anzueignen (vgl. Schaarschuch/Oelerich 2005, 11). Gegenstände einer solchen Aneignung können Verhaltensweisen, Bildungsinhalte o. Ä. sein (ebd., 16f.). In ihrem Jahresbericht von 2017 formuliert die WSE folgende Ziele ihres Betreuungsangebots:

- (1)“Neben der Grundsicherung ist aber ein primäres Ziel dieser Form der Hilfe, Perspektiven jenseits der Straßensozialisation zu entwickeln“ (JB 2017, 6),
- (2)“Die Jugendlichen sollen schnellst möglich Wohnungen, also ein Zuhause, erhalten und lernen selbstständig in diesen Wohnungen zu leben“ (ebd., 6),
- (3)“Ziel unserer Arbeit ist es aber immer, die Jugendlichen zu einem sozialverträglichen Leben hinzuführen“ (ebd., 8).

Für die Nutzer:innen stehen ebenfalls die Abkehr von der Straße und von Kriminalität, eine langfristig selbstständige und selbstbestimmte Lebenspraxis sowie das Erleben von Normalität im Fokus (siehe Kapitel 6). Um innerhalb dieser Masterarbeit auf den Gebrauchswert der WSE für die Nutzer:innen schließen zu können, gilt es in diesem Kapitel nun die Faktoren zu identifizieren, die die individuellen Aneignungsprozesse der Nutzer:innen bei der WSE fördern oder auch behindern (siehe Kapitel 5). Es werden einige, den Nutzen einschränkende Einflussfaktoren erkennbar, die Mehrzahl der genannten Faktoren wird von den Jugendlichen jedoch als positiv wahrgenommen.

7.1 Förderliche Faktoren

Die Jugendlichen erleben durch den Besitz einer eigenen Wohnung erstmals das Gefühl, ein Zuhause und damit einen Rückzugsort zu haben. Dies ist förderlich, da sie sich im Schutz ihrer Wohnung auf ihr eigenes Wohlbefinden und ihre subjektiven Bedürfnisse fokussieren sowie durch die neuen Verantwortlichkeiten an Reife gewinnen können. Dies und die zusätzliche Gewissheit, nicht auf der Straße leben zu

müssen, versetzt die Jugendlichen zudem in die Lage, sich als Teil der Gruppe zu sehen, die sie als *normale Menschen* bezeichnen und von denen sie sich zuvor ausgegrenzt fühlten. Normalität stellt für die Nutzer:innen der WSE ein erstrebenswertes Ziel dar und die eigene Wohnung bildet für sie den Ausgangspunkt, um dieses Ziel zu erreichen. Das Gefühl, die eigene Wohnung verlieren zu können sowie die räumliche Distanzierung von der Straße und alten Weggefährten hilft den Nutzer:innen dabei, weniger in kriminelle Handlungen involviert zu sein. Die Wohnung unterstützt sie auf ihrem Weg in eine subjektiv erstrebenswerte Lebenspraxis, indem sie auf verschiedenen Wegen Schaden von ihnen abwendet und ihnen erstmals Raum zur Entfaltung ihrer Subjektivität bietet.

Neben der Unterstützungsleistung *Wohnen* bezeichnen die Jugendlichen zahlreiche andere Angebote der WSE als hilfreich. Die Begleitung bei Behördengängen und Arztbesuchen heben sie beispielsweise als notwendig und zudem förderlich für die Entwicklung ihrer Selbstständigkeit hervor. Alltagsorientierte Hilfen (Reparaturen, Haushaltsführung und Einkäufe) werden ebenso wie die Möglichkeit auf dem Gelände der WSE regelmäßig das Essensangebot zu nutzen oder Sozialstunden ableisten zu können als nützlich erwähnt. Im Rahmen der *bildungs- und freizeitorientierten Hilfen* treten der Betreuungsaufwand und das Ferienprogramm als Option vergnügliche Zeit mit den Betreuer:innen zu verbringen und die Beziehung stärken zu können, in den Vordergrund. In der zweiten Unterkategorie treten die Beschäftigungsprojekte der WSE in den Fokus. Diese sind aus Sicht der Jugendlichen in vielerlei Hinsicht hilfreich: als täglicher Verdienst, zur beruflichen Orientierung oder als Möglichkeit, deren kostengünstige Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen.

Die Jugendlichen berichten, dass sie zudem positiv wahrnehmen, ihre Grenzen austesten zu können. Auch Überschreitungen dieser resultieren im Sinne des akzeptierenden Ansatzes nicht darin, von der Betreuung der WSE ausgeschlossen zu werden. Dies stellt für die Jugendlichen im Vergleich zu ihren bisherigen Erfahrungen in der Jugendhilfe ein absolutes Novum dar. So bewerten sie auch die Erfahrung des Verlusts einer Wohnung rückblickend als lehrreich, da sie durch die fortlaufende Unterstützung der WSE zusätzliche Chancen zur selbstbestimmten

Weiterentwicklung ihrer selbst erhalten hätten. Es ist für die Nutzer:innen neu, dass sie von Beginn an eigene Entscheidungen im Rahmen ihres Hilfeprozesses treffen können und mit den natürlichen Konsequenzen ihrer Entscheidungen umzugehen lernen. Der Aneignungsprozess der Nutzer:innen in Hinblick auf eine selbstständige Lebenspraxis wird dadurch gefördert, dass sie sich bei der WSE durch die Betreuer:innen als Subjekte mit Eigensinn akzeptiert fühlen, was sich beispielsweise darin zeigt, dass sie mit diesen jederzeit offen und ohne Angst vor Stigmatisierung über jegliche Krisen und Probleme sprechen können. Eine verständnis- und vertrauensvolle Beziehung zu ihren Betreuer:innen, die Abwesenheit einer Strafpraxis und die wenigen Regeln sorgen aus Sicht der Nutzer:innen bei der WSE zudem maßgeblich dafür, dass sie (Problem-)Situationen besser reflektieren, nachvollziehen und daraufhin Veränderungen anstoßen können. Es stellt sich für die Nutzer:innen als sehr förderlich heraus, dass ihnen Steuerungsmöglichkeiten in Bezug auf die Beziehung zu ihren Betreuer:innen zukommen, z. B. beim Beziehungsaufbau. Dieses Verhältnis in Kombination mit aufrichtigem Interesse, Vertrauen und kontinuierlichem Rückhalt in der Beziehung ermöglicht es den Jugendlichen überhaupt Hilfe zuzulassen. Die Beziehung zu den Betreuer:innen stellt demnach neben dem Wohnen ein Schlüsselement der Nutzer:innenperspektive auf die WSE dar.

7.2 Hinderliche Faktoren

Bereits zu Beginn der Betreuung wirken sich Zeitdruck und Altersdiskriminierung hinderlich auf die Wohnungssuche aus, indem sie die Wahlmöglichkeiten der Nutzer:innen einschränken (siehe Kapitel 6.1.1). Eine Stigmatisierung aufgrund ihres Alters begegnet den Jugendlichen der WSE ebenfalls im nachbarschaftlichen Kontext und kann im Konfliktfall zum Verlust ihrer Wohnung führen, was für sie zunächst eine belastende Situation darstellt.

Mit dem Einrichten der eigenen Wohnung geht zudem eine Gebundenheit der Jugendlichen an ein Budget einher, welches die Entfaltung ihrer Subjektivität im eigenen Wohnraum einschränken kann. Auch das Wohnen selbst birgt Hindernisse, da aufgrund der ungewohnten Situation und des neuen Umfelds vor allem zu Beginn

der Betreuung Einsamkeit und soziale Isolation drohen. Es ist sodann möglich, dass diese Gefühle von den Jugendlichen mit der Verschmutzung der Wohnung oder einem erhöhten Drogenkonsum kompensiert werden und hinderlich auf ihren Aneignungsprozess bei der WSE wirken. Wie wichtig die Berücksichtigung solcher möglicher Kausalketten ist, zeigt sich in den Schilderungen der Nutzer:innen hinsichtlich der Erledigung von Haushaltsaufgaben. Eine durch Überforderung eintretende Verschmutzung der Wohnung kann so starke Schamgefühle bei den Nutzer:innen auslösen, dass diese niemanden in ihre Wohnung lassen wollen und ihnen auch hier soziale Isolation droht.

Als hinderlich in Bezug auf die Nutzung von Angeboten auf dem Gelände der WSE stellen sich neue Regeln und Begrenzungen heraus, die die Jugendlichen in ihrer Aneignung zeitlich und räumlich einschränken können. In Bezug auf die Beschäftigungsprojekte vor Ort wird ebenfalls kritisiert, dass deutlich zu wenig Plätze vorhanden seien, sodass nicht alle Jugendlichen ihrem Wunsch entsprechend zu einem Teil der Projekte werden können. Andere Unterstützungsleistungen wie die Begleitung bei Behördengängen und Arztbesuchen, die Unterstützung bei Formalien und berufliche Hilfeleistungen sind für die Nutzer:innen wiederum ausreichend verfügbar, jedoch nicht immer von großem Nutzen. Die Ursachen hierfür sind vielfältig und reichen von einer schlechten Informationslage seitens der WSE (siehe A) bis zu einer zu intensiven Ausgestaltung der Unterstützung, durch die sich die Nutzer:innen in ihrer Selbstbestimmung eingeschränkt sehen (siehe D).

Als allgemein hinderlich in Bezug auf den Aneignungsprozess der Nutzer:innen scheint zudem, dass die Anzahl der Jugendlichen pro Betreuer:in zu hoch sei, wodurch Nutzer:innen Unterstützungsleistungen nicht immer ihren Bedürfnissen entsprechend nutzen können.

8. Zum Gebrauchswert des Angebots der WSE

Infolge der Darstellung der Ergebnisse (Kapitel 6) sowie der Übersicht über die förderlichen und hinderlichen Aspekte des Angebots der WSE (Kapitel 7) für den Hilfeprozess der Nutzer:innen, soll nun die Einschätzung des Gebrauchswerts erfolgen, den die WSE für die Jugendlichen besitzt. Dieser stellt vor dem Hintergrund der bisherigen Ergebnisse dar, inwieweit die Nutzer:innen von dem personenbezogenen Angebot der WSE als sozialer Dienstleister profitieren (siehe Oelerich/Schaarschuch 2005, 7). Hierbei sollen in Kapitel 8.1 insbesondere auch die bisherigen Jugendhilfeeferfahrungen der Nutzer:innen einbezogen werden. Der Gebrauchswert stellt keinen greifbaren Wert dar, da er sich aus einer qualitativen Forschung ergibt, sich von Subjekt zu Subjekt unterscheidet und stets im Wandel ist. Aus dem Datenmaterial und den Ergebnissen kann lediglich eine Annäherung bzw. Richtung interpretiert werden. Dieser Gebrauchswert dient als Erklärungsansatz, weswegen die WSE für die Jugendlichen die bevorzugte Alternative zu anderen Betreuungsformen oder zum Leben auf der Straße darstellt. Es soll somit ein Ausgangspunkt geschaffen werden, um das Angebot der WSE legitimieren zu können: „Der Nutzen, der 'Gebrauchswert' ist das, was die Nutzerinnen und Nutzer vom Handeln der Professionellen im Hinblick auf gelingende Aneignungsprozesse 'haben', wird damit zum kritischen Prüfstein der Legitimation Sozialer Arbeit" (Schaarschuch/Oelerich 2005, 12).

Dass das Angebot der WSE für die vier interviewten Nutzer:innen eine hohe Wertigkeit besitzt, wird in doppelter Hinsicht deutlich. Einerseits ergibt sich diese aus den ermittelten Faktoren in Kapitel 7. Andererseits grenzen die Jugendlichen die WSE innerhalb der Interviews deutlich positiv von ihren bisherigen Erfahrungen mit Wohngruppen, Heimen oder anderen Betreuungsformen ab.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass das Wohnen einen großen Einfluss auf die positive Bewertung der WSE durch die Jugendlichen hat (Kapitel 6.1). Die eigene Wohnung stellt für eine der jungen Personen den Hauptaspekt dar, weswegen Angebote wie die WSE auf andere deutsche Städte ausgeweitet werden sollten. Demnach sei es immer besser "n Dach über dem Kopf" zu haben und "nicht den ganzen tag scheiße bauen" zu müssen (B, 650-656). Es muss jedoch betont werden,

dass das Wohnen zwar den primären Nutzen für die Jugendlichen bei der WSE darstellen kann (siehe A), sie jedoch in den meisten Fällen nur in Kombination mit der Beziehung zu ihren Betreuer:innen auch von den Vorzügen zu profitieren scheinen, die ihnen das eigenständige Wohnen bieten kann (B,C,D). Diese Vermutung ergibt sich nicht nur durch die Unterstützung der Betreuer:innen bei der Wohnungssuche, Umzug und Einrichtung, sondern zusätzlich aus den Schilderungen über hinderliche Faktoren während des Wohnens (Überforderung mit dem Haushalt, Einsamkeit etc.). Diese stellten die Jugendlichen insbesondere zu Beginn der Betreuung vor große Schwierigkeiten (Kapitel 6.1.2). Da der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zunächst einige Zeit in Anspruch nimmt (Kapitel 6.4) und die oben genannten Probleme beim Wohnen häufig nur die Anfangszeit der Betreuung betreffen, kann angenommen werden, dass die gefestigte Beziehung zu den Betreuer:innen einen positiven Einfluss bei der erfolgreichen Problembewältigung mit sich bringen kann. An dieser Stelle wird deutlich, dass die förderlichen Faktoren nicht nur überwiegen, sondern bisweilen die hinderlichen Aspekte gar auszugleichen vermögen.

Die Beziehung zu den Betreuer:innen scheint für die Jugendlichen von besonderer Bedeutung zu sein. Sie stellt ein Kernelement des Angebots der WSE dar, da sie die Nutzer:innen in die Lage versetzt, Hilfen überhaupt annehmen zu können. Erstmals erleben sie in der Beziehung mit ihren Betreuer:innen bei der WSE, dass sie Erwachsenen ohne Gegenleistung vertrauen können. Hierbei spielt die Orientierung am akzeptierenden Ansatz (Kapitel 6.2) eine grundlegende Rolle für den hohen Gebrauchswert des Angebots der WSE für die Nutzer:innen, da sie sich in ihrer Subjektivität angenommen fühlen. Dies befähigt die Nutzer:innen wiederum dazu, selbstbestimmte Wege einzuschlagen und sich ihrem Ziel einer autonomen Lebenspraxis anzunähern. Im Zuge der akzeptierenden Beziehung bei der WSE erhalten die Nutzer:innen sehr viel Raum für die Entfaltung ihrer Subjektivität und können durch diesen eigene Entscheidungen treffen und selbstbestimmt neue Erfahrungen machen. Die hieraus resultierende Steuerungsmöglichkeit des eigenen Hilfeprozesses, die aus dem Datenmaterial erkennbar wird, schließt wiederum inhaltlich an den Beginn dieses Abschnittes an. Die Hilfen der WSE werden erst *brauchbar* durch eine gesicherte Beziehung, die auf Akzeptanz und

Selbstbestimmung beruht. Die Beziehung zu den Betreuer:innen erhöht den Gebrauchswert des Angebots aus Sicht der Nutzer:innen und bestimmt diesen maßgeblich, sofern die Betreuer:innen ihnen durch eine angemessene Gesamtzahl an zu betreuenden Jugendlichen individuell gerecht werden können (siehe 7.2).

Wie wichtig die Beziehung in Wechselwirkung mit dem eigenständigen Wohnen für die grundsätzliche Wahrnehmung der Unterstützungsleistungen ist, wurde bereits dargestellt. Die Mehrheit der weiteren Unterstützungsleistungen (Besuche bei Behörden oder ärztlichem Fachpersonal, Freizeitgestaltung, Ansprechpartner:in, Hilfe im Haushalt etc.) ist ebenfalls eng an die Zusammenarbeit der Nutzer:innen mit den Betreuer:innen und damit an die Beziehung geknüpft. Die straffreie und verständnisvolle Begleitung ist bei der WSE die Grundlage, damit die Jugendlichen aus den Unterstützungsleistungen einen positiven Nutzen ziehen können. Sie profitieren somit vor allem von den Unterstützungsleistungen, wenn sie sich die Beziehung zu ihren Betreuer:innen zunutze machen.

Insbesondere die Beschäftigungsprojekte zeigen, wie unterschiedlich sich der Gebrauchswert der WSE für die Nutzer:innen gestaltet (siehe Kapitel 6.5.). Da die Jugendlichen einen sehr wichtigen Nutzenaspekt in den Beschäftigungsprojekten sehen, wird deutlich, wie negativ sich eine zu geringe Anzahl an Plätzen auf die Situation der Nutzer:innen auswirken kann. Die zum Teil einzelne Nennung anderer Angebote (z. B. Berufsberatung oder Besuche bei ärztlichem Fachpersonal) verdeutlicht zudem, wie individuell die jeweiligen Angebote genutzt werden bzw. genutzt werden können. Die angebotenen Hilfen im gesundheitlich-formellen sowie bildungs- und freizeitorientierten Bereich ermöglichen den Nutzer:innen, sich ihren Aneignungszielen in ihrem Tempo und auf ihre Art und Weise anzunähern. Die Unterstützungsleistungen der WSE wirken sich somit im Vergleich zum Wohnen oder der Beziehung zu den Betreuer:innen zwar indirekt, aber durchaus positiv auf den Gebrauchswert der WSE für die Nutzer:innen aus.

8.1 Dezentrale Heimerziehung als innovative Form der Hilfen zur Erziehung

Um auf die Frage nach der Innovation des Angebots der WSE eingehen zu können, soll der dargestellte Gebrauchswert aus dem vorherigen Kapitel um die biografischen Erfahrungen und Einschätzungen der Nutzer:innen in Bezug auf andere Betreuungsformen ergänzt werden. Durch diese Erzählungen wird erkennbar, dass die Nutzer:innen die WSE innerhalb des Datenmaterials mehrfach positiv von anderen Betreuungsformen abgrenzen.

Die Innovation und Bestätigung des positiven Gebrauchswerts des Angebots der WSE in der Jugendhilfelandchaft in Deutschland werde vor allem dadurch deutlich, dass die Nutzer:innen sich für die Verbreitung eines solchen Angebots aussprechen (siehe Kapitel 6.6). Andere Jugendliche sollen ebenfalls erleben dürfen, dass es ein Angebot in der deutschen Jugendhilfe gebe, welches gut sei und sich positiv von den anderen unterscheide (B, 646-656; D, 831-840). Dass die WSE sich von anderen Angeboten abhebt (A, 508-510), zeigt sich bereits in der dezentralen Betreuungsform bzw. der Unterbringung in der eigenen Wohnung (siehe Kapitel 6.1) und der Tatsache, sich den Wohnraum nicht mit anderen teilen zu müssen (A, 253-260) sowie sich selbstbestimmt zurückziehen zu können (C, 385-414). Es wird deutlich, dass die Jugendlichen sich bei der WSE erstmals zuhause (C, 129-130) und auf lange Sicht willkommen fühlen, was sie in anderen Einrichtungen so nicht erlebt haben (C, 388-390). Hierfür ist auch die Anzahl der durchlebten Unterbringungen und die Wahrnehmung von einer zur nächsten *geschickt* worden zu sein, bezeichnend (C, 100; 254-271; Interview D, 71-73). Die Betreuung durch die WSE lässt sie, im Gegensatz dazu, aktiv sein. Die Nutzer:innen fühlen sich bei der WSE selbstbestimmter als in anderen Betreuungsformen (B, 323-335, 617-620). Dies wird auch in der Wahrnehmung von vergleichsweise wenigen Regeln deutlich (A, 257-263; 273-283). Innovativ ist vor allem die Art der Beziehung, die die Betreuer:innen zu den Jugendlichen aufbauen. Diese wird als besonders wichtig und förderlich beschrieben wird und hat einen wesentlichen Einfluss auf den positiven Gebrauchswert des Angebots für die Jugendlichen. Die Betreuer:innen der WSE unterscheiden sich von den Betreuer:innen anderer Einrichtungen dadurch, dass sich

die Nutzer:innen rund um die Uhr durch sie unterstützt fühlen (C, 199-202; D, 231-242). Sie würden zudem Freude an ihrer Arbeit zeigen (A, 525-535). Mit dem monatlich gewährten Betreuungsaufwand stellt die WSE zudem ein Hilfsangebot zur Verfügung, das sicherlich innovativ zu nennen ist und den Nutzer:innen in anderen Betreuungsformen nicht zur Verfügung gestanden habe (B, 427/428).

Zusammenfassend gilt, dass die WSE eine innovative Form der Hilfen zu Erziehung darstellt. Trotz all der genannten positiven Aspekte, die zur Legitimation des Angebots der WSE herangezogen werden können, muss betont werden, dass der dargestellte Gebrauchswert und eine Anerkennung der innovativen Ausrichtung nicht gleichzusetzen ist mit einer durchweg positiven Bewertung bzw. Unfehlbarkeit der WSE. Ganz im Gegenteil müssen im Hinblick auf eine stetige Weiterentwicklung zur Erhöhung des Gebrauchswerts der WSE, die von den Nutzer:innen betonten kritischen Aspekte unbedingt berücksichtigt werden (siehe Kapitel 7.2). Ebenso müssen auch die Angebote, die von den interviewten Jugendlichen im Rahmen dieser Arbeit nicht genannt wurden, wie z.B. die wöchentlichen Freizeitprojekte, kritisch in den Entwicklungsprozess einbezogen werden (siehe JB 2017).

9. Ausblick

Die Ergebnisse dieser Arbeit weisen trotz einiger Kritikpunkte der Nutzer:innen, wie die zu hohe Zahl an Jugendlichen pro Betreuer:in oder die zu geringe Zahl an Plätzen in den Beschäftigungsprojekten, auf einen hohen Gebrauchswert der dezentralen Heimerziehung der WSE als innovative Form der Hilfen zur Erziehung in Deutschland hin. Aufgrund der Einschränkungen der Güte (siehe Kapitel 5), kann diese Arbeit dem Angebot der WSE jedoch keine grundlegende Legitimation verschaffen. Die offengelegten Perspektiven der Jugendlichen zeigen dennoch deutlich, dass es trotz einiger hinderlicher Faktoren zahlreiche Gründe für ein dezentrales, an HF-Prinzipien orientiertes Konzept gibt und weswegen das Angebot der WSE für die vier Nutzer:innen die bestmögliche Alternative zur Straße, dem Elternhaus oder anderen Angeboten der Jugendhilfe darstellt. In erster Linie sind es die eigene Wohnung und die Art der Beziehung zu den Betreuer:innen bei der WSE, die den Wert des Angebots für die Nutzer:innen ausmachen.

Kombiniert man die Ergebnisse dieser Arbeit mit den einleitend erwähnten Forschungsergebnissen des DJI sowie dem stetigen Wachstum der WSE (JB 2017, 11; Statistik), muss kritisch hinterfragt werden, aus welchem Grund eine solche konzeptionelle Ausrichtung in der Jugendhilfe innerhalb Deutschlands nicht flächendeckender umgesetzt bzw. überhaupt in Betracht gezogen wird, obwohl das existierende Jugendhilfesystem augenscheinlich längst nicht diejenigen erreicht, die es erreichen möchte.

Die Stärke dieser Arbeit liegt vor allem darin, umfangreichere Forschungsbestrebungen hinsichtlich einer an dezentraler Heimerziehung bzw. HF orientierten Jugendhilfe zu fordern und anzustoßen, um so neue Impulse in den betreffenden Diskurs einzubringen. Gerade weil diese Arbeit erkennen lässt, wie positiv das Angebot der WSE von den Nutzer:innen wahrgenommen wird, muss die folgende Frage gestellt werden: Was braucht es für eine Umsetzung in anderen Teilen Deutschlands? Es ist daher relevant, weitere Forschungen nicht bloß auf die Nutzer:innenperspektive zu begrenzen. Es gilt den Blick auf diese zwar zunächst zu intensivieren, anschließend von ihr ausgehend jedoch bestrebt zu sein, die Rollen und Sichtweisen anderer beteiligter Akteure des Jugendhilfesystems zu untersuchen und in die Gesamtbetrachtung einzubeziehen. Somit kann eine grundlegende Legitimation der konzeptionellen Ausrichtung der WSE erzielt und die förderlichen und hinderlichen Rahmenbedingungen für ihre Umsetzung in der Praxis identifiziert werden. Nur durch eine umfassende Betrachtung kann das Potenzial der dezentralen Heimerziehung genutzt und sich einer Umsetzung angenähert werden.

Die angekündigte bundeseinheitliche Wohnungslosenstatistik ab 2022 gilt es zwar zu befürworten, da sie einen weiteren Schritt darstellt, um die Problematik der Obdach- und Wohnungslosigkeit in Deutschland in einen öffentlichen Fokus zu rücken. Dennoch wird sie wohl wenig mehr vermögen, als schlicht zu bestätigen, dass es in Deutschland zu viele Menschen gibt, die auf der Straße leben (siehe BMAS). Anstelle statistischer Feststellungen, die hinsichtlich der Relevanz der Thematik *Straßenjugendliche in Deutschland* in zu ferner Zukunft liegen, benötigt es umgehend praxis- und lösungsorientierte Strategien der Problematik und daher eine Fokussierung auf innovative Angebote wie das der WSE, die augenscheinlich von der Zielgruppe angenommen werden und zu funktionieren scheinen.

Interviewquellen

- A: Interview_8_8_Jugendliche_r_1
- B: Interview_12_8_Jugendliche_r_2
- C: Interview_12_8_Jugendliche_r_3
- D: Interview_01_09_Jugendliche_r_4

Literaturverzeichnis

- **Atherton, I.; McNaughton Nicholls, C. (2008):** *'Housing First' as a Means of Addressing Multiple Needs and Homelessness*. In: European Journal of Homelessness Vol. 2, Dec. 2008, 289–303.
- **Altena, A. M.; Brilleslijper-Kater, S. N.; Wolf, J. (2010):** *Effective Interventions for Homeless Youth*. In: American Journal of Preventive Medicine Vol. 38(6), 637–645.
- **Beierle, Sarah; Hoch, Carolin (2017):** *Straßenjugendliche in Deutschland. Forschungsergebnisse und Empfehlungen*. Deutsches Jugendinstitut e.V., München.
- **BGW (2018):** *Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Ein Datenbericht*. Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege, Hamburg.
- **BMAS (2019):** *Pressemitteilung - Einführung einer Statistik zu Wohnungslosigkeit*. Online Zugriff unter: <https://www.bmas.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/bundesregierung-beschliesst-einfuehrung-einer-statistik-zu-wohnungslosigkeit.html> [letzter Zugriff: 30.12.2019; 19:15]
- **Böhle, Andreas; Grosse, Martin; Schrödter, Mark; van den Berg, Willi (2012)** *Beziehungsarbeit unter den Bedingungen von Freiwilligkeit und Zwang. Zum gelingenden Aufbau pädagogischer Arbeitsbündnisse in verschiedenen Feldern der Kinder- und Jugendhilfe*. Soziale Passagen, 4 (2), S. 183-202.
- **Bullermann, Ingo; Helmchen, Martin; Holzinger, Karen (2016):** *Housing First – zum Beispiel Berlin. Nicht so simpel, wie es sein sollte!* In: Gillich, Stefan; Keicher, Rolf (2016): *Suppe, Beratung, Politik. Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe*. Springer, Wiesbaden

- **Busch-Geertsema, Volker (2016):** „*Housing First*“ - Peer Review zu *Sozialschutz und sozialer Eingliederung. Synthesebericht.* Gesellschaft für Innovative Sozialforschung und Sozialplanung, Europäische Union.
- **Busch-Geertsema, V. (2011):** "*Housing First*", ein vielversprechender Ansatz zur Überwindung von Wohnungslosigkeit. In: Widersprüche Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Vol. 31(121), 39-54.
- **Busch-Geertsema, Volker, Edgar William, Eoin O’Sullivan, Nicholas Pleace (2010):** *Homelessness and homeless policies in Europe: Lessons from research.* FEANTSA, Brüssel.
- **DSGVO:** *Datenschutzgrundverordnung.* Online Zugriff unter: <https://dsgvo-gesetz.de/> [letzter Zugriff 21.01.2020; 00:27]
- **Forchuk, Cheryl; Richardson, Jan; Lavery, Karen; Bryant, Mirella; Rudnick, Abraham; Csiernik, Rick; Edwards, Betty; Fisman, Sandra; Mitchell, Beth; Connoy, Martha; Dolson, Mark S.; Kelly, Chandell (2013):** *Service Preferences of Homeless Youth with Mental Illness: 95 Housing First, Treatment First, or Both Together.* In: S. Gaetz, B. O’Grady, K. Buccieri, J. Karabanow & A. Marsolais (Eds.): *Youth homelessness in Canada: Implications for policy and practice* Canadian Observatory on Homelessness Press, Toronto, 95-109.
- **Flick, Uwe (2017).** *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung.* 8. Auflage. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg.
- **Friebertshäuser, Barbara; Langer, Antje (2010).** *Interviewformen und Interviewpraxis.* In: Friebertshäuser, Barbara; Langer, Antje; Prengel, Annedore (Hrsg.) (2010). *Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft.* Juventa, Weinheim & München, 437-453.
- **Gaetz, Stephen (2014a):** *Can Housing First Work for Youth?* In: *European Journal of Homelessness.* Vol. 8(2), Dec. 2014, 159- 175.
- **Gaetz, Stephen (2014b):** *A Safe and Decent Place to Live: Towards a Housing First Framework for Youth.* Canadian Observatory on Homelessness Press, Toronto.
- **Gaetz, Stephen. (2017):** *THIS is Housing First for Youth: A Program Model Guide.* Canadian Observatory on Homelessness Press, Toronto.

- **Gahleitner, Silke Brigitta (2017):** *Soziale Arbeit als Beziehungsprofession. Bindung, Beziehung und Einbettung professionell ermöglichen.* Beltz Juventa, Weinheim/Basel.
- **Greenwood, Ronni Michelle; Bernad, Roberto; Aubry, Tim; Agha, Ayda (2018):** *A Study of Programme Fidelity in European and North American Housing First Programmes: Findings, Adaptations, and Future Directions.* In: *European Journal of Homelessness.* Vol. 12(3), 2018, 275- 299.
- **Goering, Paula; Veldhuizen, Scott; Watson, Aimee; Adair, Carol; Kopp, Brianna; Latimer, Eric; Nelson, Geoff; McNaughton, Eric; Streiner, David; Aubry, Tim (2014):** *National At Home/Chez Soi Final Report.* Mental Health Commission of Canada. Calgary.
- **Goering, Paula N.; Streiner, David L.; Adair Carol; Aubry, Tim; Barkler, Jayne Barker; Distasio, Jino; Hwang, Stephen W.; Komaroff, Janina Komaroff; Latimer, Eric; Somers, Julian; Zabkiewicz, Denise M. (2011):** *The At Home/Chez Soi trial protocol: a pragmatic, multi-site, randomised controlled trial of a Housing First intervention for homeless individuals with mental illness in five Canadian cities.* *BMJ Open*, 1.
- **Halbartschlager, Claudia; Hammer, Elisabeth; Kufner, Jonathan; Reiter, Markus (2011):** „*Housing First*“ in Wien. *Internationale Diskurse, fachliche Standards und Herausforderungen der Implementierung.* Neunerhaus, Wien.
- **Haldenby, A.; Berman H.; Forchuk, C. (2007):** *Homelessness and health in adolescents.* *Qualitative Health Research*, Vol.17(9), 1232-1244.
- **Hoch, Carolin (2016):** *Straßenjugendliche in Deutschland. Eine Erhebung zum Ausmaß des Phänomens. Zwischenbericht/Zentrale Ergebnisse der 1. Projektphase.* München/Halle.
- **Housing First Berlin:** Online Zugriff unter: <https://housingfirstberlin.de/> [letzter Zugriff: 15.5.2019; 14:22]
- **In and out of Care (2018):** *Informationen zur Tagung.* Online Zugriff unter: <https://mms.uni-hamburg.de/blogs/anmeldung/tagunginandoutofcare/> [letzter Zugriff: 9.5.2019; 17:17]
- **JB 2017:** *Jahresbericht 2017 Werkstatt Solidarität Essen gGmbH.* Online Zugriff unter: <https://www.werkstatt-solidaritaessen.de/index.php/traegerbeschreibung/jahresberichte> [letzter Zugriff: 9.5.2019; 15:34]

- **Johnsen, Sarah; Teixeira, Ligia (2010):** *Staircases, Elevators and Cycles of Change: 'Housing First' and Other Housing Models for Homeless People with Complex Support Needs.* Crisis, London.
- **Karabanow, Jeff; Naylor, Ted (2013):** *Pathways Towards Stability: Young people's transitions off of the streets.* In: Gaetz, Stephen; O'Grady, Bill; Buccieri, Kristy; Karabanow, Jeff; & Marsolais, Allyson (Eds.): *Youth Homelessness in Canada: Implications for Policy and Practice.* Canadian Homelessness Research Network Press, Toronto, 39-52.
- **Kertesz, Stefan G.; Crouch, Kimberly; Milby, Jesse B.; Cusimao, Robert E.; Schumacher, Joseph E. (2009):** *Housing first for homeless persons with active addiction: Are we overreaching?* The Milbank Quarterly, 8, 495-534.
- **Krafeld, Franz Josef (2016):** *Jenseits von Erziehung. Begleiten und unterstützen statt erziehen und belehren.* Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- **Kozloff, Nicole; Stergiopoulos, Vicky; Adair, Carol E.; Cheung, Amy H.; Misir, Vachan; Townley, Greg; Bourque, Jimmy; Krausz, Michael; Goering, Paula (2016a):** *The unique needs of homeless youths with mental illness: baseline findings from a Housing First trial.* In: Psychiatric Services, Vol. 67(10), Oct. 2016, 1083- 1090.
- **Kozloff, Nicole; Adair, Carol E.; Lazgare, Luis I. Palma; Poremski, Daniel; Cheung, Amy H.; Sandu, Rebeca; Stergiopoulos, Vicky (2016b):** *"Housing first" for homeless youth with mental illness.* In: Pediatrics, Vol 138(4), Oct. 2016.
- **Küsters, Yvonne (2009):** *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen.* VS Verlag für Sozialwissenschaften; GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- **Mayer, H. (2012).** *Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung.* De Gruyter, Berlin, Boston.
- **Mayring, Phillip (2008).** In: Mayring, Philipp; Gläser-Zikuda, Michaela (Hrsg.), (2008). *Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse.* 2. Auflage. Beltz, Weinheim und Basel, S.7-17.
- **Mayring, Phillip (2010):** *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken.* 11. Auflage. Beltz, Weinheim.
- **Oelerich, Gertrud (Hrsg.); Schaarschuch, Andreas (2005):** *Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit.* Ernst Reinhardt GmbH & Co KG Verlag, München.

- **Padgett, Deborah K.; Stanhope, Victoria; Henwood, Ben F.; Stefanic, Ana (2011):** *Substance Use Outcomes Among Homeless Clients with Serious Mental Illness: comparing Housing First with Treatment First Programmes.* In: Community Mental Health Vol. 47, 227-232. Online Zugriff unter: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2916946/> [letzter Zugriff: 27.6.2019; 16:18]
- **Pleace, Nicholas (2017):** *Housing first guide Europe.* Neunerhaus, Wien. Online Zugriff unter: <https://housingfirsteurope.eu/assets/files/2017/12/housing-first-guide-deutsch.pdf> [letzter Zugriff: 9.5.2019; 17:20]
- **Pathways Housing First.** Online Zugriff unter: <https://www.pathwayshousingfirst.org/> [letzter Zugriff: 13.5.2019]
- **Sahlin, Ingrid (2005):** *THE STAIRCASE OF TRANSITION. Survival through failure.* In: Innovation: The European Journal of Social Science Research, Vol 18(2), 115-136. Online Zugriff unter: <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/13511610500096400> [letzter Zugriff: 27.6.2019; 16:43]
- **Schaarschuch, Andreas; Oelerich, Gertrud (2005):** *Theoretische Grundlagen und Perspektiven sozialpädagogischer Nutzerforschung*.* In: Oelerich, Gertrud (Hrsg.); Schaarschuch, Andreas (2005): Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. Ernst Reinhardt GmbH& Co KG Verlag, München, 9-25.
- **Selting, Margret; Auer, Peter et al.(2009):** *Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2).* In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion (2009), Ausgabe Nr. 10. Gesprächsforschung: Potsdam, S. 359 – 369. Online-Zugriff unter: <http://www.gespraechsforschung-online.de/fileadmin/dateien/heft2009/px-gat2.pdf> [letzter Zugriff 31.12.19; 18:51]
- **SGB VIII: Sozialgesetzbuch (SGB) - Achstes Buch (VIII): Kinder- und Jugendhilfe.** In der Fassung der Bekanntmachung vom 11. September 2012 (BGBl. I S. 2022), das zuletzt durch Artikel 2 des Gesetzes vom 19. Dezember 2018 (BGBl. I S. 2696) geändert worden ist. Online Zugriff unter: https://www.gesetze-im-internet.de/sgeb_8/BJNR111630990.html#BJNR11163099BJNG000105140 [letzter Zugriff: 31.12.2019; 18:50]

- **Sozialwissenschaftliche Methodenberatung:** Online Zugriff unter: <https://sozmethode.hypotheses.org/292>
[Letzter Zugriff: 25.7.2019; 16:45]
- **SPI (2002):** Sozialpädagogisches Institut des SOS Kinderdorf e. V. (Hrsg.): *Jugendhilfe als soziale Dienstleistung – Chancen und Probleme praktischen Handelns*. SOS Kinderdorf e. V., München.
- **Tainio, Hannele; Fredriksson, Peter. (2009):** *The Finnish Homelessness Strategy: From a 'Staircase' Model to a 'Housing First' Approach to Tackling Long-Term Homelessness*. In: *European Journal of Homelessness*, Vol. 3, Dec. 2009, 181–200.
- **Thiersch, Hans (2007):** *Nähe und Distanz in der sozialen Arbeit*. In: Dörr, Margret; Müller, Burkhard (Hrsg.). *Nähe und Distanz: Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität* (2. Aufl.; S.29-45). Beltz Juventa, Weinheim.
- **Tsemberis, Sam J. (2010):** *Housing first: the Pathways model to end homelessness for people with mental illness and addiction*. Hazelden Press, Minnesota.
- **Vives, Lola (2019):** *The Process Selection of "Un Chez-Soi d'Abord" Program: A Qualitative Study on the Implementation of Housing First in France*. In: *European Journal of Homelessness*, Vol. 13(1), 2019, 145-158.
- **Wabnitz, Reinhard Joachim (2019):** *Grundkurs Kinder- und Jugendhilferecht für die Soziale Arbeit*. Ernst Reinhardt GmbH & Co KG Verlag, München.
- **WSE Homepage:** Internetauftritt der Werkstatt Solidarität Essen. Online Zugriff unter: <https://www.werkstatt-solidaritaet-essen.de/index.php>
[letzter Zugriff: 15.5.2019; 15:58]
- **Wygnańska, Julia (2016):** *Chronically Homeless People in Poland: Target Group of the 'Housing First – Evidence based Advocacy' Project*. In: *European Journal of Homelessness*, Vol. 10(2), Dec. 2016, 41-52.
- **Y-Foundation (2017).** *A Home of Your Own. Housing First and ending homelessness in Finland*. Otava Book Printing Ltd., Keuruu.

Anhang

Tabelle 1: Gegenüberstellung Grundprinzipien HF4Y und WSE

Grund- prinzipien HF4Y (Gaetz 2017, 4)	Werkstatt Solidarität Essen gGmbH
<p>„A right to housing with no preconditions,,</p>	<p>„In der Überzeugung, dass die Kinderrechte [...] elementare Grundrechte sind, die nicht mit Forderungen verknüpft werden dürfen, versuchen wir [...] zuerst die elementaren Grundbedürfnisse sicherzustellen, wie Nahrung, Kleidung, Obdach“ (JB 2017, 4).</p>
<p>„Youth choice, youth voice and self-determination“</p>	<p>Der Jugendliche wird „bei der Renovierung, der Gestaltung und Einrichtung der Wohnung aktiv eingebunden.“ (ebd., 7)</p> <p>Es „entsteht viel Gelegenheit zur Zusammenarbeit, bei der der Jugendliche erleben kann, dass es um sein Leben geht und der Betreuer primär eine unterstützende Hilfe ist.“ (WSE Homepage, Intensivbetreutes Wohnen)</p>
<p>„Positive youth development and wellness orientation“</p>	<p>Die WSE betreibt Kooperationen mit „Waldritter e.V“ und „Jugend gegen Aids e. V.“ (JB 2017, 13 f.)</p> <p>„Ganzheitliches und nachhaltiges pädagogisches Handeln ist nach unserer Überzeugung nur im Zusammenwirken der unterschiedlichen Institutionen, die mit der Förderung von jungen Menschen beauftragt sind, möglich. Aus diesem Grund sind funktionierende Netze rund um unsere Jugendlichen zu bilden, die diesen möglichst viel Sicherheit und Schutz geben. Die Werkstatt Solidarität Essen gGmbH kooperiert deshalb mit anderen Trägern der Jugend- und Drogenhilfe.“ (WSE Homepage, Netzwerkarbeit)</p> <p>Die WSE bietet Beschäftigungsprojekte an, „die eine Überleitung der Jugendlichen in Angebote der Jugendberufshilfe oder Förderschulen ermöglichen sollen.“ (JB 2017, 15)</p> <p>„Die Jugendlichen werden im Alltagsleben und in allen wichtigen Angelegenheiten stets begleitet“ (ebd., 7)</p>

<p>„Individualized, client-driven supports with no time limits“</p>	<p>„Die Ziele, die man anstrebt, werden immer gemeinsam entwickelt.“ (WSE Homepage, Intensivbetreutes Wohnen)</p> <p>„Die Betreuer sind 24-stündig erreichbar und werden in Problem- und Konfliktsituationen jederzeit aktiv.“ (JB 2017,6)</p> <p>„Die Betreuer unterstützen die Jugendlichen parteilich sich in ihrem Leben zurecht zu finden.“ (ebd., 7)</p> <p>„Im Übergang zur Volljährigkeit sollen die gemieteten Objekte auf den Jugendlichen übertragen werden [...] trotzdem besteht in der Regel aber auch über die Volljährigkeit hinaus bei den jungen Menschen der Bedarf zur weiteren Betreuung. [...] die stationäre ändert sich in eine ambulante Hilfe“ und „trotzdem erfährt der junge Mensch eine emotionale Sicherheit und Kontinuität, die es ermöglicht, die ersten Krisen der Erwachsenenenseins erfolgreich zu überwinden.“ (ebd., 8)</p>
<p>„Social inclusion and community integration“</p>	<p>„Ziel unserer Arbeit ist es aber immer, die Jugendlichen zu einem sozialverträglichen Leben hinzuführen“ (ebd., 8)</p> <p>Die Wohnungen sind im Stadtgebiet verteilt: „Um überhaupt bei dem enger werdenden Essener Wohnungsmarkt noch Wohnungen zu bekommen, haben wir Anfang 2017 ein Wohnungsmanagement aufgebaut.“ (ebd., 8)</p>

Tabelle 1: Grundprinzipien HF4Y – Werkstatt Solidarität Essen gGmbH

Tabelle 2: Vergleichsstudie von HF-Programmen mit PHF

Table 1: Fidelity Assessment Item Scores each Domains of Included Programs

Program Name Location	Housing Process & Structure	Separation of Housing & Services	Service Philosophy	Service Array	Program Structure	Total
Pathways to Housing DC Washington DC, U.S.	4.0	4.0	3.5	3.9	3.4	3.8
Arrels Foundation Barcelona, Spain	3.0	3.9	3.2	2.4	2.8	3.0
Un chez-sol d'abord ¹ France	3.7	3.9	3.8	3.1	3.2	3.6
Housing First Italia ² Italy	2.9	3.3	3.3	2.8	3.0	3.0
HÁBITAT program ³ MADRID, Spain	3.2	3.5	4	3.3	3.2	3.4
Housing First Dublin Dublin, Ireland	3.0	4.0	3.6	3.5	3.0	3.4
The Sandy Hill Community Health Centre Ottawa, Canada	3.7	4.0	3.8	3.0	3.0	3.5
Casas Primeiro Lisbon, Portugal	4.0	4.0	4.0	3.5	3.4	3.8
Housing First Belgium ⁴ Belgium	3.2	3.9	3.8	3.4	3.0	3.4
Bergen Housing Program Norway	3.8	4.0	3.9	3.2	3.7	3.7
TOTAL	3.5	3.9	3.7	3.2	3.2	3.5

¹ Un Chez-sol d'abord consisted of 4 individual program sites, mean provided for across the sites

² Housing First Italia consisted of 4 individual program sites, mean provided for across the sites.

³ Habitat Spain consisted of 3 individual program sites, mean provided across the sites.

⁴ Housing First Belgium consisted of 8 individual program sites, mean provided for across the sites.

Tabelle 2: Fidelity Assessment Item Scores each Domains of Included Programs (Greenwood et al. 2018, 276)

Tabelle 3: Interviewleitfaden

<i>A: Sonstiges</i>	Interviewnummer // Datum	-
<i>B: Kurzfragebogen</i>	Alter // Bei der WSE seit	-
<i>C: Beschreibung der Interviewsituation</i>	-	-
<i>Start Aufnahme</i>	<i>Frage</i>	<i>Hilfsfragen</i>
<i>Leitfrage 1</i>	Wie bist du zur WSE gekommen?	Wie hast du von der WSE erfahren? // Wie ist der Kontakt zustande gekommen?
<i>Leitfrage 2</i>	Wie hat sich der Weg vom ersten Kontakt mit der WSE bis zu deiner ersten Wohnung gestaltet?	Wie hat sich die Wohnungssuche gestaltet? // Was hat gut geklappt? // Gab es Probleme? // Wie hat dich die WSE dabei unterstützt? // Was konntest du selbst entscheiden?
<i>Leitfrage 3</i>	Wenn du einmal deine Zeit bei der WSE betrachtest: was gefällt dir bei der WSE gut bzw. hat dir geholfen und warum?	Was nutzt du hier? // Was machst du gerne? // Was hat dir geholfen?
<i>Leitfrage 4</i>	Was hingegen fällt dir ein, was dir bei der WSE nicht so gut gefällt bzw. geholfen hat und warum ist das so?	Was nutzt du nicht? // Was machst du nicht gerne? // Was hat dir nicht geholfen?
<i>Leitfrage 5</i>	Inwiefern unterscheidet sich dein Leben mit der WSE von deinen bisherigen Erfahrungen?	Was ist bei der WSE anders als woanders?
<i>Leitfrage 6</i>	Gibt es etwas Konkretes, was du bei der WSE gerne ändern würdest/dir für die Zukunft wünschst?	Inwiefern war die Unterstützung so wie du es dir gewünscht hast?
<i>Sonstiges</i>	Wir sind jetzt am Ende des Interviews angelangt. Gibt es noch etwas zur WSE, worüber wir noch nicht gesprochen haben und was du noch sagen möchtest?	

Tabelle 3: Interviewleitfaden

Tabelle 4: Transkriptionssystem

[] []	Überlappungen und Simultansprechen
Das ist ein Beispiel	besondere Betonung einer Silbe bzw. eines Wortes
(.)	Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(-)	kurze geschätzte Pause von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
(0.5) (2.0)	gemessene Pausen von ca. 0.5 bzw. 2.0 Sek. Dauer (Angabe mit einer Stelle hinter dem Punkt)
((lacht))((weint))	para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse
<<lachend>> <<hustend>>	sprachbegleitende para- und außersprachliche Handlungen
(xxx)	unverständliche Passage ohne weitere Angaben
(solche)	vermuteter Wortlaut
(also/alo)	mögliche Alternativen
((...) xx:xx – xx:xx)	Auslassung durch die transkribierende Person mit Angabe des Zeitintervalls: a) aus Datenschutzgründen b) auf Wunsch der befragten Person
<i>anonymisiert</i>	Anonymisierung
I:	Interviewerin
B:	befragter Jugendlicher
Anmerkungen	1.) dat/et/wat (das/es/was) wurden in der Transkription unangepasst notiert, da es sich um einen regionalen Sprachgebrauch handelt 2.) der untersuchte Träger (die Werkstatt Solidarität Essen gGmbH) wurde aufgrund der Eingrenzung der Forschung auf lediglich die Werkstatt Solidarität Essen nicht anonymisiert, gleiches gilt für die Stadt Essen (Die Interviewten wurden hiervon vorab im Gespräch und im Einverständnisformular in Kenntnis gesetzt und stimmten diesem Vorgehen mit der Unterzeichnung der Einverständniserklärung zu)

Tabelle 4: Transkriptionssystem nach GAT 2 (Selting/Auer et al. 2009)

Tabelle 5: Kodierleitfaden Variante I

Kategorie	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregel
Wohnen	Alle Textstellen, in denen die Nutzer:innen sich auf den Aspekt Wohnen beziehen.	„ja das ich halt (-) alleine wohne das ich so was mein halt (.) nicht meine eigene wohnung das ist von die aber das (0.7) ich halt so ne möglichkeit habe das ich einfach so (-) mit anderen leuten nicht ehm (.) eh wohnung teilen (.) zimmer teilen muss oder irgendwelche so“ (A, 253-256)	Wertende und inhaltliche Äußerungen.
Akzeptierender Ansatz	Alle Textstellen, die sich auf den akzeptierenden Ansatz beziehen.	„das ist halt (-) eh (.) bei denen kannst du (.) wenn du sagst so ich mach das nicht (-) dann machst du das nicht die sagen zwar (.) <i>D</i> wir machen uns sorgen (.) geh doch mal bitte zu drogenberatungsstelle oder dies und das (0.9) und entweder du machst das (.) du möchtest das machen oder nicht (-) das akzeptieren die trotzdem (-) die (-) eh (-) ham dich dann nicht weniger lieb (-) die sind dann nicht irgendwie scheiße zu dir (0.9) gar nichts (.) die eh die (-) die stehn trotzdem hinter dir“ (D, 252-260)	Wertende und inhaltliche Äußerungen.
Mit- und Selbstbestimmung	Textstellen, in denen sich auf Aspekte der und Mit- und Selbstbestimmung bei der WSE gGmbH bezogen wird	„für mich das wichtigste war die wohnung (.) und hilfe mit dem (-) papierkram und alles (-) [das] bräuchte ich und ich wollte das halt haben (-) und die haben mir (-) die (-) [genau das gegeben]“ (A, 578-583)	Wertende und inhaltliche Äußerungen.
Unterstützungsleistungen	-	-	Betrifft Unterstützungsleistungen mit Ausnahme der Hilfe „Wohnen“
Medizinische, gesundheitliche und begleitende Hilfen	Alle Textstellen, in denen die Nutzer:innen medizinische, gesundheitliche und begleitende Hilfen beschreiben.	„und hilfe mit dem (-) papierkram und alles (-) [das] bräuchte ich“ (A, 578-579)	Wertende und inhaltliche Äußerungen.
Hilfen zur	Alle Textstellen,	„die hat mir geholfen oder so (.) oder hat	Wertende und

sozialen Einbindung (Freizeit und Bildung)	in denen die Nutzer:innen Hilfen zur sozialen Einbindung (Freizeit und Bildung) beschreiben.	mit mir auch den zeit verbracht wenn ich alleine (-) nicht sein wollte (.) dann konnten wir auch z (.) was zusammen unternehmen und [alles] so irgendwie eis essen oder eh shoppen [ge]hen oder sowas so“ (A, 228-232)	inhaltliche Äußerungen.
Beziehung zwischen Nutzer:innen und Betreuer:innen	Alle Textstellen, in denen die Nutzer:innen ihre Beziehung zu den Betreuer:innen beschreiben.	„so zum beispiel wenn man diese betreuer hat und alles dann ist das nicht son (1.0) druck (-) als wie von eltern oder sowas (-) das komplett die sind da (-) die helfen dir (-) aber d (.) die machen den druck nicht so wirklich sie versuchen das alles so (.) so zu machen weil die wirklich sie die erfahrung haben und alles so und dann kann man mit die (-) über alles reden wann man möchte (.) und man hat mh (-) also von meiner seite halt (-) ich hab kein angst oder sowas bin äh (.) so mach ich mir keine sorgen (.) wenn ich eh über irgendwas frage oder so (-) dann mache ich das einfach“ (A, 201 - 210)	Wertende und inhaltliche Äußerungen.

Tabelle 5: Kodierleitfaden Variante I nach Phillip Mayring (Mayring 2010)

Tabelle 6: Kodierleitfaden Variante II

Kategorie	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregel
Wohnen	Alle Textstellen, in denen die Nutzer:innen sich auf den Aspekt Wohnen beziehen.	Siehe Wohnen A & Wohnen B	Wertende und inhaltliche Äußerungen.
Wohnen A: Weg zur Wohnung	Alle Textstellen, in denen sich die Nutzer:innen auf ihre Zeit vor der WSE und ihren Weg zur ersten Wohnung bei der WSE beziehen.	„ja also (0.7) erstmal (.) war (.) denn ts (-) wir mussten lange ne wohnung suchen war bisschen wirk[lich]das ist problematisch hier so (-) eine wohnung zu finden und noch für nen jugendlichen (.) weil (-) nich jeder will (0.8) so eine wohnung geben so für junge personen weil die angst haben (-) dann war das wirklich problematisch (-) aber ja (1.2) aber bei (.) bei mir war ne anfang ne zeitdruck dass ich äh rausgehen musste aus den wohnung wollte halt (1.2) deswegen habe ich (-) eh haben die für mich so (-) kleine wohnung gefunden <lachend> echt recht klein hehe ((lacht)) aber besser als gar nichts fand ich und alles ja (1.8) und das soso (-) eh das wars aber wirklich das dauert echt lange und das ist so anstrengend und alles so“ (A, 123- 137)	Wertende und inhaltliche Äußerungen.
Wohnen B: Eigene Wohnung	Alle Textstellen, in denen die Nutzer:innen sich auf das Wohnen in der eigenen Wohnung beziehen.	„ja das ich halt (-) alleine wohne das ich so was mein halt (.) nicht meine eigene wohnung das ist von die aber das (0.7) ich halt so ne möglichkeit habe das ich einfach so (-) mit anderen leuten nicht ehm (.) eh wohnung teilen (.) zimmer teilen muss oder irgendwelche so“ (A, 253-256)	Wertende und inhaltliche Äußerungen.

Akzeptierender Ansatz	Alle Textstellen, die sich auf die Akzeptanz der WSE von Verhaltensweisen der Nutzer:innen beziehen.	„das ist halt (-) eh (.) bei denen kannst du (.) wenn du sagst so ich mach das nicht (-) dann machst du das nicht die sagen zwar (.) <i>D</i> wir machen uns sorgen (.) geh doch mal bitte zu drogenberatungsstelle oder dies und das (0.9) und entweder du machst das (.) du möchtest das machen oder nicht (-) das akzeptieren die trotzdem (-) die (-) eh (-) ham dich dann nicht weniger lieb (-) die sind dann nicht irgendwie scheiße zu dir (0.9) gar nichts (.) die eh die (-) die stehen trotzdem hinter dir“ (D, 252-260)	Wertende und inhaltliche Äußerungen.
Selbst-, Mit- und Fremdbestimmung	Textstellen, in denen sich auf Aspekte der und Selbst-, Mit- und Fremdbestimmung bei der WSE bezogen wird.	„und da gibts keine so wirklich (-) feste regel so das wie zum beispiel wie ich weil ich mich informiert habe ich wollte nicht in wg wohnen weil da muss man um siebzehn uhr da sein und zweiundzwanzig uhr da sein das da sein und alles (.) und da hier ist sowas nicht so so klar die fragen so man muss auf mh mh hat man irgendwelche so halt regeln so (1.3) aber das ist halt nicht so streng und alles (1.2) und deswegen so“ (A, 257- 263)	Wertende und inhaltliche Äußerungen.
Unterstützungsleistungen		Siehe Unterstützungsleistungen A & Unterstützungsleistungen B	Betrifft Unterstützungsleistungen mit Ausnahme der Hilfe „Wohnen“
Unterstützungsleistungen A: Gesundheitsorientierte und formelle Hilfen	Alle Textstellen, in denen die Nutzer:innen medizinische, gesundheitliche und behördliche Hilfen beschreiben.	„und hilfe mit dem (-) papierkram und alles (-) [das] bräuchte ich“ (A, 578-579)	Wertende und inhaltliche Äußerungen.
Unterstützungsleistungen B: Bildungs- und freizeitorientierte Hilfen	Alle Textstellen, in denen die Nutzer:innen Hilfen zur sozialen Einbindung (Freizeit und Bildung) beschreiben.	„die hat mir geholfen oder so (.) oder hat mit mir auch den zeit verbracht wenn ich alleine (-) nicht sein wollte (.) dann konnten wir auch z (.) was zusammen unternehmen und [alles] so irgendwie eis essen oder eh shoppen [ge]hen oder sowas so“ (A, 228-232)	Wertende und inhaltliche Äußerungen.

Beziehung zwischen Nutzer:innen und Betreuer:innen	Alle Textstellen, in denen die Nutzer:innen ihre Beziehung zu den Betreuer:innen beschreiben.	„so zum beispiel wenn man diese betreuer hat und alles dann ist das nicht son (1.0) druck (-) als wie von eltern oder sowas (-) das komplett die sind da (-) die helfen dir (-) aber d (.) die machen den druck nicht so wirklich sie versuchen das alles so (.) so zu machen weil die wirklich sie die erfahrung haben und alles so und dann kann man mit die (-) über alles reden wann man möchte (.) und man hat mh (-) also von meiner seite halt (-) ich hab kein angst oder sowas bin äh (.) so mach ich mir keine sorgen (.) wenn ich eh über irgendwas frage oder so (-) dann mache ich das einfach [nicht] wie so mit eltern oder so das man oh (-) soll ich das meine ma [mama] sagen oder so bei die gibts sowas nicht da kann man wirklich offen reden alles und das ist vi (.) viel entspannter so“ (A, 201-217)	Wertende und inhaltliche Äußerungen.
Allgemeine Bewertung der WSE	Alle Textstellen, an denen die Nutzer:innen eine allgemeine Bewertung der WSE vornehmen.	„und da gibst auch nicht so viel so zu ändern oder sowas (-) bin ich selber überrascht wie das alles so funktioniert (-) weil ich wirklich am anfang so wow (-) so: das eh (.) echt krass (0.9) so dass ist so das richtig so ne unterschied als so wg oder solche sachen so“ (A, 507-510)	Wertende Äußerungen.

Tabelle 6: Kodierleitfaden Variante II nach Probedurchlauf mit Interview A nach Phillip Mayring (Mayring 2010)

Abbildung 1: Inhaltsanalytisches Kommunikationsmodell

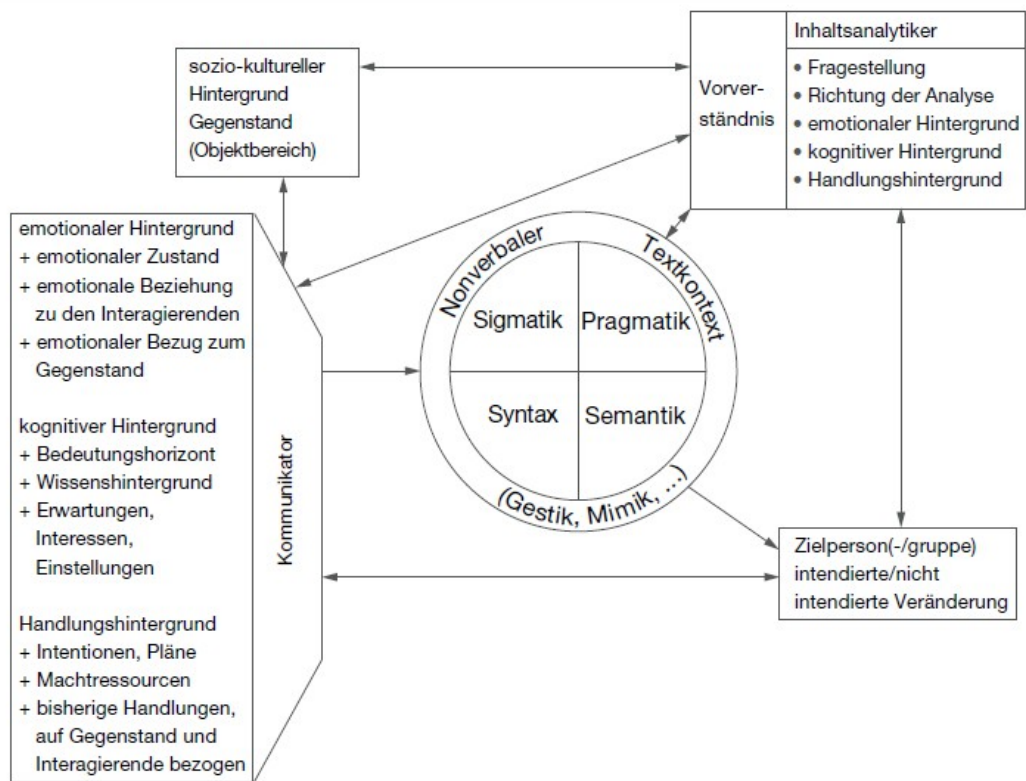


Abbildung 2: Inhaltsanalytisches Kommunikationsmodell (Mayring 2010, 57)

Abbildung 2: Ablaufmodell der Analyse



Abbildung 2: Ablaufmodell der Analyse nach Mayring (siehe Mayring 2010, 48 f.)

Einwilligungserklärung Interviews

(siehe Sozialwissenschaftliche Methodenberatung)

Einwilligungserklärung zur Erhebung, Verarbeitung und Weitergabe personenbezogener Interviewdaten

*Qualitative Forschung für die Masterarbeit von im Studienfach Partizipation und
Lebenslanges Lernen an der Universität Hamburg*

Thema: „Nutzer:innenperspektive auf den Jugendhilfeträger
Werkstatt Solidarität Essen gGmbH“.

VerfasserIn der Masterarbeit: Katrin Schadlowski
Interviewdurchführende: Katrin Schadlowski
Interviewdatum: ____ . ____ . 2019

Ich bin über das Vorgehen bei der Verschriftlichung, Datenspeicherung und Auswertung des von mir gegebenen Interviews persönlich und mittels eines schriftlichen Handzettels informiert worden, der mir auch ausgehändigt wurde. Mir ist bewusst, dass die Teilnahme an diesem Interview freiwillig ist und ich zu jeder Zeit die Möglichkeit habe, das Interview abzubrechen und mein Einverständnis in eine Aufzeichnung und Transkription des Interviews zurückziehen, ohne dass mir dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Ich bin mit damit einverstanden,

- dass das Interview digital aufgezeichnet wird
- dass das Interview transkribiert und anonymisiert wird
- dass das transkribierte und anonymisierte Interview durch Frau Katrin Schadlowski zu Forschungszwecken im Rahmen der oben angegebenen Masterarbeit verwendet werden darf

Unter den oben angegebenen Bedingungen erkläre ich mich bereit, das Interview zu geben.

Vor- und Nachname (in Druckschrift):

.....

Ort und Datum:

.....

Unterschrift:

.....

Informationen über den Umgang mit dem Interviewmaterial

Ich informiere Sie über die Forschung für meine Masterarbeit, für die ich Sie gern interviewen möchten, und über mein Vorgehen. Der Datenschutz verlangt Ihre ausdrückliche und informierte Einwilligung, was ich mit Ihrem Interview machen darf. Die Durchführung der Forschung und Verfassung der Masterarbeit geschieht auf der Grundlage der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) der Europäischen Union. Die Verfasserin der Masterarbeit unterliegt der Schweigepflicht und ist auf das Datengeheimnis verpflichtet.

Die Masterarbeit dient allein wissenschaftlichen Zwecken. Die Verfasserin sichert Ihnen folgendes Verfahren zu, damit Ihre Angaben nicht mit Ihrer Person in Verbindung gebracht werden können:

- Es wird sorgfältig mit dem Erzählten umgegangen: Das Gespräch, bei Einwilligung wird auf Band aufgenommen. Das Band wird abgetippt und anschließend gelöscht. Auch die Abschrift (Transkript) können Sie erhalten.
- Das Transkript wird anonymisiert. d.h. alle Personen-, Orts-, Straßennamen, sowie alle persönlichen Angaben wie z.B. Alter, Beruf werden anonymisiert. Nicht anonymisiert wird aus Forschungsüberlegungen der Träger der Jugendhilfe, die Werkstatt Solidarität Essen gGmbH.
- Ihr Name wird am Ende des Projektes in den Unterlagen gelöscht, so dass lediglich das anonymisierte Transkript existiert. Die von Ihnen unterschriebene Erklärung zur Einwilligung in die Auswertung wird in einem gesonderten Ordner an einer gesicherten Stelle aufbewahrt. Sie dient lediglich dazu, bei einer Überprüfung durch den Datenschutzbeauftragten nachweisen zu können, dass Sie mit der Auswertung einverstanden sind. Sie kann mit Ihrem Interview nicht mehr in Verbindung gebracht werden.
- Wenn Ihre Zustimmung erfolgt ist, wird das Transkript für die Forschungszwecke der Masterarbeit verwendet. Dabei wird Ihre Anonymität gewahrt.
- Wenn Ihre Zustimmung erfolgt ist, wird das anonymisierte Transkript in Sequenzen interpretiert, die nicht auf die interviewte Person schließen lassen.

Die Datenschutzbestimmungen verlangen auch, dass Sie noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass aus einer Nichtteilnahme keine Nachteile entstehen. Sie können Antworten auch bei einzelnen Fragen verweigern. Auch die Einwilligung ist freiwillig und kann jederzeit von Ihnen widerrufen und die Löschung des Interviews von Ihnen verlangt werden.

Wenden Sie sich hierzu bitte an Frau Katrin Schadlowski unter: xxxx@xxx-xxx.de

Ort, Datum: _____

Katrin Schadlowski

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und unter Benutzung keiner anderen Quellen als der genannten (gedruckte Werke, Werke in elektronischer Form im Internet, auf CD und anderen Speichermedien) verfasst habe. Alle aus solchen Quellen wörtlich oder sinngemäß übernommenen Passagen habe ich im Einzelnen unter genauer Angabe des Fundortes gekennzeichnet. Quellentexte, die nur in elektronischer Form zugänglich waren, habe ich in den wesentlichen Auszügen kopiert und der Ausarbeitung angehängt. Die schriftliche Fassung entspricht derjenigen auf dem elektronischen Speichermedium. Die vorliegende Arbeit habe ich vorher nicht in einem anderen Prüfungsverfahren eingereicht.

Hamburg, 24.01.2020 / _____

Katrin Schadlowski

Entscheidung zur Ausleihe der Arbeit

Ich erkläre mich damit nicht einverstanden, dass eine Version dieser Arbeit der MMB bis auf Widerruf zur Verfügung gestellt wird und dort einsehbar ist.

Hamburg, 24.01.2020 / _____

Katrin Schadlowski